



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

II. Teil.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29117

II. Teil.

Gedanken.

A

Gläubig sein heißt Toleranz üben.

A

Ei, das ist ja neu. Neu? ich meine selbstverständlich. Was man fordert, giebt man auch. Schrecklich sind die Anspruchslosen. Die nichts fordern, sie gewähren auch nichts.

A

Wo früher die Begründer einer neuen Weltanschauung unter gellendem Geschalle ihre Nägel einhämmerten, da kommen jetzt die Lieblingschriftsteller. Und wie noch der Erholung zu genießen, hämmern treiben jetzt die Laien selbst ihre Lieblingschriftsteller ein. Ganz durcheinander.

Unser Leben ist wie ein Wald. Keiner weiß, wo er wieder herauskommt. Ebenso ist es in der Dichtung. Ebenso in der Politik. Überall wo der Wind violette Wolken treibt.

A

Gelüst zieht bahnigleis gewunden, vorsichtig, kagenartig durch's Gehirn; Begeisterung schwellt und hebt.

Tugend ist ebenso eine Oberflächlichkeit.

Mehr die negative Seite zeigt den Sozialismus unausweichlich, als der so benannte Staatscandidat.

Denn, wenn die Mittel der Erde von einzelnen festgehalten werden, dann kann die Menschheit sich nicht ungehemmt entfalten.

Es gehört sich nicht, daß der einzelne, der beim besten Willen egoistisch und beschränkt ist; der beim besten Willen erst ein paar Male sich selbst zählt, ehe er auf die Andern übergeht; der jede Verwaltung seiner Austeilspflicht als Gutthat mit Entsetzen betrachtet; daß dieser austeile.

Vor Gutthaten hat man Entsetzen, deshalb macht man sie stets so klein.

Es ist dieses Verteilen der Güter vom Einzelnen aus eher eine Unmaßung.

Eine unmögliche Pflicht, die bei widerstrebender Menschennatur so ungern ausgeführt wird wie ein Befehl, hinter dem des Vaters häufig drängendes „Nun wird's bald?“ steht, sollte man abnehmen; umsomehr, da die willkürliche Verteilung, Flickwerk an herabgekommensten Menschen, auch nicht der Menschheit dient.

Aber wer sollte das verteilen? Etwa die heutigen Sozialisten? Dann würden wir in der handwerkriechenden Welt aussehen, wie eine Geschöpfung, welche erst kürzlich auf der ganzen Breite der Tierheit entschlüpft ist. Bei ihnen wäre dann noch etwas Läppischfrohes an dem Berrichtungseligen, was die Tiere noch nicht kannten und dieser Zug zeigte die Nähe

der Tierheit, an die wir durch Vergleichung schon uns fortwährend bänden. Nein, da müßten wir schon wieder Staats- und Stilmenschen geworden sein, während unserer Riß- und Sprungzeit keine Eigenschaft ferner liegt als staatlich schöne Einsempfindung.

A Gott hat Leidenschaft, das ist dann die Welt, die wieder leidenschaftliche. Das Böse in der Welt
A sind die Risse im Mantel, den Gott trägt. Er will sie nicht, aber das Gewand ist noch nicht abgeschliffen genug, um es jetzt schon fortzuwerfen.

Zwischen den Schlachten.

(H u s c h e n.)

Das carnivore Element bildet sich mit zunehmendem cerebralem Elemente mehr und mehr zurück.

Meine Zähne sind ganz gut. Aber Fleisch zum Rauen bleibt außer mir. Sinnbathätigkeit verträgt sich nicht mit einem feinen vollen Kopfe. Gerade wie ein lauter Knall mich ängstigt, daß ich nicht weiß wohin mit Entsetzen. Ein Stück, eine Oper mit einem Schuß bringt mich schon Stunden vorher in Aufregung. Daß ich in meinem Hirn schon voraus mir zu den Ohren fahre.

Ist man cerebral angelegt, steht man in der höchsten Sammlung des Menschlichen, dann hat man die Außenwelt gern weichlich, auf Zehen gehend, zu schlürfen, träumerisch und mitbeschäftigt, ohne beson-

dere Abstrengung einzunehmen. Wenn der Sybarit-Geist, saugend an der Penseroso-Cigarre, lehnt, dann haben die Kriege ihren natürlichen Tod gefunden, die Kriege im, die Kriege außer dem Lande. Dann giebt es keine Verschiedenheiten mehr. Der Muskel ist der Feind des Nerven; der Nerv der Feind des Muskels. Allmählich gehen die Muskel- in die Nervenzeiten über.

Deshalb schon wird auch einmal der Menschheit der Frieden kommen. Aus edler Weichlichkeit und Nervenartheit. Da keiner mehr das Knallen würde ertragen können und das Blutige ansehen mögen.

Nicht der ganze Mensch ist Charakter, o nein. Ich möchte den Charakter im Menschen dem Minotaurus in seinem Labyrinth vergleichen. Der Minotaurus kann nun entweder gleich am Eingang sein oder tiefer zurück. Wenn der Charakter gleich vorn ist wie bei den Weibern, die nur noch ganz im Hintergrunde so einen versteckten kleinen Nebencharakter haben, gleich den alten Ammen, welche Prinzessinnen im Hinterstübel spinnen lassen, dann ist der Mensch vorstürzend, neugierig, er trägt sich selbst vor und erwartet von dem Andern das Gleiche. Sehr freundlich und demütig um die Füße lauernd. Bei der mittleren Natur hält der Charakter sich nicht gleich an der Thüre auf, ist aber leicht und bald zu finden. Bei manchen ist nun der Minotaurus so eben weggegangen und so recht, recht tief in die letzte Ecke des vielgewundenen Ganges hat er sich zurückgezogen.

Sucht man ihn hier auf, dann brummt er.

Bisweilen aber auch ist beim besten Willen, trotz angestrengten Suchens kein Minotaurus zu sehen.

Wo er geblieben ist?

War da etwas, das dieses Untier anffressen konnte?

Hör mal, Welt, den Minotaurus in meinem Labyrinth bekommst Du um keinen Preis der Welt, das soll ein Minotaurus sein, an dem mancher stille Bürger, der mit seinem Sohne, seinem Regenschirm und seiner Frau die Käfigstäbe einer Menagerie furchtsam, von warmem Entsetzen geschüttelt zu durchspähen beginnt und dabei vorsichtig nach der geräumigen hinteren Rocktasche faßt, ob die Wurst noch darin, seine helle Freude haben könnte.

Der Hansel wollte mich pokern mit seinem Stocke, und ich verdrehte und fletschte meine Augen ein paar Mal so lappig, als ob es meine Lippen wären, und der Hansel im Grufeln seines Mutes flüsterte seinem Vater mit beobachtender Stimme zu: „Siehst Du, was er wild ist!“

„Nein, wild ist er nicht, mein Junge, denn in dem Falle wärest Du nicht mehr da, ebensowenig wie Dein würdiger Erzeuger.

Der Physiologe Ovid, der jedem Nachdenkenden eher unter die russischen Novellisten zu gehören scheint, als daß er nun unter die römische Litteratur geraten ist, die so etwas gar nicht kannte; dieser Dwidjew Masowitsch läßt den armen Barbier des Midas in bedenkliche Zustände verfallen, weil er

nichts weiter sagen kann. Zu Raserei und pathologischen Zuständen, in denen der Mensch noch weniger als sonst für seine Thaten und Unthaten einstehen kann, muß auch das Sozialistengesetz treiben.

Laßt reden, schreiben, das ist ein gutes Ventil! Auch behaltet ihr dann die Hand am Dampfmesser.

Eine chinesische Grausamkeit liegt in dieser Unterbindung, wie das nicht Schlafen lassen ist.

Reiche hören in ihrem Benehmen zu leben auf, Arme fangen an.

Daher die Verschlossenheit der Vornehmen, das Leutselige, höflich Begrüßende des ländlich gebliebenen Volkes.

Ich bin gern geradezu bezaubernd gegen meine Dienstboten. Um mich von den Ungebildeten nicht beschämen zu lassen, und ich denke, gerade in dieser Hinsicht muß die Vornehmheit einsehen.

Es hat sich nämlich, ich weiß nicht woher, der Wahn eingeschlichen, als ob das Insolente non plus ultra alles Benehmen sei. Ei, ja wol. Wenn wir flegelhaft gegen ganze Schichten der Bevölkerung sind oder lange Zeit waren, davon kommen Revolutionen. Wo wir aber taktvoll in jeder Beziehung sind, da können wir, ich glaube, mit Wilden fertig werden. Was ist es dann, was einen Nachtigal

auszeichnet, so bewunderungswürdig macht, daß wir nur mit kühnem Grausen seinen Weltfahrten nachdenkend zu folgen vermögen.

* * *

Wir verwundern uns, wie gewisse Naturen so seltsam geartet sein können. Wären wir in der Lage, wir würden nicht die Grillen oder Schrüllen haben, sondern uns wohl sein lassen. Aber sehr Vornehme sind eben nicht geworden, sind so, vererbt, überliefert stehen sie so da, während bei einfachern, noch nicht so vom Leben der andern, früheren, gesättigten Naturen Motive arbeiten; nur für eine kurze Spannezeit vorhanden, müssen wir dennoch an der Vollendung einer Harmonie mitwirken, der Symphonie des menschlichen Sinnes, davon die Mißlänge wieder zu Einklängen des Ganzen werden: einer Harmonie, deren Dauer für uns sich ausnimmt wie Unendlichkeit.

A

Messen die Ameisen wol den Mount Everest, unter dessen Fuß sie kriechen?

Den richtigen Zeitpunkt in dieses Riesenwerk einzutreten müssen wir wahrnehmen; den rechten Zipfel und das Maß müssen wir kennen, welches wir der Ewigkeit mitzugeben haben.

Mancher läuft vergeblich mit, weil er glaubt, er sei verlangt.

Durch Dornen und über rauhe Wege rennt er, sinkt dann geäfft zusammen.

Audere sind träger, als sie Kräfte haben, weil sie wähten, auf sie käme es nicht an. Verwirrung und Unordnung, weil wir zweimal vorhanden sein können. Das eine Mal im Persönlichen, das andere Mal im Weltplan.

„Alle Bewegungen der letzten Jahrhunderte, schon vom siebzehnten an geschehen von einem großen Hintergrunde aus; einem Hintergrunde, der immer bestimmter, allgemeiner zusammenrückt. Reformation, das Wohl der Bürger im Jen=, die Revolution, dasselbe im Diesseits.

Dann die Mittel zur Freiheit, Sozialismus, so eine allgemeine Bezeichnung war früher nicht möglich. Da waren nur lokale Strifen seitens der Plebejer.

Sozialismus ist die Grenzbezeichnung, nur Grenzbezeichnung, innerhalb welcher viel Raum ist zu Beendigung von Allem, was noch Jemand befreien müßte.

Antisemitenbewegung, ein übertriebenes Deutschschreien, das an einen Stier, der Rot gesehen und an einen revanchedurstigen Franzosen gemahnt. Revanche muß schnell gewonnen werden (1805 bis 1813).

Alles dieses sind letzte Gegenproben, ob noch viel dagegen — gegen das wahr Menschliche liege. Sondiren, weiter hat sie keine Bedeutung.

Unsere gleitende Phantasie kann doch nie die Welt, die doch fest liegt und nur einmal richtig da sein kann, halten und umklammernd festhalten. Wer weiß, wie oft die Wahrheit schon gehabt und wieder entwischt ist?

Die griechische Schönheit sucht die Elipse. Welche häßliche Figuren spreizt nicht zwischen seine Beine unser Ballet. Während der griechische Ruhfuß sanft schleifenartigen Anschluß sucht.

Hätten wir die Sinnlichkeit, wir würden sie so schön, so hold zurechtshmiegen, nun aber haben wir sie nicht, dafür aber das formenkrächzende Laster. So geht es, wenn man Richtwege einschlagen will. Wären wir auf der hellenisch gelassenen Breite geblieben, wir hätten ja auf die Sittlichkeit zu müssen, denn was ist Sittlichkeit? Verinnerlichte Sinnlichkeit.

Nun aber haben wir uns im Kreise gedreht, sind weit hinter die Wilden zu stehen gekommen und werden froh sein, wenn wir erst mal die Griechen am hintern Zipfel erreicht haben. Die verachteten Heiden.

Wenn der Wille der Menschen die menschlichen Lagen ausspannte und hinübergreifend der blödsinnig vermaledeite Egoismus überwunden wäre, welcher die Menschen zu Affen und Schweinen macht, aber ohne die Vorzüge dieser Thiere: dann brauchte auch der Beste nicht Menschenhasser zu sein.

Nun aber, es ist ein [traurig Geschäft, wenn man das Edelste aus der Menschennatur will, nur Menschen Schmähungen auf bitter verzogenen Lippen haben zu können.

Ich begreife die Langmut Gottes nicht, so einen Haufen Menschenunrat zum Himmel aufstinken zu haben. A

Schon beim Heiraten wird die heutige Ehe gebrochen oder gelöst. X

Konnte es die Natur denn gar nicht anders einrichten, ging es denn gar nicht, durchaus nicht ohne die Menschen, welche kaum da, nichts eiliger zu thun haben, als das allerniederträchtigste, was sie ihrer Natur, ihrem Körper, ihrem Verlangen und Handeln nach finden können, vorzunehmen mit unermüdlichem Eifer, abscheulich zu werden, daß man es kaum nennen mag, daß sielende Schweine Engel im Unschuldskleidchen sind dagegen.

Da soll man züchtig sprechen, so lange das Unzüchtigste das Verlangteste ist, das zu treiben, mehr aus Feigheit als aus Reinheit unterlassen wird? Nein, kein Gedanke daran. Wir sind als Menschheit haftbar für einander. So lange noch eine Sau lebt, bin ich das Schwein. X

Aha, da hab' ich's. Moralisch sind wir Sozialisten.

Ist hier Alles in Ordnung, dann baut sich logisch Glied für Glied, eine Kultur herauf, die zart und wechselnd wie der Krönungsmantel einer Fontäne, dennoch steht, steht und noch sich streckt.

Ist hier im Anfang aber ein Fehler, dann entsteht Gedränge, ein Niederträchtiger reißt zehn Edle von ihren Stellungen.

Könnte uns etwas anderes zwingen, als eigener Wille, nun, dann wollte ich selbst meine Hand bewaffnen, um Freiheit und Selbstbestimmung fortzupfechten.

Da nur eigener, nie fremder Wille des Menschen Selbst bewegen kann, so ist mindestens Freiheit besser, da dann die wenigen Guten nicht durch wahnwitzige Befehle gehindert werden, zum Mindesten selbst Mensch zu sein.

Weil wir uns vom griechischen Wege entfernt haben, deshalb haben einzelne Teile in uns von einander sich gelöst und sind gegeneinandergerannt. Es ist jetzt eine Zeit: wer moralische Augen hätte würde nichts anders mehr sehen, als moralische Eisenbahnunfälle.

Man darf kein Kind mehr zur Schule gehen lassen, oder es findet sich ein oder anderer Gespieler, der es über den Haufen rennt.

Das kommt: wir haben nicht mehr den Sinn für feste Harmonie zurückbekommen können, den uns damals das Christentum, dem Gott seine Sünden vergeben möge, denn die Menschheit kann es nicht, den uns damals das Christentum abhanden machte. Mauscelland, Mauscelland, hätte Dich die Erde mitgeschluckt, als sie die Städte Gomorrha und Sodom aß und nur die Sauce stehen ließ, die noch

steht. Im einzelnen sind wir verfeinert, aber alles, alles Zwiespalt, wir selbst ein paar Mal und dann fängt es erst an, sich zu verteilen.

Ausgrabungen am roten Meer, um auf die zwei verlorenen Handschriften: Pharaos und das hebräische Pompeji zu stoßen, müßte eigentlich interessant sein, und zwar in doppelter Hinsicht. Erstens lernte man das Ereignis selbst kennen; zweitens könnte man aus der Mythenform der uns bekannten Thatsache auf die Auffassungsweise, die geistigreligiöse Merkweise der damaligen Menschen schließen.

Ich denke mir, die Natur ist da wie ein echter Künstler. Wir Menschen sind alle Pflichttierchen, wir bringen etwas mit, erregen etwas, das der Natur angenehm ist.

Inwiefern, ist allerdings schwer zu bestimmen, da mit uns die wahrnehmbare Reihe von Geschöpfen aufhört und das Zweckmäßige doch nur in Bereitung einer Sache besteht, die einer intelligenteren Gruppe zu Gute kommt.

Nun, immer verrät die Natur ebensowenig wie die Kunst ihre Absichten da, wo sie reinen Genuß bereiten will. Darum haben wir in jener Richtung, wo die Natur uns thätig haben möchte, die Empfindung des Angenehmen, das Bewußtsein mit unserem eigenen Wohlbefinden beschäftigt zu sein.

Die Nationalitäten, welche in gereizten Zeiten immer durch ihre Einseitigkeit den Ausdruck

farraturmäßiger Geschraubtheit annehmen, ebenso wenig wie einen Stand kann es eine Nationalität geben, werden im Kosmopolitismus geklärt, ruhig bewußt und in bezaubernder Naturrichtigkeit erscheinen. Also nicht vernichten will der weltbürgerliche Sinn den Nationalcharakter, sondern im Gegenteil ihn zu seiner reinsten Vollendung im Kreise der übrigen bringen.

Die Litteratur müßte immer national sein, aber sie bringt oft auch ihre Stilübungen, ihre Excercitienhefte mit. So z. B. versuchte Jungdeutschland, ob es wohl den geistreich oberflächlichen Ton der französischen Auffassung treffen könne.

Man braucht deshalb nicht auf Jungdeutschland als antinational oder wie man sonst will zu schimpfen; man weiß, was sie wollen und spielt, wenn man sich dazu vermögend fühlt, den Unparteiischen. Schlimm ist es, daß, wohin die Menschheit geht, der Dichter muß; ist sie schmutzig genug, es zu thun, muß ich das Schmutzige schreiben. Diese Dichtung unerbittlich auf den Fersen, kann die Menschheit, die den Spiegel scheut, wieder rein werden.

Originale verlangen, daß die Welt zu ihnen kommt, der das natürlich nicht einfällt, da sie Entgegenkommen erwartet.

Zweitens müssen sie sich voll bewußt sein, daß die Menge sich wahrhaftig nicht die Mühe giebt, sie im Speziellen zu verachten; daß die Menge sich ein-

mal Schablonen gemacht, Bezirke abgesteckt hat, und da passen sie nicht hinein, fallen auf und werden lästig empfunden in der gewöhnlichen Verdauung der Dinge; daß bei dieser Unverdaulichkeit hämische Worte auf die Veranlassenden entfallen, diesen Trost sollte man den Leidenden doch lassen. Verstärkt man diesen Reiz, so erhält man Ruhm, die Menge bewundert. Sie denkt jetzt darüber, schreibt Erläuterungen auf Erläuterungen, hat es aber doch nicht verstanden.

Also dreierlei Weise des Verhaltens: sich darnach ändern, hinnehmen oder steigern.

Es giebt einen Einfall, der vor dem Einfall da ist, das ist diese schnelle Entscheidung, welche dem Weibe vor allem Vernunft eigentümlich ist und den wir Takt nennen. Die alten Naturvölker, wir hoffen, neue Naturvölker werden noch kommen, wie die Naturvölker überhaupt doch noch nicht ganz aufgehört haben, Naturvölker mit wiederganzer, nicht halbzerfetzter, halbunfertiger Weltanschauung wie sie jetzt ist — also zum Unterschiede von den neuen, bald erwarteten Naturvölkern noch einmal: die alten Naturvölker nannten derlei, die richtige Tragweite erkennend, Ahnung und bauten darauf den vollen Ernst.

Religion ist nichts weiter als voller, Staat halber Ernst, den vollen Ernst ihrer Religionen, die Bestalie und die nordische Bestalie: die Jdis. A

Dieses Element, der Angelpunkt des weiblichen

Elements als solchen müßte in der Erziehung erkannt, hervorgehoben, darauf die weibliche Bildung basiert werden.

Deshalb sind Lehrer unthunlich, dafür aber müssen die Lehrerinnen volle und geschulte Weiber sein, nicht die Herbarienpflanzen, welche heutiges Schulhalten, plumpe Mißachtung und höchst unentsprechende Zahlung aus ihnen macht.

In der heutigen Erziehung ist das Weibliche nun unter Verlogenheit aller möglichen Anempfindung fast ganz als Unart entfernt.

Und dennoch bleibt noch Köstliches genug übrig, hinreichend, um den Kenner echter Weiblichkeit zu bezaubern.

Wörtlich: denn bezaubern, das ist und soll sein die Wirkung des echten Weibes auf den echten Mann. Also Schopenhauer, lasse Dich begraben!

Und doch sind dies nur noch die Ruinen.

Wäre mehr echte Weiblichkeit, so würden weniger und bessere Dichtungen von den Weibern geliefert als jetzt von den Frauen geschieht, die niemals Weib waren und dessen Vorkommen auch durch ihre Gouvernantereien, die viel gelesen werden, erschweren. Die heutige Frauenlitteratur von Gouvernanten für Gouvernanten. Ebenso die Emanzipation, wo nie ein Manzipium da war.

Wenn mir als Mann der Wahlsaal ein Greuel ist, so könnte das auch wohl beim Weibe der Fall

sein. Der rechte Wahlsaal ist in uns selbst und zwar in jedem Augenblicke.

Wie zuvorkommend ist die Natur!

Ist da Jemand, der muß seinen säumigen Gläubiger mahnen. Wenn er nun den richtigen Ton nicht trafe! Zorn, concentrirten, Fürchterliches lauern lassenden Zorn. Wie mühselig müßten nicht alle diese Manipulationen nach anatomischem Kommando zu lernen sein!

Was thut die Natur? Sie schneidert immer, während er schon geht, ihm die betreffende Tracht für das Gesicht zurecht, welche für die Gelegenheit paßt.

Und niemals noch hat sie sich verthan. Er hat da weiter nichts zu thun, kann sich nie irren und wirkt.

Außerdem hat sie die Böbel aller Nationen mit schönen saftigen Fluchworten beschenkt. Wenn er diese ausstößt, kommt er sich gleichsam als ein Stück übernatürliches Wesen vor, das noch über die Wirklichkeit Schmutz herbringen kann. Dem Deutschen ist leider dieser Trost versagt. Was kann da erst ein Engländer, ein Italiener, ein Holländer und ein Ungar leisten? Nur die Unteroffiziere haben bei uns etwas Tradition.

Im Gewirre der Persönlichkeiten des Einen, wie schwer fällt es da, die richtige, welche wir brauchen, mit der wir schon einmal gesprochen und gut verkehrt haben, herauszufinden. Ganz neue

Personen sind oft entsprossen auf der alten Persönlichkeit seit den wenigen Tagen, daß wir zuletzt diese gesehen haben.

Wollen wir nun Jemand genauer kennen lernen, so müssen wir darauf achten, welche Persönlichkeiten sich in der einen Gestalt zeigen; in welcher Reihenfolge sie auftreten; ob die Reihenfolge das nächste Mal noch dieselbe ist; ob sich ein Gesetz auffinden läßt, nach welchem diese Persönlichkeiten auftreten. So wissen wir ungefähr, wem wir begegnen. Mindestens für eine Zeitlang.

Wie einzelne Eigenschaften zum Charakter, so sind alle Welten zu einem Charakter: Gott verbunden.

Der Engländer schon und noch mehr der Amerikaner zählen den Unfall, den „accident“ als notwendigen Bestandteil sofort in ihre geschlossene tatsächliche Lebensanschauung hinein; während wir träumerischen Deutschen alles uns Unangenehme bei der Berechnung draußen lassen und es nie mitzunehmen wagen.

Scheint, daß sich der Zufall für diese Berücksichtigung erkenntlich erzeigt und dem Amerikaner dafür öfterer eine Sensation verschafft. Ja, auch die Unglücksfälle dieses energischen Landes scheinen auf die starken Nerven und die reklamehafte Vergrößerung, welche in Amerika Alles hat, berechnet zu sein.

Vollkommenheit?

Für uns ist es gut, wenn wir thun, als könne, als müsse Vollkommenheit bestehn.

Wir können dann so schön alle unsere schlechten Eigenschaften loswerden, unsere guten in Gang setzen und verbessern.

Wir müssen so schlau sein und thun, als wenn wir uns etwas weiß machen ließen.

Das ist für unsern Willen. Unter uns aber, der reinen Einsicht nach: nein! (Es hört uns doch niemand?) Unsinn! Wie kann jemals Vollkommenheit bestehen; wie langweilig wär' es da! Nein! Wir wollen neue Vollkommenheiten, hoffen aber, daß sie ihre Schattenseiten, und das gehörige, mitbringen. Es ist besser für uns so. Wir sind eben nur für eine wolkenfleckige Atmosphäre eingerichtet.

Und im Grunde langweilt es uns, mehr vom Leben zu sehn als wir nötig haben.

Ja, wie langweilig ist hiervon nicht schon der letzte Teil; wie gerne wünschten wir, daß der schon vorüber wäre.

Weil nun das, was wir thun, unpraktisch ist, weil kein Mensch etwas damit anzufangen wüßte, dann weil wir uns unterhalten wollen, deshalb sagen wir: wir arbeiten für die Zukunft.

Hoffentlich wird die Zukunft schon so klug sein, daß sie selbst sich schöpft, was sie nötig hat und unsre Waare höchstens den kleinen Kindern zum Spielen geben.

Gut, daß wir mit der so oft aneinandergeslickten Menschheit nichts zu beginnen brauchen, daß sie uns nichts angeht.

Und die Tugend: wir verabscheuen sie. Nur den Rest, wenn alle Verkehrtheiten und Schlechtigkeiten gefüttert sind, was das Laster nicht mag, bekommt die Tugend, nur damit es nicht umkommt: aus Geiz.

Gegen die Nihilistengefahr rate ich Einführung der Schützenfeste in Rußland an.

Wird dort erst einmal unnütz so viel Pulver verschossen, wie in Deutschland, man sieht, daß Deutschland das Pulver erfunden hat, während der Sommermonate, dann wird auch den eingefleischtesten Sprengern die Lust vergangen sein.

Man kann ja dort die Schützenfeste mit Dynamit einrichten, oder die Nihilisten zu Oberfeuerwerkern ernennen, dann ist die Gefahr abgeleitet.

Merkwürdig, daß beim Menschen der leichte Geist die schweren Dinge hebt. Ihm ist ein Teil der Handhabe der Dinge in die Hand gegeben.

Wieder zusammen.

Mit einer mürrischen, die Wahrnehmungsgegenstände wie abgeglittene Gesichtsbilder zählenden, aber nicht durchs Auge drückenden Dicke, kalttrozigen Naturen eigen, wenn sie durch Nebendinge hindurch

müssen, ihr Sehen aber ist nur Geschwulst, schritt Viktor über Kies und Stufen, während sich auftrinkende Linien die Kugel seines nicht beachtenden Auges trafen.

Er neigte seinen Kopf, als wollte er ihn in die Tasche stecken. Und saß. Mit Eifer saß er, mit Eifer und Ausdauer. Mit dem Heiligkeitsgeföhle A weihrauchverdauender Weihe. Mit dem Besserwerdenswohlbehagen eines Patienten, der im Bade sitzt, ruhig und selbstgewiß im guten Leibsgewissen.

Ihm schien, als fühle er besser, und seine Büge erleichterten sich.

Wie der Mantel einer, ehe sie denselben abgelegt hat, ihre Kinder umfangenden Mutter näherte sich rasch von den Ecken des Gemaches das Dunkel.

Sie stieg auf den Stuhl, leichtfüßig, girrend und von einer schlanken, an einen Schwanenkopf, wie man ihn in Schattenspielen den Kindern macht, gemahnenden Hand sprang nach kurzem Bedenken Licht empor. Ernst stieg sie wieder hinab, nachdem sie eben eine Landungsstelle ausgesucht hatte, mit einem Zögern, welches einen Unternehmenderen zu sofortiger Hilfsleistung herbeigezogen hätte.

Sie bemerkte, daß er keine Begräumung von Hindernissen werde vornehmen können, deshalb stellte sie erst gar nicht das zu zertrümmernde Höflichkeitswort auf, sondern war ihm gleich nah mit kameradschaftlichem Du.

Innig dankbar sah er sie an aus seiner Hilflosigkeit.

Wo Spinnweben waren, hing ihm jetzt die warme Tapete der Freude.

„Gefunden ein niedergeschlagener Viktor. Derselbe kann sich gegen Erstattung der erwachsenen Auslagen zurück bekommen.“ So sagte sie nickend, aber innig.

„Ich kann, ich kann sie nicht mehr halten.

Es ist aus. Aus. Ich bin stumpf. Ich möchte gar nichts mehr.“

Statt aller Antwort küßte sie ihn, indem sie ihn hinterüberbeugend, mit dem Arme an der Kehle vorbei, am Rock sich haltend, ihn ein wenig aufzappelndes Käusperrn machen ließ, trocken; beschädigt, aber nicht nachtragend.

Nun ruhig, ruhig mein Guter.

Jetzt kam und ging er flügge, wie ein Bräutigam. Er hatte die Last um die Allen abgeschüttelt. Nun fing er frei, leicht sein eigenes Leben an. Später würde er ja sehen, wie viel vom Allgemeinen sich noch tragen ließe.

Dies sagte er sich nicht selbst. Ihm ging ja das Geistreich-Gewagte, die Initiative mit sich selbst zu verkehren, ab.

Sein Dämon sagte das über ihn, sein Dämon; der Dämon, den Jeder hat, der Jedem seine Stelle anweist und zu dem Jeder von seinen Verirrungen, Rat sich erbittend, sich wieder zurückfindet.

Dies ist etwas ganz anderes als die fleischarne Person von heute auf morgen:

Bald haben wir mit dieser gesprochen. Bald mit der andern. Beide seh'n sich ähnlich. Darum werden wir aus Manchem so oft nicht klug. Es ist ähnlich wie bei den Malern, wo Zeichnungs- und Bildumriß nicht aufeinander fällt. Wir sind Bild-, A
unser Dämon ist Zeichnungs-umriß.

Das klingt sonderbar, wird sich aber doch wohl so verhalten. Auch mit Nationen. Auch mit Ideal und Leben.

So kann es ja vorkommen, daß unser Dämon in den Himmel kommt, wir in die Hölle. Oder da wir meistens zu schwach sind für unsere schlechten Vorsätze, mehr noch unser Dämon in der Hölle und unser feiges Ich im Himmel.

Eine Mythologie nach der andern schwindet. Von der heidnischen sieht man nicht mehr viel. Von der christlichen aber hat man immer noch den Zipfel vor Augen, der ruckt und hopft wie die Hand einer Mutter, die ihr Kind zum Lachen bringt. Daher wohl noch die Worte Himmel und Hölle.

* * *

Fruchtbare Tage, fruchtbare Nächte! Für die Pflanzen sind die Tage, für die Menschen die Nächte fruchtbar.

Fernher nur noch zog ihm die Menschheit wie

ein Heer, das auf dem Abzuge ist. Deshalb war er jetzt stiller gegen sie. Er war froh, daß sie gingen und wünschte ihnen alles Heil.

A Dämonisch sein heißt vom Intellekt aus etwas nahe vor sich sehen, das man vom Willen her nicht erreichen kann. So steht der Dichter wie hinter einer Glashür vor Verbrechen, Mädchenhaftem, Allem, was er nicht in seiner Natur hat. Die gewöhnliche Masse steht mit dem Willen näher bei; deshalb wird sie immer so entriistet.

Ist das schöne Wetter nicht ein freundliches Betragen der Natur, um uns im Dienst der Erde, die uns doch nicht bezahlen kann, zurückzuhalten? Süßträumerisch ist nicht der deutsche Tag, die deutsche Landschaft, die deutsche Gegend; das kann schon deshalb nicht sein, weil auch eine fremde Gegend einem deutschen Sinn, der am deutschen Auge träumt wie ein Schäferknabe am Weiher, so erscheint. Nein, das liegt am dampfenden Leben des deutschen Hirns. Und wenn nun die weniger initiativ in der Träumerei beanlagten Engländer auch zum Rhein kommen und ihn rühmen, so geschieht das mehr, weil sie unsere Auffassung davon so lockend gefunden haben, als aus Neuverkostung oder Mitteilung eigener Erfahrung.

Was wir in Menschenzügen vermiffen, eigenen Lebensausdruck und Verbindung von Eigenschaften: Harmonie, das suchen wir in der Natur.

Deshalb reifen Lebensmüde so gern.

Einer ohne Kampf und Kenntniss, ohne schlechte Züge hat doch nichts vom Leben.

Genießen, Reisen, sich Langweilen, wie muß das den Menschen herunterbringen! Ebenso immer sich gut fühlen. Aber wie angenehm ist das, wenn wir etwas aufwallen fühlen, das unten bleiben soll. Herunterdrückende, stätige Bekämpfung gegen das sich trüb ballende, dazu nehmende Sichausbreiten des von einem Punkte aus aufgestiegenen Schlechten.

Viktoria, der Hebel ist unten, ganz zerdrückt ist das Gefährliche.

Nicht Recht haben die Sozialisten bekommen in der neuesten Zeit, nur Einsicht, und zwar Einsicht in den ihnen günstigen Teil der Billigkeit.

Zwischen tüchtig ausgeprägten Zeitaltern liegen düngende Verfallentbindungen. Die französische Revolution jährt jetzt säkular. Die Zersetzung zeigt sich jetzt eine Schicht tiefer und ohne Glanzerscheinungen des Geistes, in der Sozialdemokratie.

Bewußtsein und Tüchtigkeit richten den Menschen aufwärts, schärfen damit die Forderung nach den Mitteln, die Leistungen des Lebens zu fühlen. Eine recht begeisterte Kraft, die ihrer Sache sich mit der Blindheit, Hestigkeit, dafür aber auch dem ganzen Eifer eines Parteigängers sich ihr zuwendete, würde uns ihr näher bringen. Sie hat keinen Anwalt die Sache. Wie fremd, wie seltsam aber schon berühren uns die ungeschickten grimmen Worte eines verbissenen Blattes. Wir hängen zusammen vor

unserm Unrecht und haben bange Sorge auch des Gebietes wegen, worin wir im Rechte sind.

Die Führer der deutschen Sozialdemokraten haben schon ganz das staubige, abgesspannte Aussehen von Beamten ihrer Schützlinge.

Alles fordernd, eine Selbstverleugnung sonder Gleichen, dabei ein mürrisch täppisches Gesicht machend, ein Caliban, der dem Prospero das Holz aufladet, das ihm dieser von den Schultern genommen.

Und doch eine Kraft ist da, stößt man auf diese und weicht man nicht mehr ab, so wird diese alles, alles nach einem Gesetze durchordnen und nebeneinander finden.

Revolutionen macht nur der kindische Glaube, es würde nach ihr alles gut sein. Viel zu hohe Bedeutung mißt man den fließenden, den verschiedenen Völkercharakteren in ihrer Verschiedenheit entsprechenden Staatsformen bei. Man vergißt: oberste Bedingung des Gedeihens ist gute, große Menschennatur.

Huschens Keulenschläge aus Kinderhänden.

Geradezu gemeingefährliche Bestien sind die schriftstellernde Damenbagage.

Wir wollen frei, unbefangen werden, wieder eine

natürliche Eva haben, und sie mit ihren Klauen führen unsere Weiber ab von Anmut und Unbefangtheit. Was noch naiv war, suchen sie schnell, schnell! zu ersticken.

Sie richten mehr Schaden an, als Heuschrecken Raupen, Rebläuse und Kartoffelkäfer zusammengenommen.

„Du hast Recht, Väterchen. Es sind Pensionsmädchen.“

So sagte Bertha. So gescheut, und macht doch nicht viel Wesens davon. Ich alter Kerl werde ordentlich in sie verliebt, verliebt in meine Schwiegertochter!

Das Klima ist das Temperament der Erde. Auch vom Klima wird der Sozialismus abhängig sein.

Bei uns scheint günstiges Klima zu sein: Güte mit Pedanterie. Der geringe Umfang unseres Freistaates begünstigt wirksame Mittel, ermöglicht selbstständige Gebilde des öffentlichen Lebens. Uebrigens: seine größte Höhe ist überschritten, er ist in der Rückbildung begriffen, denn er weiß sich keine Zwecke mehr.

Man muß eine Welt mit Umriffen haben, und wenn diese Umriffe kühn und weit, auch das Leichte, Schöne und Freudige des Lebens berühren, so ist das gut, ist das besser. Einen entschlossenen Versuch, einen Lebenskreis unabhängig von der Entsagungsfrankheit des Christentums zu gewinnen, muß man

A vgl.
p 341

in der Sozialdemokratie anerkennen. Durchaus verfehlt im Ausgang war sie triebfähiger als alle Einzelbegehren, halbverschwunden, halbverheimlicht in Heuchelei. Die Stimmung des Reichtums, die Sommeratmosphäre elementarer Sinnlichkeit wird in seiner pflichthorizontigen Pfahlhimmelwelt untergehen, wie einer Landschaft Reiz vergeht, wo Fabriken errichtet werden.

Unsere Laster sind von zu voreilig genommener Sittlichkeit Verkümmern zurück in die Rohheit.

Wem das Große verwehrt wird, der nimmt nicht das Nächstniedrige, der geht im Jämmerlichsten, im Allerjämmerlichsten geht er zu Grunde.

A Es scheint, der Verbrecher ist nur der Richter wegen da.

Wieso?

Wenn es nicht darauf ankäme, Leute, die Jurisprudenz studiert haben, zu beschäftigen, so — Man kann ja ganz genau bemessen, es kommt ja nicht zufällig.

Wo Geistliche Sünden sehen, da bemerken wir ereignishafte, schiefegelegene Drückstellen. Der Naturforscher ist diesen Entartungen erkennend und heilend, näher als der ausschließende Priester, dem sie immer etwas Unheimliches bleiben müssen. So sollte man meinen und doch hat der Priester mehr Verständnis, mehr Schonung und mehr Heilung jezt.

Wo noch Sozialistenvereine bestehen, da sind sie mehr als Geselligkeitsbedürfnis, darauf weisen auch

die roten Fahnen hin, um etwas zu sein, als um wirklich etwas auszuführen.

Auch das Verkehrte leuchtet oft klar und weit in dieser unerforschten Welt. Manchmal mehr als das Absichtliche.

Was die weite Welt noch ausführen kann, das kann auch die menschliche Gesellschaft ausführen, aber behutsam und in Harmonie.

Der Seher.

Er rieb seine Augen. Kam da nicht die Menschheit, richtete Augen, die dumpffeierlich im trüben Lichte glühten?

Mann, Frau, Kind. Lüsterne, Grämliche, spielende Kinder, ein Greis, der zum letzten Mal durch seinen Garten ging und seine Rosen loser band, weil der Bast sie drückte. Freundlich wie dem Jüngling hier durch die Zweige seines dicht vor ihm stehenden Lebensbaumes eine Brautkammer, dort ein Gespräch scheint, worin es heißt, man hätte nie geglaubt; hier ein herablassendes Sichbewundern lassen, weil man das Verdienst hatte, auf dem Lebenswege keine Hindernisse vorzufinden. So war ihm wiederum. Auch ein bläßlich wohlthuendes Gefühl, daß ihm irgendwie Kinder glücklich waren, die kleine

Kinder hatten, damit er sie auf Knien reiten und sich Großvater rufen lasse. Ja, so war ihm; aber das war still, unbestimmt, er holte nichts Einzelnes mehr hervor. Nichts war mehr scharf und heftig und streichend. Nichts Verlangendes oder gar Leidenschaftliches stieg mehr zwischen die schwammig wohligen Empfindungen des Nachlebens.

Wenn schon nichts Menschliches mehr recht hält, und befinde man sich auch mitten unter Liebenden, dann möchte man immer die stillen, keine Leidenschaft der Zuneigung erfordernden Pflanzen so ganz still von heute auf morgen noch da finden.

Die Brücke verträgt gar nicht viel mehr, und darum beladet man sie gar vorsichtig mit ganz kleinen Gewichten, und ganz verstohlen stellt man sich noch einmal darauf in fatalistischer Waghalsigkeit des Daseins.

Auch jetzt sieht man den Tod nicht, ebensowenig, wie man ihn in der Jugend sah: aber damals hatte das Leben noch breiten Rand, nun aber ist nichts Sicherndes mehr dazwischen. Dann sah er ganze Menschenreihen auf einmal aneinander hinabgleitend tief sinken und auch das Selbst im Menschen mit hilflosen Händen an der Schwäche sich haltend, die auch schon wankte. Und wieder in die Höhe stiegen Gesichteretagen und wurden vom Lichte gewaschen fremder und immer fremder. Und noch einmal sinken und wieder stiegen sie, und wir wußten nicht mehr, ob diese Massen noch Menschen waren. Die Neue, die

Anzufriedenheit, die zuckend und geduckt, trübselig und hangfühlig wie eine geschlagene Armee mit kurzspähenden Blicken sich vorüberdrückt an den Achsen der Brigade.

Dann wieder Schwärme von stolz zum Lichte aufgerichteten Gesichtern, als wären nicht schon unzählige dunkle Schichten ebenso zum Leben entsandt, ebenso hoch wogend und heller wohl noch, als sie mit ihrem ganzen Inhalt von Lebenskraft und Lebenszukunft, immer wieder hinab gedrückt zur verzweiflungsspiegelnden Erde.

So schnell erschöpft scheint uns der Umfang menschlicher Regungen, noch viel eher erschöpft aber die nur spannenweis vordringende Kraft des Gönnens. Und doch sind alle Menschen, diese tausend und aber tausend Geschöpfe an dieser Aufgabe beschäftigt gewesen, und noch hat keiner sie gelöst. Millionen Jahre wird aller Voraussicht nach noch ein Geschlecht auf Erden wandeln, das den jetzigen Menschen mindestens noch verwandt bleiben wird. Alle diese Menschen werden in weit höherem Grade als solches früher geschah, dieser Aufgabe sich zuwenden; dieser Aufgabe, zu der jedes Geschlecht immer feinere Hilfsmittel mitbringt, dafür aber auch die Aufgabe stets entsprechend erweitert finden wird.

Es hatte Epochen gegeben, da man vollendete Völkergebilde zum Abschluß gebracht glaubte; aber eine kleine Lücke blieb und in diese Lücke griff die Hand einer rohen Naturmacht, dieses erobernde Volk nährte sich auf seine Weise mit der vorgefundenen

Vollkommenheit, eignete sich dieselbe entweder an oder verfuhr damit, wie ein Händler, der Ware loszuschlagen trachtet.

Immer wieder, wenn wir eine Tonreihe abgewandelt glaubten, kam eine Variation, welche diesen Gedanken weiter spann und weiter gab. So haben wir oft die Gewahrung, als ob ein großes Gebilde von Menschen fast fertig sei; als fehle nur ein Mann, ein überaus tüchtiger, der diese Lücke zu verschließen im Stande sei. Oder, es kommt uns vor, als sei dieser Mann zwar da, harre aber vergeblich auf solche, denen er sich mitteilen könne. Auf solche Weise entziehe sich in schrägem Suchen und Meiden und erhalte sich so Menschengeschichte und Menschenstreben. Mehr und mehr steigert sich Leidenschaft und Feinheit; mehr und mehr tritt schon gleich von vornherein mittels Sprachenfeinheit und uneigennütziger Mitteilung schnell und ergiebig bereiteten Geistes Menschenessenz neben den Personen, die als solche dagegen zurücktreten, zu Tage.

Und die höchsten Dinge? Bisweilen scheint mir, leuchtet der höchste Funke unsres Geistes mal da an. Ehe aber die Schrift entziffert ist, fällt er zurück.

An feinsten, hellsten Tagen sieht man da weit, wenn man gute innere Augen hat. Sinnlich ist die Religion und hat etwas mit dem Auge irgendwie zu thun.

Weder im Gefühl, noch im Handlungsleben kann

sie sich halten, das muß hier von der Erde her begründet werden.

Im Gleichgewichtsinne oder wie.

Die Religion kann auch nie ein ganzes System sein. Wie sollte das, da doch hier dem gewöhnlichen Auge von ihr ganz und gar nichts zu sehen ist.

Nein, sie ist eben der Gedanken höchste Spitze, Gipfelgegend. Der Aphorismus ist ihr Ausdruck und die Ahnung der Weg zu ihr, Wissenschaftspfade gehen da schon gar nicht mehr.

Die Amsterdamer haben bis jetzt noch durchaus kein Zeug zum Sozialdemokraten. Er ist genußsüchtig und stofflich. Er sieht nur, was vor ihm ist.

Der Sozialist muß mit lauter imaginären Größen rechnen. Nichts fällt dem Holländer schwerer, als das. Der Sozialist muß sein Ich durchstreichen und dafür die Gesamtheit setzen. Der Holländer durchstreicht lieber die Gesamtheit und setzt sein Ich.

Höchstens, daß er gern ein rotes Bündel trägt.

Und warum soll er das nicht; allenfalls auch einen roten Lappen?

Der Sozialismus ist eine verkehrte Weltansicht, ein Sophisma und kann als solches überhaupt nicht verwirklicht werden. Ich kann mir überhaupt nicht denken, wie ernste Staatsmänner Furcht vor einem solchen Bumann haben. Hören sie aber gar nicht auf zu reizen, wird dringenden Forderungen einheit-

licher Menschheit nicht bei Zeiten entsprochen, nun so kommt ein Gereizter aus der Nebenwohnung.

Dem Holländer ist man schon immer in seine Kirmessen gefallen. Da versteht er keinen Spaß, oder man sollte ihm Erziehung dafür geben. Der wilde Holländer ist sehr roh, der Gebildete sehr ruhig.

Er hat immer gern gespielt, er läßt Drachen fliegen, loost und schießt und billiardet gern etwas aus. Solche Nationen führen, besonders in diesem Zustande, keinen Streit um Ideen. Also sollte man ihnen das auch nicht unterschieben. Sie für das zum Bewußtsein reizen, dort wie hier, man reizt am verkehrten Orte.

Seid nur ruhig, wir wachsen und werden dem Frieden, der Ruhe und der Eintracht entgegen.

Wir können uns jetzt blos noch nicht Kampfesende denken deshalb, weil wir noch Knochen haben wie ein Gaul. Ist auch der letzte Rohstoff verfeinert, wir können versichert sein, dann unternehmen wir nichts Feindseliges mehr. Wir haben dann im besten Sinne des Wortes dazu keine Zeit mehr, da wir geistig immer umsetzen. Wir sind um diesen Zeitpunkt alle genial. Und genialsein heißt nur immer arbeiten, ungestört und ungehört arbeiten, ohne Wichtigkeit und ohne Geräusch.

Bisweilen geheimnisvolle Bereitungen. Dann wird etwas ganz Neues vor die Welt gebracht.

Nicht vom unerfahrenen Stoffe her, sondern vom schon kennenden Sinne.

Eine reife Schrift. Dann wird die Menschheit dem Frieden ins Haar greifen, Haar so weich wie Daun.

Ich bin schon an vielen vorbeigegangen, die niedriger stehen, als ich. Ist das ein Trost? Manchen, die ich gerne über mir wüßte noch, um aufzusehen zu ihnen.

Man muß denken, als wenn man das Gehirn durch alle Poren schwitzen wollte. Das thut gut.

Das meiste, was Geltung hat, sind trübe Gewöhnlichkeiten, hinter denen die Lampe eines Titels, einer Würde, in den besseren Fällen: eines nun in langsamem Gebrauche zerstückten Namens steht. Die Lampe muß es thun, das andere ist nichts.

Deshalb wundre man sich nicht, daß Alles so gewöhnlich ist! Steht doch die Lampe daneben. Huschen scheute das Bett.

Wenn er die Hände unter den Kopf gelegt, auf dem harten Canapé lag und in die Höhe schaute, dann kam er sich so traulich, so gut aufgehoben vor, als habe er einen versteckten, niedlichen Platz, von dem aus er in gemäßer Entfernung die Welt so hübsch belauschen könne. Er war nicht allein, da oben gingen die Sterne.

Er kam sich hier so wehevoll einsam vor wie Jakob auf dem Feldsteine, auch er blickte die Staffeln

einer Himmelsleiter hinauf und hinab. Er bedachte ruhig weiter, prägte etwas dem Gedächtnisse ein.

Nun kam die Fahrt in's Traumland. Mannigmal wach während dieser Fahrt durch traumfremde Fluren.

Er warf einen Blick links, hier lag der Lichtschein auf der Jagd nach dem Glücke, dem Kupferstiche über seinem Haupte; täuschend gleißte der goldne Rahmen. Rechts schien das Fenster weiter hinausgerückt bis an das Ende einer Welt.

Wie Wetterleuchten huschte es in der sehr weißen bangen Straße. Dann — hatten seine Augen geblitzt, die warm geschlossen waren? Er öffnete die Augen schnell, wieder war es. Die Augen waren es.

War es Traum, war's Wirklichkeit, hatte er etwas behalten wollen?

Nun ging's weiter.

Bisweilen wurde er schon aufmerksam.

Bereits fiel Licht ein und man konnte die Heerde der Wolken, welche während der Nacht an irgend einer Himmelsalpe, höher hinauf, geweidet hatten, ganz hoch und sehr dicht zusammengedrängt, aber deutlich sehen.

Noch ist es zu düster, um zu lesen. Man ist einige Male wieder halbwach gewesen.

Hell — noch träge.

Ganz hell. Jetzt herauf.

So führte er ein Leben immer dicht bei sich wie

ein Mann, dessen Opiumträume ein Wachen und dessen mattes Tageswachen ein Traum ist.

Eine nur geister- und schattenhaft zwischen Bücher und Studien hineingezeichnete Natur.

Wer Geist hat, hütet Hasen, das Reich des Geistes ist ohne Ende.

Jedem bedeutenden Menschen ist der Hosenträger von den Ärmeln gerutscht: die Falten drücken ihn wo anders als den andern; die ihn nicht verstehen und die er nicht versteht.

Wer an einer Krankheit stirbt, bei dem ist der Lebenscharakter noch nicht vollständig ausgebildet.

Nicht die Andeutung, das Kommando, das im Kriege alles ist, hilft im Entwicklungsfeldzug, nein, daß die Welt nachschwenkt, darauf kommt es an.

Eingreifen und Berfehlen, die Modifikationen sind am Wichtigsten.

Die Vornehmen sind im Temperament meistens dämonisch oder ungebunden; einige versuchen sich auch als Sittlichkeitsmenschen.

Auch der Sozialismus fordert Cölibat wie Papst- und Königtum.

Der Musterkönig, Beamter und Feldherr Friedrich II. von Hohenzollern lebte ein Seminarleben in Sanssouci (eher Sansplaisir).

Gemeinheit macht nahe und Geist macht fremd.

Das Epos der Kindererziehung und noch schlimmer der Kinderversorgung vollendet, bleibt dem aufopfernden Verfasser nur wenig Zeit der Erholung.

Was wir jetzt Recht nennen, wird sehr bald als unbegreifliche Rohheit erscheinen. Das Recht ist immer der größten Veredlung fähig, empfängt lebhaftest den Eindruck fortentwickelter Menschheit.

Der Bremenser in seiner kleinen Republik, die vor den weitöffnenden Ereignissen der letzten Zeit allerdings auch ihre Wälle niedergerissen hat, mit dem Walle an Gröplingen vorbei hätte sie von einer Seite ihr ganzes Gebiet in Festung legen können, aber die alten Verfassungseindrücke nicht so bald verlieren wird, liefert, wenn auch nicht Geniales, so doch Tüchtiges, Gutgesinntes aus dieser bürgerliche Tüchtigkeit hervorrufenden Verfassung; mehr als in anderen Bezirken geschieht, die sich nicht so leicht organisch übersehen lassen und nicht so unmittelbar den Staat im Bürger und den Bürger im Staate haben und ehren.

Auch die Klein- und kleinsten Staaten haben ihr Gutes, die fast persönliche Wirkung. Daher in Holland das herrliche siebzehnte Jahrhundert, darum in Bremen das bürgerlich gediegene Leben, das seine künstlerischen, seine bürgerlichen und eigenen Ansprüche so gleichmäßig behandelt hat, daß es ausieht, wie wir es jetzt nicht kennen, anmutig, vollständig, antik, athenisch. Ich muß das sagen, weil ich früher immer meinen kleinen Krieg mit meiner Vaterstadt hatte. Vielleicht war ich zu gereizt, sah alles zu nahe oder es war damals noch nicht die Entwicklung oben, die mir jetzt Brema so behaglich macht.

Die Athener verloren so bald die epische Straße. Und seitdem ist sie nicht wieder gefunden. Wir gerieten auch so bald davon ab. Ich wäre froh, wenn wir die Straße wieder unter den Füßen fühlten.

Weibliche Pessimisten giebt es nicht. Warum nicht? Erstens, weil das Weib nicht so viel sitzt, mehr in Bewegung bleibt, zweitens, weil sich der Pessimismus da mehr am besondern, dem guten Namen des Nächsten und so weiter ausspricht.

Aber der Bremer hat einen so offenen, edel und aufmerksam gearteten Bürgersinn, daß eine erbitterte, einseitig verheßte und zum Teil berechnete Unzufriedenheit hier sich nicht halten kann. Sein volkswohlfahrtlich geschulter Sinn läßt fühlbare Ungerechtigkeiten, Beschwerden schon nicht bestehen.

Wenn sie sich einander sehen, der anordnende und der ausführende Teil der menschlichen Gesellschaft, sie müssen ja einander befriedigen, müssen Dante's Ugolinomahl aufgeben.

Alles Mächtige, Herrliche liegt ja nur in uns, wirkt aus uns; alle Märchen bauen in Folge unsrer Handlungen sich auf; Handlungen, die bald erst Jahrhunderte später erwachen, oder auch noch zu unsern Lebzeiten wirken.

Das Böse wird erst beim Verschwinden sichtbar. Wo es deshalb sich zeigt, ist es Rückzugsecht und Sieg des Guten.

Daher beunruhigen mich die herben Erschei-

nungen der Zeit nicht, sie wird zur Gerechtigkeit kommen.

Das blanke Spiegelglatte eines gebohnten Fußbodens ruft einer eifrig zugmässig gehenden Masse Vorstellung darum auf, weil man regsam unruhig, wie die Schatten von vielen Gehenden hingleiten zu sehen glaubt.

A Ich glaube, daß das Wachsen des Grasses auch nur ein Denken ist. Dieses Gefühl des Sprossens! Vielleicht ist Manches, was wir nur symbolisch sagen, symbolisch sagen, weil wir nicht mehr fühlen, sondern nur in dieser Richtung die Muskeln des Denkens bewegen können, richtig. Wahrscheinlich fühlt die Natur, wie wir denken.

A Die Freiheit ist nur eine Summe mikroskopischer Unfreiheiten.

Die Besonnenheit, die scharfsinnige Unzufriedenheit regt, wenn sie stärker geworden ist, nicht die Vernunft an, sondern sie drückt als Leidenschaft auf das Gefühl und bricht aus.

Das Lachen ist ursprünglich das Hinauswerfen eines Reizes. Dieses Hinauswerfen wird lange fortgesetzt. Um was handelt es sich an dieser Entfernung? Um eine Vorstellung. Etwas Verneinendes ist das Lachen, also, entweder entfernen wir sanft damit eine Vorstellung, die zwar allerliebste ist, die wir indes als logische Wesen nicht d den können, oder wir entfernen in dem jähen Reiz des höhnischen

Lachens das außerdem noch Unangenehme. Daher zu bösen Zeiten die Weltwiedergutlacher.

Er horcht, der Mensch, bald hört er auf die Stimme der Höhe, dann aber faßt er das ihm lautere Anpreisen aus der Tiefe auf. Selten einer, der nur immer mit der einen Seite sich unterhielt. Man sollte übrigens auswählen, mit welchem Negocianten der Unterwelt man sich einlassen wolle; denn es sind da immer einige halbwegs Anständige, deren Güter das Prüfen wert sind. Auch auf der guten Seite findet sich Manches, von dem entschieden abzuraten ist, denn der Mensch ist nicht ein Tugendmodell, er soll, kann und darf nicht den ganzen Laden der Tugendgarderobe leerkaufen und den sich auf den Leib hängen. Und es giebt auch Laster, die Tugenden und Tugenden, die Laster sein können.

Oft hat ein Tugendhafter auf seinem Fehlgange mehr Gutes gestiftet, als wäre er immer seine langweilige Straße weiter fürbaß gezogen.

Die soziale Unzufriedenheit ist als Empfindung des Glends Fortschritt. Nicht nur das empfundene, auch das unempfundene Glend muß beseitigt werden.

Nicht unmöglich.

(H u s c h e n.)

Die dunkle Kulturgeschichte, sollte sie nicht weitere Fortschritte gemacht haben, als die im Lichte erscheinende?

vgl. Perwoodler

d

f

Nehmen wir z. B. die Einbrecherwerkzeuge!

Wie haben diese die Kultur in nimmermüdem Wettstreit gesteigert.

Da ist ein Geldschrank. Flugs hinein fährt das Werkzeug.

Verbessert, uneinnehmbar.

Und doch wird er erobert.

Wie das anspornen muß!

Ich meine, schon durch die Wissenschaftlichkeit, ich möchte sagen die künstlerische Ehrwürdigkeit der — Diebes-Handwerk ist zu niedrig gesagt für diese Leistungen — Kunst ist erwiesen, daß unser altes egoistisches Eigentumsgefühl ausgedient hat.

Die Sozialisten streben für das Erbe intellektueller, idealer Kinder. Großartig ist diese Selbstentäußerung um Massen willen, die sie nicht gesehen, die nicht danken können. Zu viel Tugend wird philisterhaft.

Aber gewaltig und sympathisch wie etwas ist, kann es doch verkehrt sein. Mancher will nicht beschenkt, nicht bedacht sein: wie dann? Man braucht den Sozialismus nicht schlecht zu finden, um ihn zu verdammen, und deshalb ist seine Lästerung ein großes Unrecht.

Amsterdamer.

Jan van Bardwyk hat eine aufrechte Haltung bei seiner großen, stattlich schlanken Gestalt. Sein Auge ist hell und durchdringend, seine Sprache gewählt, sein Benehmen sicher und fast großartig stolz. Kein Wunder: er ist ein Herrscher. Er läßt sich reparaturbedürftige Stiefel bringen und herrscht, er singt gemeinschaftlich mit seiner Tochter von ihm gedichtete und komponierte Lieder und herrscht. Er macht Besuche und wird von der weiblichen Bevölkerung bei ihrem Citroen sehr bereitwillig aufgenommen. Die Männer sind nicht zu Hause, sonst bekäme er Jenever. Nun küßt er die Frauen, die halb erwachsenen, halb angezogenen Kinder in der Stube, die zugleich Schlafkammer ist, lachen hell unverschämt. Bei Mangel an Stühlen, es sind noch immer nicht genug, trotzdem vom Büürman schon fast alle die seinigen hinzugeliehen sind, sitzen drei Frauen, sich festhaltend, auf dem Bettrand. Die Frauen wohnen alle im selben Hause, denn alle haben Nachtjacken an am hellen Nachmittage.

Aber das macht nichts: man kennt einander, man ist guter katholischer Christ. Nicht wahr? Die Kirche ist dicht bei. Sie ist eine der größten und, was die Hauptsache ist, Sonntags bis auf den letzten Platz gefüllt, gerade wie die Redemptoristenkirche auf der Kaisersgracht. Amsterdam hat über zwanzig

katholische Kirchen, mehr als die übrigen Glaubensgemeinschaften zusammen, obwohl die Zahl der Katholiken vielleicht nicht viel über ein Zehntel beträgt. Das kommt: die Katholiken halten noch was auf ihren Glauben hier und wenn sie sonst nichts wissen, das wissen sie, daß sie nicht protestantisch sind und haben für ihren Glauben stets noch eine Ohrfeige, einen Messerstich, einen Fußtritt frei, wenn es soweit kommt. Hier am Haarlemerdyk, nicht weit von der Brouwersgracht steckt „het posthoorn“ seinen Turm wie ein faltig mageres Gesicht über die genußsüchtige fromme Menge hinaus. Nun ist Baardwyk ein guter Katholik, eine Natur, stolz und kindlich, wertbewußt, Anerkennung verlangend und hochstrebend.

Ein Roman: „De Vrouw des Wildstroopers“, (Die Frau des Wildschützen) ist sein Schmerzenskind. Mit diesem will er und muß er nach der Natur der Sache auch höher hinaus. Er sucht einen Verleger. Zuerst versuchte er es bei einer Firma, die gerade unterzutauchen im Begriffe war und schon ihren ganzen Druckapparat veräußert hatte. Hier war er demütig, freundlich, froh: einen halben Fuß höher aber hob er seinen Kopf, als er merkte, daß man ihn zum Narren gehabt. Daß er so majestätisch hätte werden können, würde man ihm eine Minute vorher nicht angesehen haben, denn trotz seiner fünfzig Jahre war er noch schnell von Regungen. Dann schoß ihm Jemand, eine fromme Frau zur Beför-

derung der guten Sache, die Druckkosten der ersten Ablieferung aus ihrem Sparstrumpf vor.

Diese wurde gedruckt, der Absatz war nicht wie erwartet; nicht wie er verhofft, konnte Baardwyk mit dem von der ersten Lieferung Gelösten die zweite bezahlen. So wandte er sich wieder demütig dem hochmütig abgewiesenen, leider zur Zeit noch kapitallosen Verleger zu. Dieser versprach, stellte aber von Woche zu Woche aus. Endlich fand Baardwyk einen Verleger. Wie war er froh. Seine Büiirt war stolz auf ihn. Sogar der Kaplan grüßte ihn jetzt, der ihn zuerst als einen Narren von seiner Thür gewiesen, da er gekommen, um sich die lateinischen Meß- und sonstige Ritualstellen, die er in seinem Romane anführte, nachsehen zu lassen.

Seine Augen glänzten jetzt gerührt mit dem zitternd zuckrigen Glanze eines Knickers, der vier braune Streifen hat. Das that die Freude. Ja die Freude und mehr noch der Schnaps. Er verlor jetzt mehr die Haltung und wechselte zur Unzeit, ward gerührt, wo er doch erhaben begonnen und endete erhaben, — dieses paßte schon besser, — wo er gerührt begonnen.

Früher schon in seiner Heimath zu Hertogenbosch als Geselle bereits, hatte er mit seiner damals so prachtvollen Stimme, sie sei jetzt nicht mehr so gut, gesungen und Komödie gespielt vor den größten Damen und Herren. Dann hatte er ein Stück von zehn Akten höchst betrüblicher und eines von drei

Acten höchst heiterer Natur geschrieben. Diese, er wußte nicht, wo die Handschrift geblieben, wurden unter rasendem Jubel vor Studenten und ähnlichem competentem Publikum aufgeführt.

Wie ein anderer Dichter, der indeß nicht so berühmt war, als daß Colledge Baardwyk von ihm hätte wissen können, Shakespeare nämlich, agierte auch Baardwyk seine Hauptpersonen. So groß war der Beifall gewesen, daß er den ganzen Abend hatte trinken können, was er Lust hatte, und es kostete ihn keinen Duit.

Am Liebsten hielt sich Baardwyk in einem Bierstübchen der Nachbarschaft auf. Auch seine Tochter kam mit hierher, wenn sie des Abends aus ihrem Dienst zurückgekehrt, in Amsterdam dienen auch Mädchen aus Ständen, die in Deutschland als zu respektabel gelten z. B. Kapitäntöchter. Diese Tochter war Vaters Augapfel, eine üppigschlanke Brünette mit einer klaren reifen Altstimme, die nur bisweilen etwas reich schleifte. Das war ein Jubel! Vater und Tochter sangen Vaters Lieder duettmäßig. Dann ließ der Vater herablassend die Stimme seiner Tochter beurteilen; — nur günstig! — an seiner ließ er schon eher etwas nach, denn die war früher mal gut, das konnte nun keiner mehr wissen.

Aber dafür wurde ja auch das Lied bewundert. Dann kam ein brauner pockennarbiger Handwerker mit grauen, friedlich klaren Augen. Dieser trug eine Ballade von Bürger in der Übersetzung von Tollens

vor mit nicht unkünstlichem Pathos und Gefühlsmalerei. Und so ging das herum, bewundert, froh feierlich.

Das Mädchen trank seine sechs Glas Bier wie aus Gewohnheit ohne merkbare Veränderungen ihres Wesens und Benehmens. Der Uhr spitziger Zeiger zeigte mit sich redender Anstrengung auf die Balken der Ziffern, bemerkte aber nicht, daß die Leute sofern sie ihrer Stimmenanstrengung überhaupt Aufmerksamkeit gönnten, ebensoleicht an die wie abgeklebten Rosen denken konnten, welche hinter der Zahl in den Winkeln standen. Die Naiven sind schrecklich, zwingend.

Was wird nun der Ruhm mit Baardwyk anfangen; mit Baardwyk, der Schnaps, Büren und kleinbürgerliche Rederkykers liebt? Baardwyk, der eines sprachkundigen Überarbeiters seiner böhmischen Manuskripte bedarf? Wird der Ruhm ihn nicht unzufrieden machen, ihn aus dieser für den Stand überfließenden Verehrung hinausziehen und in das Ungenügende stellen? Früher hätte er sich anpassen können, jetzt aber würde er nur noch den Parvenü der Bildung spielen, sich und andere zerrend.

Weniger glücklich ist ein anderer Schriftsteller, der den Weg des Buches kennt. Er wohnt bei der Passbeerder Gracht, heißt Panchaud, hat unter anderem auch sein „Amsterdam bei Tag und Nacht“ geliefert. Seine Frau macht die gewaltigsten Anstrengungen, das Geld, sei es sein Honorar, sei es

das Salär für andere Beschäftigungen, die darin bestehen, sein Bureau zu verlassen und in der nächsten Herberge zu sitzen, welches Panchaud zu bekommen hat, abzuholen. Er natürlich sucht dieses möglichst zu verheimlichen, kommt auf ihre Schliche und fällt sie mit Jeneverdustenden Berwünschungen an, daß sie wegen ihrer ihn verdächtigenden Spionagen zu allen Zeiten das Unglück seines Lebens gemacht habe. Sie bleibt ihm die Antwort nicht schuldig. Bisweilen kommen die Kinder hinzu, dann wird die Trennung unmöglich, und die Nachbarn horchen bis tief in die Nacht der Neugier und süßen Grausens voll der Entwicklung. Erst wenn der Ton einsinkt, einer reifen Pustel vergleichbar, legen sie sich mit Bedauern herum. Leider ist am andern Morgen noch nichts vorgefallen. Panchaud hat melirten Bart, kleine Statur und rote Augen, eine kreischend polternde Stimme, war Unteroffizier und liest französisch.

Die Schulen sind provisorisch und stehen als Schuppen mitten auf Kaden, der Massaufade und Kleinen. Sie erinnern an die Schuppen der Eisenbahnbauten.

Die Blätter werden von Schaaren Gassenbuben in der Kalverstraat, dem Dam und dem ältesten Stadtteil, dem Nieuwedijk herumgebendet.

Respektvoller wäre es, gallonierte Grooms zu nehmen. Auch humoristische Verkäufer giebt es. Diese nehmen etwas Öl und flattern damit fünfhundert oder tausend Zeitungen von dannen, die

Möven flattern auf, eine Treckschuyt läßt sich die Brücke aufdrehn und wirft dafür ihr Dübbeltje in den wie an einer Angelschnur gesenkten Holzschuh, worin der Brückenwächter das Geldstück auffängt, wie der Seehund den ihm zugeworfenen Fisch.

Alle Büren sehen dem Manne nach, der schreiend wie eine andere Möve mit seinen weißen Blättern weiterflattert und aussteilt rechts und links. Da bleibt einer stehen und lesen und dort; der wehrt ab, der steckt es in die Tasche. Jetzt gehen sie über die Brücke auf die Leliegracht. Die Büren verschwinden und besprechen das erstaunliche Ereignis. Wie lange es sich halten wird. Eine Nummer wollen wir wohl nehmen, ein Cent ist eine Kleinigkeit. Aber abonnieren, neen, die zaak is niet sekuur. Sie begraben jetzt schon die Sache, während Alles darin noch voller Hoffnung; geben ihm eine Woche, zwei Monate Zeit, können sich dabei aber einem Gefühle bewundernder Anerkennung nicht entziehen.

Der eine der Compagnons geht durch die Straßen, vorgeblich, um die Kerle zu kontrollieren, denen man ein paar Gulden hat geben müssen, und die Blätter auf Credit natürlich, wirklich aber um sich am Ausschreien seines Blattes zu weiden. Es steigt, es steigt, jetzt nehmen es die Kiosks, Agenturen. Es fällt, es fällt, es fällt, die Jungen, welche Blätter verkauft haben, behalten das Geld für sich, der Colporteur bringt falsche Anzeigen in Masse und läßt sich bezahlen. Als ihm dafür auf

die Finger geklopft wird, holt er das Geld auf bei den Kunden und ward nicht mehr gesehn. So verschwinden die Meteore unter den Zeitschriften. Sicher gehen die alten Geschäfte weiter, blenden ringen sich die neuen zum Dasein; alle haben sie eine Lücke auszufüllen, alle ein ganz besonderes Verdienst. Aber das will und will dem Publikum nicht einleuchten; sie halten sich noch, zappeln aber jeden Samstag herunter.

Meuterisch harrt das Arbeiterpersonal, unter Verwünschungen, die den Compagnons die Haare zu Berge treiben, bis spät in die Nacht. Endlich spät kommt noch Heil, eine Geldschiefter hat sich bereit finden lassen, auf 200 Prozent für vierzehn Tage den halben Bedarf vorzustrecken; eine zweite deckte die andere Hälfte gegen dreihundert Prozent.

Es geht nicht mehr. Das Geld war genügend für augenblicklichen Erfolg.

Auf langes Aushalten, und damit allein nur kommt eine gut unterstützte Sache weiter, war man nicht eingerichtet.

Nun kann man, je nachdem unsre Natur nobler oder gemeiner, schimpfen, rasen, Vorwürfe machen; oder so recht, wie Menschen sollen einander vergeben, was man in dieser ängstlichen angespannten Zeit einander zugefügt. Dann war Zeit und Geld nicht verloren: es war eine sittliche Schule.

Nun wird zwar auf sittliches nicht mehr viel gegeben heut zu Tage, aber es ist noch da und immer noch gut.

Holländisches.

Der Holländer Geschäftsmann hat sein Bureau behaglich für sich selbst eingerichtet, er speist behaglich und opulent, die ganze Firma zusammen zu Frühstück, raucht seine Cigarre — wahrscheinlich soll das Alles eine Reklame für das Publikum sein, damit es sieht, das Geschäft wirft's ab, und wo solche Seelenruhe herrscht . . .

Dagegen ist das deutsche stilgerechte Repräsentieren, Kunstgewerbe, Schüssel sehr wenig beruhigend, diese Waren können gehen, wie sie gekommen; sie sehen zu neu, zu ausstattungsmäßig aus. Theaterdirektion und Dekoration à la Potemkin.

Überall will er sein Behagen finden. Er sieht weniger darauf, daß etwas großartiges sei, als bequem. Er liebt die Nutzenwendung, und doch entschlüpft ihm das Groteske, ja, das Dämonische. Er hat Phantasie der Wirklichkeit.

In gleicher Bissenweise hat der Holländer Land und Wasser.

Im Amsterdamer Umkreis giebt es weder die Erhabenheit des Landes, der See, noch die Anmut eines Flusses.

Der Boden, dem Wasser abgekämpft, ist kostbar, deshalb die Häuser burgmäßig zusammengedrängt.

Er spielt, wie die Kinder, gern Seefahrt im Tümpel. Sein auf Dürftigkeit der äußeren Umstände Stand suchender Sinn für thatsächlichen Scherz freut sich schallend, den Atem verlierend bei Volksfesten, wie er sie liebt, dem vom Seifenmast abgleitenden Jungen, den in der Stechbahn wasserüberschütteten Miffern.

Eine zu offene Familie geht in diese Volksfeste über, wie sie der Jordan-Amsterdamer schon bei einer lebhaften ehelichen oder elterlichen Auseinandersetzung findet, die auch ohne Scheu an der Thür, auf offener Straße geschieht. Ganz unter der Hand schon findet bei höchst geringer Vorveranstellung und mäßigster Teilnahme ein Vergnügen statt; was eben hervorgeholt wird und an der nächsten Gracht in Scene geht.

Das Saclaufen hatte belustigt. Nun stieg man einen Schritt höher. Daran, daß der Mal leben habe dachte keiner.

„Aber sie hätten daran denken müssen.“

Ja, wenn es sie gelehrt wäre.

Nun will man Ernte, wo man nicht gesäet hat.

Holland ist auf kleinem, unansehnlichem Grunde ein Volksschlag voll gestaltungbringender Thatkraft. Dieser kleine gedrungene Mynheer erhebt sich, ehe

wir es uns versehen, in's Heldenhafte. Ein Jahrhundert voller Seekriege, Kolonisationen, Erwehrens gegen eine Weltmacht, voll Baustil und Huyghens, Bondels, Rembrandts und Hals, nicht wahr, es will schon etwas sagen? Und die Mittel zur Volkserziehung sind da, die denkbar besten.

Die Rederkerkamers, deren letzte Spur uns nur noch in den Begnijschäfern bewahrt ist, halten hier in jedem Ort und Örtchen Kunstsinne rege. Eine ähnliche Erscheinung waren für Maler die Lukasgilden. Laßt das ganz auf das niedere Volk reichen und ihr sollt sehen, wie rege es sich tummelt.

Nun, und dann wie überall, diese Wildenmanier, Feuerwasserjucht auch hier abgestellt!

Rache für Bineta! Holland wächst! Nicht durch Eroberungen, sondern aus der See heraus. Schon ist das Haarlemer Meer Acker. Die Zuidersee wird folgen.

Auf der Amsterdamer Ausstellung des Jahres 1883 war ein Schauspiel dieses Landgewinnstes mit Brücken und Schleusen, mit Pumpen und Dämmen, mit Wasserzu- und mit Wasserabfluß zu sehen.

Hartjensdag.

Rip van Winkel! Der fliegende Holländer. Behaglich dämonisch — etwas Phantastisches ist in der geschäftigen Kindernatur des niederländischen Volkes und äußert sich, wenn nicht anders in einem drolligen Realismus, den ja auch der Teufel regiert, sitzt dann, es ist ein Spätsommerspätabend, Alles nachtjäckig und hemdsärmelig an hinausgesetzten, mit Leuchte überhellten Tischen. Nachbar und Fremder, jeder wird angerufen und muß Bescheid thun.

Die Kinder ziehen mit Papierflittern, Masken und Laternen Straßen und Grachten. Da es schon spät ist, lärmen sie wie aus Spalten mit Echo. Schwärmerdämpfe haben in all diesen Stunden schon den Mond erreicht, und dieser zieht seine Nase kraus und niest entsetzlich.

Die jungen Leute hoffen noch. Sie sind verkleidet. Einer hält sich am Andern, sie wickeln sich auf und drehen sich los.

Die jungen Männer schlenkern auf höchst schamlose Weise die Beine unter dem Unterrock hervor und die Mädchen tanzen stupide und eifrig.

Die Alten schauen erinnernd zu. In all' diesem Jubel, aus dem noch immer der Schwärmerdampf nicht gewichen, ist etwas kläglich Gespenstisches.

Man geht wie im Traum, wie in Verzauberung.

„Ik heb nog geen meisje de eer ontnomen“
singt da etwas unwahrscheinlich ein junger Bursche;
glaubhafter macht sich dies von den sofort mit ein=
stimmenden Mädchen.

„Gy mag van je moeder de deur niet meer nit“
erheben dann diese ihrerseits ihre schrille Mänaden=
stimme.

Nikolas was dronken
En dat gebeurt wel meer,
Nicola, Nicola, ha, ha, ha,

bellt dann der Chorus. Und so noch manches
Gassenlied mit ungeworfenem Tuch, bloßem Hals
und ungemachtem Haar, das auf der Gasse ist, statt
am Herde Essen zu kochen.

Sara, je rok zakt af
Moeder, dat is my sleep,
En dan heb ik nog een ander rok,
Die drag ik in de week.

Dieses gefühlvolle Lied gefällt so gut, daß es immer
wieder angestimmt wird, sobald es einmal abge=
laufen war. Nun weckt die Alte ihren Mann, die wider=
strebenden Mädchen werden gerufen: „Betje, Alida,
dadelyk te huis!“

Stadtteile.

Bürman Rees denkt in dieser Hinsicht genau wie Bürman Piet und Bürvrouw Raatje wie Bürvrouw Raatje.

Mit demselben nichtsagend anmutigen Ausdruck stützen beide ihren Kopf in die Kniehände, stumpfsinnig gerunzelt nach oben sehend, anmutig anzuschauen und schräg geneigt wie ein Kohlkopf in der Waage. „Doe je pooten wat weg, die vent kykt jou onder de rokken.“ Raatje leistet mit glättender Hand dem Gebote der Keuschheit Folge und während sie ihre Röcke mehr und mehr um die Beine wickelt, formt ihr Mund die lieblichsten Laute des Jordaans zu einer redlichen Züchtigung des Vermessenen zusammen.

Er lacht und geht weiter, sie zetert ihm nach. Anders aber kann er Beine machen, als Raatje ihrem Piet in bezeichnenden Worten mitteilt und Piet, jedesmal froh, ein handgreifliches Rächeramt vollziehen zu müssen, setzt sich in kurzen Trab. Jetzt beginnt aber auch das Herrchen, ein Ladenbote aus der Warmoestraat zu laufen. Zu laufen wie für sein Leben. Durch Rufe des Rächers wie auch durch jähe Erkenntnis der Sachlage unterrichtet, springen rotjackige, hochmützige Republikaner vor wie Fallgitter. Die Straße hallt, hinter der weit nach außen eine

Windmühle an der Kade sich dreht, vor der eine neue Kirche ihren Buckel streckt. Diese Kirche steht am Spui.

Eine Republik ist hier, wehrhaft und communistisch.

Man wird selten eine Straße durchschreiten oder man nimmt eine Bürvrouw oder ist er gut zu seiner Frau, einen Bürman wahr, welcher ein Geschirr entweder geliehen hat oder wieder um bringt. Die Hälfte des Geschirrs hat in jedem beliebigen Eigentum gewöhnlich die Besitzer gewechselt. Ja sogar die Katzen, Hunde hat man hier nicht, sie kosten ja Hundesteuer, ja sogar die Katzen haben ein gedehntes, langbeinig gehobenes Umsehen, einen Werkzeugblick, wie als ob Jemand eine Zwerge langsam und sicher mit dem dicken Schild in mürbes Papier und weichfließendes Holz triebe.

Auch die Wolken haben ein anderes Ansehen hier über den engen Straßen von den hohen Treppen und den Vorplatzbänken her, die, wie überall in Amsterdam, so besonders hier irgend etwas Platz gemacht zu haben scheinen. Sie sehen schön aus, wie silberne Guirlanden, volle Rosenknospen, die über den Himmel ziehen, der hier eine Schärpe erscheint auf dem Wams eines Rebellen.

Je häßlicher die Erde ist, desto schöner scheint der Himmel. Da oben am Spui, wo die Obstkähne lagern und es so breit ist zwischen den Grachten,

da haben auch die Wolken Raum, wieder langweilig zu werden.

Oft haben Möven hier ihre geheimnisvollen Botschaften. Sie tauchen hell gegen die rauchig glänzenden Gründe der Straßen, fliegen dreimal hoch um die rote, üppigbusige Krone des Westerfirchturms, das Glockenspiel zu hören, und fort sind sie über Wippbrücke und Backhaus über der Goutmansfabe. Wie gespenstige Schornsteinfegerjungen stehen die gespreizten Schornsteine gegen herbrottes, feindlich glühendes Nachtröt des November. Malerische Lumpen, zerfetzt rot, blau und weiß standarten und bannern von Stangen und Leinen in schwindelnder Höhe. Auch hier düsteröde Kastele mit hochmütigen Fenstern.

Noch einmal trägt Amsterdam diesen malerischen Zug. Das ist unten im Südosten an der Rapenburg, hinter der ungezogenen Mes, wo blinkende englische Bars und offenherzig gekleidete Mädchen, welche von Thür und Fenster aus die männliche Jugend mit Wollustschauern krümmen, vielleicht mehr durch den Gedanken, weshalb, als vermittels der Gestalt, in welcher sie da sind, Matrosentaschen leeren bis auf den letzten Heller.

„Het paard in de Wieg.“ Die grellen Reize, Sinnenpaprika für Auswanderer und Matrosen. Englische Ausbeutung muß der Matrose finden, dann ist er zufrieden und läßt sich ausplündern bis auf den letzten Heller.

Lönchen mit Aufschriften wie Gin, eine Bar. Dann läßt der Seemann alles mit sich geschehen.

Traurig und ohnmächtig steht eine Kapelle in dieser Gegend, wie ein Herr, der zu Hofe will, voll grimmiger Wehmut vom Pöbel umringt, von Gassenweibern an's Herz gepreßt, die schönsten Falten schon ruiniert fühlt.

Man hört durch dünne Wände hier die Jodenbüürt mit stoßenden Kärren, einer gedrängten Jodenbreesstraat, wie gedrängte Heringe zum Himmel aufrufenden Hebräermunden, Judenschönen mit Brauen, die wie ein Strich mit Kohle, Locken die wie Wasserbeschwert sind, mit zu allen Fenstern hinauseuckendem von allen Kellern hersteigendem Allerweltskleinhandel, hier wo es des Abends an Marktständen Teniersche Beleuchtungen giebt; nahe diesem unordentlichen Bienenstock.

Weder da noch hier denkt man an Revolution. Dies häßliche Bacchantentum in seiner käuflichen Rohheit trinkt und geilt, Jedes in seinem Winkel. Café chantants Göttinnen sitzen auf ihrem Podium und nehmen huldreich die dampfenden Weihgaben der Sterblichen an.

In einem nagelneuen Skating-Rink, dem naher Ruin schon von den neuen Wänden und glimmern-den Dieographieen schaut, übt in beschaulicher Einsamkeit unermüdblich ein Kellner sich auf den Rollschuhen. Wie ein vom Schicksal Geleiteter wendet er sich mit stummen Ecken.

Jetzt wird es laut. Tritte erschallen, kommen

näher, geduldig löst der Kellner die Schuhe von seinen Füßen und naht serviettenwedelnd.

Ein junger Mann mit seinem Mädchen. Er hält sie sehr fest jetzt, ihre rechte Schulter ist durch diese Haltung erhöht und unbequem angehenkelt gehen ihre Füße abgestemmt von den seinen.

Der Kellner bringt Bier. Auch für sich mußte er ein Seidel mitbringen. Wahrscheinlich, wie mißtrauische Könige ihren Mundschenk kosten ließen. Mit Selbstverleugnung, gelassene Seelengröße zeigend, trinkt der Kellner in einem Zuge das Bier hinunter. Majestät ein jeder Zoll, kann nichts ihn erschüttern. Männer, welche den Weltuntergang zu nehmen wissen, giebt es seit Horaz mehrere; aber ohne Bestürzung einen Trank ertragen, dessen Bereitung schrecklichen Mysterien man zum Teil beigewohnt hat, das steht höher auf dem Balken der sittlichen Wage.

Das Mädchen fällt Skating-Rink, wobei mit nie müder Geduld ihr Jonkman sie aufhebt.

Einzelne Straßen, gebogen wie die Kniee der Ofenröhren oder Schutzlehender, dann hört die Lauersteherei an der Thür und an jener auf und durch die Jodenbreesstraat karrt und stockt und schreit mit heiser zum Himmel gerichteter Kehle und weht wie Schürzen verlockender Schönen Alles was verkauft und sich verkaufen läßt zum ersten oder zum andern Male. Es dampft und riecht und klebt, und Fliegenwärme setzen sich. Hier findet sich ein Fabricius ab Aquapendente, oder anatomischer Foliant von

Haller neben einem Theaterschwert und blauen Gläsern. Montalban's Tore, weshalb sich die Möven rituell so und so viel Mal darum schlingen müssen? Eine Brücke. Aussicht auf die hohen Masten der Buitenkant, dann nach der handelnden die häusliche Heimat der Juden in der Juliestraat, die besonders für Schönheitsfreunde gefährlich ist.

Noch ein tieferes Proletariat, aber ohne Physiognomie, wohnt hier auf steilen Treppen, vor denen jedem Liebhaber grausen muß, der bei seiner Werbung schwiegerväterlicher Sympathie nicht ganz sicher ist.

Es ist kahl und nüchtern hier diese ganze lange Zeile: Rattenburg, Wittenburg und Dostenburg entlang, der Rot sieht so scharf und zerlegt aus wie Grünspan. Hier ist alles in den Häusern, wo die Giebel so platt aussehen, als hätten sie eben einen Schlag bekommen und webten vor dem zweiten; in denen das Innere aussieht, wann es von außen durch die vom Schloß fallenden Thüren gesehen wird, als wenn es eben gegen die Wand zusammenschlappenden Schlag führte, wobei alles Lebende herbarisiert würde.

Hier hat man keine Belustigungen, kennt man keinen Hartjensdag; als wenn die Fabriken und großen Eisenschmiedereien, Werften und Dock's Aufsicht führten, Aufsicht, der erst die weiter fort, im Jordaan wohnenden Arbeiter sich enthoben fühlen.

In der Jonker-, der Ridder- und der fieren

Batavierstraat ist ein Volk, das auch nicht die mindeste Gestaltungskraft mehr besitzt und nur stumpfsinnig vor den Thüren zu hocken weiß, um jedem anständig Bekleideten die Gasse soviel als möglich zur Spießrutengasse zu machen.

Und so, wo wir vorüberkommen, ein gedämpftes Klingen an den Werften, ein kaum angefaßtes Plantschen in Häfen, Binnen- und Buitenkant, denn Alles ist träge unter dem fettigen Sonnenschein; nur die Möven, diese Tauben des Meeres fliegen in einem geheimnißvollen Rituell wie in einer bestimmten Anzahl um den Montalbanstoren neben der burgartig aufsteigenden Brandwehr. Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, aber ich meine, diese Möven müßten sich kühl und frisch fühlen wie eine kühlfrische Dienstmagd im Sommerkleide.

Sind die glücklich! Sie gehen wie in einem Bade, während der heißblütige, trockner gesezte Mann, dessen Sinnenkiesel unter atmosphären Einflüssen unerträglich wird, schweigende Qualen erduldet im Schatten, der nun fast blau ist.

Der Paling:

Es ist grausam, einen so zäh, so energisch lebenden Fisch zu martern. Ich hoffe und wünsche,

daß der Jordaen, den ich durch jahrelange Studien in seinem originellen und für sich bestehenden Leben kenne und schätze, diese Grausamkeit ablegen wird. Aber warum legt nicht erst Spanien sein Stiergefecht ab?

Das Tierische und Menschliche stoßen oft jäh verschlungen zusammen. Da muß man schon lange Geduld haben, ehe sich das entwirrt hat.

Und wer trägt die Schuld, daß das Volk in Amsterdam noch so roh ist? Die Regierung, welche für Volksunterricht bisher so wenig gethan hatte, daß Lesen und Schreiben bei solchen, die jetzt 30 bis 40 Jahre alt sind, schwarze Kunst geblieben ist.

Vor einigen Jahren noch kannte ich Kinder, welche seit ihrem neunten Jahre die Schule nicht besucht hatten. Und dann dieser unheilvolle Schnaps, der Holland entnervt. Dieses Rainswasser, welches der Brudermörder dem Bruder reicht. Ich begreife überhaupt nicht, wie man ein Destillat haben kann, welches den Menschen unmittelbar für ganze Generationen zu den elendigst verworfenen Geschöpfen macht. Wozu haben wir alle diese Wildenwaaren? Und nun will man auf ein freches Polizeiwort hin, die Natur umdrehen? Diesen unverantwortlichen Polizeimord, Magistratsbestien von Amsterdam, in's Gesicht möcht ich euch ihn speien.

Denkt ihr niederträchtigen Hallunken, ihr hättet das Recht, Tyrannen zu spielen? Wollt ihr Magi-

strat sein, dann lernt das Volk verstehen, mit ihm umgehen' die Gesetze seiner Entwicklung!

Ich als Ausländer habe ja mit ihnen umgehen können; mit ihnen, Engländern und Franzosen, so daß sie für mich schwärmten, wie der Pennäler für den Backfisch.

Ich verstehe sie, und ihr wollt sie nicht verstehen? Aber Amsterdam hat eine zopfige Verwaltungsart. Die muß es ablegen!

Ich fühlte mich ergriffen, als ich die Namen las, derer die gefallen. Die meisten jugendlich, doch auch ein Mann von fünfzig Jahren darunter.

Jeder dieser Namen, niederträchtige Verwaltung von Amsterdam, erhebt sich und fordert von Dir sein Leben, das Du für nichts geachtet hast. So kräftig. So kräftig, so irrend, so unselig sie sind. Da ist ein Willibrordus Hellsloot von der Rosen-gracht — 17 Jahre alt.

„Revolutie, Revolutie!“

„Was ist das?“

Keine Antwort. Alles bläst im Fernsten, dicht zusammen, wie Wäsche, welche der Wind von der Leine genommen hat und an der Hecke verzehrt. Wie Blasbälge gehen die Backen, die Hände führen Stummensprache. „Sie schießen, sie schießen!“

Man sah sich um, weil man selbst nicht wußte, was wollte man? Man sah in die Runde, wie wurmförmige Frucht sahen die Gesichter aus, wie ein mürber Wall, den viel Regen hinabgefließen ist

Sie wissen nicht, ob sie wollen, was sie wollen, sie drängen heftig und stumm, hier und da. Mit gepreßter Wut bahnt Faust und Fuß sich Weg, ein Messer gesellt sich hinzu. Einer fällt. Weiber schreien. Die Bestie ist wild.

„Nun sehen Sie 'mal das an? Ist dies noch der Ort, wo man sonst so ruhig ist? Das Schießen kommt näher. Kann hier alles so wild, so gefährlich sein? Und darf man unartige Kinder angreifen wie einen Feind? Zimperlich? Mit fremden Leben ist leicht hantieren, ich sage, man muß zimperlich sein, sonst ist man ein Schurke. Und kann man mir, einem freien, unbefangenen Menschen verbieten, zu gehen, wo ich will?“

„Ruhe, mäßigen Sie sich, mein Freund!“

„Es mäßigen sich gern, die nichts haben. Hier keinen Mut, dort keinen Geist. Deshalb machen sie hier keinen Aufstand und bringen dort kein wildes Bild. Mehr Respekt habe ich vor diesem Volke.“

Eine Weile schwieg er, dann fuhr er tiefgehalten und knapp, schlapp und mit Tönen fort, die dicht zusammen und tief, nicht das Getragene, den Ton des deklamatorisch Suchenden hatten, sondern die Tiere waren gefunden, eng beieinander und gleichgültig hingen die Koppeln hernieder.

„Lassen Sie mich gehen, ich bin Ahasver dieser Zeiten.“

„Ja, wenn Sie Ahasver wären, Ahasver war kugelfest.“

A

Vom Turm her, den man gleich wird zu sehen bekommen, spielen die Glocken drei Uhr.

Weißjackige Frauen, dieser Chor der alten Bräuche mit den Händen unter der Schürze, heßen, die Verwarnungen des Offiziers übertönend, ihre Mannen auf, unverzagt zu sein, ihrem resoluten Sinn wird die Spannung peinlich verächtlich, und spotten über das Aussehen der Soldaten, die in ihren unreifen Farben, blau und gelb, verdrossen und verlegen dastehen, nichts schüchtert sie ein. Spartanißch unerschrockene Weiber könnte Holland bei Gelegenheit wohl stellen, Heldinnen, wie die Hasselaar war, welche bei der Verteidigung Haarlems gegen die Spanier sich hervorthat.

Und vor diesen Frauen schämen sich die Helden des Jordaen, greifen an, halten Stand.

Noch werden Späße gemacht.

„Dat palinkie het een startie, vy arme drommels kunnen er geen rykelui wedrennen er op na houden.“

Alles lacht, beginnt zu schimpfen und auf das Kräftigste die Soldaten herauszufordern, die in ihren unreifen Farben — blau und gelb — verdrossen und verlegen dastehn.

Der mit der roten Fahne, wir sehen ihn fallen, als wir zuerst etwas ansichtig werden.

Es erschüttert uns langsam tiefer steigend und noch einige Male nachrieselnd, durch und durch.

Ich möchte heute Nacht nicht mit dem Gewissen

der hohen Obrigkeit schlafen, das muß sie beschweren wie eine zu reichliche Festtafel — vielleicht nicht mal so.

Gerade auf den Nerv des Aufruhrs gestoßen, den einige Tage später ein menschenfreundlicher, indeß etwas naiver Einsender in künftigen Fällen mit der Wasserspritze statt mit Feuer zu dämpfen anempfahl. Het Handelsblad führte diesen irrenden Bürgerjinn zum Zweckmäßigen zurück.

Noch sei die Feuerwehr beliebt, man solle sie nicht unpopulär machen.

Ein Gerücht verbreitete sich, ein Soldat habe seinen Vater erschossen, konnte sich indessen nicht legitimieren.

Ein in der Spielreihe demnächst in's Auge gefaßtes Drachensteigen fand nicht statt, weil der verhängnisvolle Irrtum den leichtsinnigen Festhimmel des Volks so geschickt zu verdüstern wußte. Den Ruhm, eine Katastrophe herbeizuführen, mancher Dramatiker könnte neidisch werden, hat die Amsterdamer Verwaltung bereits im Jahre 1876 wegen des Krawalls bei Abschaffung der Kirmes errungen. Man sieht, sie ist Allopath.

Das Sichthinderniß sprang. Klar und seltsam da, wie ein Glied der Marseillaise stand die Barrikade, der Trümmerbau da.

„Mein Blut komme über euch.“ Halb hob sich die

Gestalt des sehr jungen Willibrordus Helsloot, eines Buchbinders von der Rozengracht. Die Gestalt, die ganz Begeisterungsgelübde des Leibes ist zu dieser Zeit. Dann sank sie zurück. Nur die Faust stand noch. Man glaubte, sie lebe. Weit war der Ärmel zurückgefallen und kindlich dünn sah der Arm aus. Eines Kindes Racheschwur.

Sein Mädchen stand dabei. Weit, weit, er konnte es nicht sehen. Wie unendlicher Regen legte sich dazwischen, als wenn Stücke, blutige Stücke einer Welt herunterkämen. Jetzt stand sie bei ihm. Sein Blut kam unter krausen Locken schnell und jäh hervor und blieb dann in Tropfen stehn. Die Schürze tränkte sich, als wäre es mit Beeren gewesen. Ach ja, letzten Sonntag waren sie gewesen, Beerenlesen. Da war es auch so. Nun schmiegte er sich näher heran auf ihren Schooß, als wolle er sich zurechtlegen. Das war sein letztes Leben. Sie sah weiß aus. Schrecklich weiß. Nach zog sich ein blauer Ton. Geklemmt waren ihre Zähne. Furche ihre Lippe. Braune Furche. Rot standen ihre Augen. Ein Riß die Brauen. Tief unten bewegte sich ihre Hand. Allmählig kam die Bewegung in den Oberarm. Sie wollte sprechen. Nur ihr Mund bewegte sich, die Kehle saß gefangen und konnte nicht kommen. Sie that einen Schritt. Die Soldaten flohen. Sie thaten edel daran.

Ihr Herz zerrte, krampfte, eine Faust, starr fiel sie nieder.

Philipp II. sitzt am grünen Tisch von Amsterdam. Niederland hat sich lange, heldenhast gewährt, übermenschlich gewährt. Aber das langsam unter diesem Drucke eingeträufelte Gift, welches man erst nicht bemerkte, kommt jetzt zum Ausbruch. Der arme Bürger wird wie ein Narr auf den zahllosen Schreibstuben, die mit insolenten Schlingeln und Butterbrodspapier angefüllt sind, unter lässig verächtlicher Bequemlichkeit umhergeschickt.

Der Platz, wo etwas geschieht, ist erst tierisch dumm. Hat etwas blökendes. Prophezeiendes hat man vorher nicht bemerkt. Dann sieht er wild und verzerrt aus, nachher harmlos verrückt. Die Natur wird durch bei ihr vorkommende Unglücksfälle idiotenhaft.

Das Unglück ist vorüber, die Menge drängt wieder an, wie Luft, wenn die Explosion vorbei ist. Ein Mädchen mit der Tilanuzmütze. Sie war von der Heerengracht gekommen und hatte die großen violetten Scheiben halbgeputzt gelassen. Liebenswürdig, im kameradschaftlichen Gefühle ihres Geschlechts und Standes, sobald sich diese unter Volksmassen befinden, drängte sie sich durch. Wo man sie aufhielt: „Nun zu doch“ hatten ihre Augen, den drohenden Ausdruck der Neugier darauf. Ihre leichten Sommerkleider verschoben sich, weiß und rot sah man zart fest einen rein geackelten Leib sich wölben und spannen. Ein befangener Duft teilte unvermerkt sich mit. Nicht die Kleidung wich, der

Leib blähet sie ab. Weil der Leib lenkte, weil nicht die Kleidung den Indiscreten spielte, deshalb war dies nicht ein lüfterner, sondern ein starker, reiner Anblick.

Man griff, man riß und lachte bestialisch. Ein Wiehern des Tieres. Nun zogen sich ihre Augenbrauen zusammen, wie eine Geißel, die man schwingt und mit ihren Fäusten hieb sich Bahn die Bühne, Keusche. So gut sah Rübens nicht den Raub der Sabinerinnen. Nicht so wild und spröde. Zu lüftern machte er ihn.

Eine merkwürdige Erscheinung ist die Stadtrevolution! Und die ist eine Notwendigkeit, sobald sich die gebildeteren, einsichtigeren Bürgerkreise nicht ununterbrochen abschaffend geregt haben.

Kirmesrevolutionen, dürfen die sein? Es ist ruchlos, durch Eigensinn auf unrichtigem oder außer Folgerichtigkeit liegendem zu bestehen. Und diesen Eigensinn hat die Amsterdamer Stadtverwaltung. Daß er die Tradition der Beamtenchifane unterbrach, dafür danken wir Friedrich dem Großen allezeit und immer. Aber ruchlos aus bloßer Machtvollkommenheit, um sich den Genuß des Befehlens und des auf den Befehl erfolgenden Gehorsams, im andern Falle des Zwingens dazu zu verschaffen, das ist in Ermangelung eines besseren Wortes satanisch.

Ich muß mir die Stirn fühlen. Hier ist die Natur, hier regt sich unschuldig, unbewegt, von Allem:

Doch still, wir wollten ja vergessen! von allem da neben uns: kein Blättchen. Die Aufregung vergeht, das Menschliche sinkt ein zu seiner organischen, gehaltenen Größe. Wir könnten ja auch sonst nicht immer alles enthalten, wie wir müssen. Im Grunde ist es mir nicht unangenehm, daß mein Gerechtigkeitsgefühl so empört ist, denn dieses ist das vielleicht Beste an mir.

Kahl.

Ja kahl wird es sein. Uns fröstelt schon. Und mehr wird noch abfallen. Aber auch wieder ansetzen wird sich. Und neue Zeit wird kommen und klopfen und füllen, verwandeln. Vielleicht hilft, hält dann auch die alte Schönkunde nicht mehr; alles, alles lebt, gestaltet sich um, darum auch wird der weiteste Ruhm vor Schranken stoßen, über die nichts reicht, aber umso lebendiger, leibhafter bleibt es innerhalb. Es ist eine gar eigen bestellte Sache um Menschen, die zwischen den Zeiten leben. Da muß man alles ablegen, nichts, keine schützende Decke darf man behalten. Das heißt Vorurteil. Aber so nackt steh'n

und warten bis der Schneider unsere Kleider fertig hat, glaubt mir ihr, es ist eine gar frostige Geschichte. Wir haben uns ja schon auf das Nichts zurückgebracht, Herz und Geist steht still, gebt ein Zeichen, daß es wieder schlagen darf. Es ist so peinlich, einen Herzschlag, einen Atemzug aufhalten zu müssen, weil dieser ein Altgläubiger ist. Wir müssen leben, darum gebt schnell den Neugläubigen. Stürzt mit Begeisterung, mit Jubel all' eure Lebensgefäße bis auf's Äußerste ausgespannt, hinunter in die neue Zeit. Wartet nicht auf Tausen und Wunder, äußere Weihen giebt es nicht mehr. Das alles müßt ihr euch selbst sein, das alles und noch viel mehr.

Ja, Reich der Menschheit, schon hört mein Ohr Laute, welche aus Gegenden von dir herüberwehen. Bald, bald brichst du an. Nur, weil du uns ganz neu bist, wissen wir keine Worte zu finden, dir willkommen zu sagen. Unsern Söhnen werden die Organe für dich wachsen.

Maison Straucken.

Tausende hatten sich in den Saal gedrängt, waren über den Katarakt der Stufen hinabgeschwommen, die den Saal ein paar Mal unterbrachen.

Bewundert zuckten die hilflos an den Wänden aufgereckten Fresken, die Satyre, Pane und geschundenen Marsyen, hier kamen sie nur meist leider ungeschunden davon, herunter auf die härtigen, schnupftabaknasigen Arbeiter und diese guckten eben so scheu wieder hinauf. So ruckten Tauben und Hühner einander mit den Köpfen zu.

Da redet dann, wie es immer bei solchen Gelegenheiten ist, statt dessen, um den man her kam und der unvorhergesehener Hindernisse wegen nicht kommen konnte, der und der.

Und dann findet sich dann auch einer kühn genug; mit stolzem, sägendem Nacken geht er auf die Tribüne zu, man merkt, wie er geht, daß er die zitternde, wiegende Bewegung der Säge angenommen hat, die sein halbes Leben lang vor dieser blauen Schürze zitterte. Seine erbötig zitternde Gile, als er den complimentierend verlassenen Katheder betritt, erinnert an die breitblattige dünne Säge, deren Zähne wie eine Glocke schwingen. Er sprach, sägte jäh, schnell, dünn näselnd, halb Wut, halb Debüt mit immer nach Billigung fragendem Ruck. Auch das hatte er von der Säge, denn dabei nickt man.

Für solche, die in roher Form unbewußt Regung nach etwas Ideales suchen, ist eine verständliche, ästhetische Seelengemeinschaft des Sozialismus kaum, weil er den Sprung auf das Jenseits nicht mitmacht.

Da greift dann die Salvation Army ein. Die geben der angeregten Sehnsucht einen andern Ruck.

Ein solcher Redner war auch hier. Aber kaum merkte man seinen Kurs: hinunter muß er, hinunter. Für seine Richtung war hier noch kein Boden.

Schnaps und Tabak auch! Diese aufgeben! Jawohl, nächstens.

Doch war der ganze Vorgang, alle Reden und Gegenreden ohne jeden eigenen Zug.

Vediglich sehr, sehr matter und um Jahre verspäteter Abklatsch von wo anders her.

Noch hat der Sozialismus keine Wurzel gefaßt in Holland; noch trägt er keine besonderen Züge. Scheint der süßliche ästhetische Dandy Ninweuhuis nicht der Mann dazu.

Nachdenklicher Gurkenalat.

Feigheit ist die Tugend der Menschen; ohne Feigheit geschähe alles übrige Übel, was nun noch in den Büchsen der That unabgeschossen zurückbleibt.

Die Sozialisten sind Barbaren des Mitleids. Eine neue Spezies Barbaren bringt der Sozialismus herbei.

Warum sind Barbieri, Diplomaten zierlich, verschlossen tänzelnd?

Beide bringt ihre Gewohnheit, von außen nach innen den Menschen zu lesen, dazu.

Der Sozialismus ist leicht, weil erst die Gesinnung kommt, darauf erst die Begründung, viel Eitelkeit.

Eine zu einfache Formel, ich glaube, daß die Menschheit getrost zu einer schwereren übergehen könnte.

Seit dem Griechentum hat die Welt keine Menschheit mehr als solche gekannt, sondern nur Schuster, Schneider, Thronbücker, daran blieb dann nur noch ein schmaler Streifen Mensch übrig, wie der Talon am Coupon.

Es giebt nur einen Menschen zu jeder Zeit auf der Erde. Wir, jeder von uns ist nur ein anatomisches Präparat; nur dieses ist hell, das übrige im Dunkel gelassen. Dagegen bei dem Andern eine vorher dunkel gebliebene Partie hell und dafür die unsrige dunkel.

Das Alles erst stellt sich zu einem immensen Körper zusammen.

Ich will nicht berühmt werden. Wenn Berühmtheiten sterben, bekommen leider die Zeitun-

A gen zu viel zu Gefallen gethan. Man muß auch freisinnig gegen die Vorurteile der Freisinnigkeit sein.

A Sozialismus ist Trauer. Trauen wir uns mit einem Schmerz, so lassen wir uns doch von der Trauer nicht packen.

Aber die Gebildeten, Organisierten haben nur das Recht, die unorganische Masse, die Zerstörung droht, umzuformen. Aber nicht, sie zu vernichten oder zu bekämpfen. Da sind doch beide Massen gleich berechtigt; der Unterschied ist nur ein gradiger, deshalb darf auch das Verfahren nur ein gradiges sein.

Nahe genug kann man der Natur doch kommen. Da hat sie zum Beispiel den immer wieder, so oft es um Leben sich handelt, von ihr zum Vorschein gebrachten Topf mit der Aufschrift: „Eiweiß.“ Damit sehen wir sie Alles thun.

Eiweiß ist der Zweig, der, in die Erde gesteckt, grünt.

Vom Ei geht, ob hoch ob niedrig, alles Leben aus.

Das Eiweiß, das Schlüpfrige, Zellenbildende muß der Ursprung des Lebens sein.

Davon geht Alles aus. Diesen entwickelungsfähigen Stoff legt die Natur überall hin, wo sie Leben erwartet. Daran schließt sich dann leicht Alles. Es ist die Flamme, die leicht Nahrung findet. Die

Flamme erlischt, weil sie keine Nahrung mehr findet. Umgekehrt hört das sprossende Zellenleben auf einmal auf, bleibt stehen, bildet sich zurück und verkümmert, erlischt in der Aufnahme bei der reichsten Nahrung.

Das ist der Unterschied des Menschen vom Elementaren, von dem er genommen ist. Der Mensch stirbt, die Flamme lebt ewig.

Die Schneider schmecken nach dem visionären Orient. Sie haben da mystischen Hochsitz, wodurch Männer hysterisch werden. Wirkt auf das Gangliengeflecht. *

Der Wald ist ein Morgentraum der Erde, wo sie noch blinzelnd, träumerisch die Augen geschlossen hat. *

Nicht Einzelentwicklung hilft uns mehr; auch Fehler sind gut, sie führen uns zum Sammelplatze.

Es kommt jetzt darauf an, daß alle Eigenschaften in der ganzen Menschheit auf einmal erwachen, daß das Experiment gelinge.

Erhört muß werden zu gleicher Zeit das leichte Treten eines Wunsches in den Hirnschalen Aller, aufstehend quieken soll die schon verwelkte Stimme der Hoffnungslosigkeit.

Die Sozialisten sprechen keinen Bremer Dialekt. Sie sind nicht gemütlich. *

Grölen ist Weinen mit einigen in Sackgassen verlaufenen Nebenklängen.

Wie erschüttert, in Falten geratend.

Wenn der Sonntag hinweg ist: soll dann das friedvolle, tief-friedvolle, frau-wehmütige Gesicht der Raft wiederkommen, ein Erbauungsbuch in der gefalteten Hand?

Alles Vollendete hat etwas Plumpes, Derbes, Reliefiges.

A Wehmut ein Schmerz, dem nichts wehthut.

Anstrengungen im weichen Fleische menschlicher Trägheit gehen immer nur sehr langsam vorwärts. Gieb mir die chiromantische Hand der Menschheit; die Querlinien des Verderbs werden nur langsam, sehr langsam schwächer, bis daß eine lange schöne Linie des Erfolges den ganzen Finger hinaufsteigt.

Was soll der Flitter bei den Gebildeten, bei dem Verderben, der Fäulniß der unteren Schichten ist er nur reizender Hohn.

Schlimm ist es bei der eigenen Phantasie immer und immerwährend in die Schule gehen müssen, das thaten die Einzelnen, das thaten die Völker zu viel bis jetzt. Gesetze des menschlichen Lebens müssen wir haben, nicht Landesgesetze länger.

Die Schenken.

Nicht wahr, sie nehmen die Mittel der Verfeinerung und verrohen dafür. Aber geradezu darf man sie nicht angreifen. Das wäre natürlich wieder mal Unrecht. Auf Nebenwegen, ja da kann man ihnen Abbruch thun, wenn es möglich ist?

Aber wie ist es möglich?

Steuer daran hängen?

Hilft nichts, denn da schneidet man lieber noch ein Stück vom andern Leben weg, so zu klein es auch schon ist.

Das Branntweinglas bleibt gefüllt. Gefüllt, bis wir fortkönnen, und die Wendung, welche uns in einem fluchenden Gedränge von Verkehrtheiten und Verletzungen noch nicht möglich war auszuführen, vor sich gegangen ist. Alles wird frei sein im Nu, sobald sich zeigt, daß der Ruin z. B., welchen der Branntwein bringt, nicht das Einträglichste war. Sobald sich zeigt, daß Kartoffeln und Korn zu anderem Gebrauch besser lohnen, daß im Alkoholgewinn vergeudet ward, gibt es keine Destillationen mehr.

Nur von wirtschaftlichen, egoisttschen Gründen kann Heil jeglicher Art kommen. Und solche Gründe wittert der Einsichtige bereits in der Luft.

Wenn die Reliquiensucht der Deutschen, die sich sogar an des jungen Goethes Puppenspieltheater zu erlaben weiß, die Windeln sind wohl nicht mehr vorhanden? denn dann wäre Deutschland gar zu

A
glücklich; wenn sie noch weiter fortbauert, dann tritt litterarische Versteinerung ein, das heißt, der Dichter tritt erst dann in den Sonnenglanz der Liebe und der Bewunderung des deutschen Volkes, wenn er hundert Jahre verstorben ist. Dann ist er Geschichte geworden, und man kann ein Jubiläum feiern, wobei Champagner, Pasteten und Toaste nicht gespart bleiben, ja sogar auf Gefahr, daß man sich aus Enthusiasmus den Magen verdirbt.

Außerdem welch schönes, von allen Beimengungen niedrig selbstsüchtigen Strebens freies Streben, Dichten, Darben. Geduld, Geduld, ihm bleibt die Krone nicht aus!

Man kann ja das lautere Opfer des Musendienstes, das sich seinem Wesen nach doch nun einmal ätherisch nährt, bis dieser, sein seliger Zustand der Vollendung, in den es nun doch endlich eingeht, erreicht ist, man kann es wie die Götter mit dem belebenden Dufte der Gasttafeln speisen, an denen man ihn ein- oder zweimal je nach Appetit im schwarzen Thaumaauszug, der ja Niemanden, auch eine Dame nicht, genirt, kann vorbeigehen lassen.

Einen erhabeneren Stand, als den des Dichters brauchte es dann nicht zu geben. Homer hatte es noch nicht so gut, er mußte noch betteln. Wie plebejisch!

Und dann die Kleidung! Ach da kommt mir ein herrlicher Gedanke. Wie wäre es mit dem Thaumaa, wenn er sich bis an's Kinn verdunkelte

durch die kunstvolle Vorrichtung, die wir bei Castans Panoptikum bewundert, wo die fächernde Schöne uns so unheimlich, behaglich zähnefroh anblickt, glänzend, nah und wirklich richtig, vom Gürtel ab aber nur schwarze, lichtlose Nacht. Ein solcher schwarzer Anzug, wie das wäre prächtig, Zierden unserer künftigen Litteratur.

Durch keine Ästhetik wird die Zeit schön, wohl aber die Ästhetik häßlich, sie leidet am Meisten unter der lumpigen oder schwachen Welt.

Wie lange die Welt häßlich ist, trägt die Kunst davon den Schmutz. Heiter, nicht? Und nun schimpft!

Nur Professoren zur Dichtererklärung, mit dem Stöckchen in der Hand dürfen von der Poesie leben. Sie sind nur gemeine Handlanger. Das erhöht die Heiligkeit der Kunst beträchtlich.

Auch ein frommer Augenausschlag gehört unter die Arbeiten, und wahrlich nicht unter die leichtesten. Man versuche nur einmal, wenn man immer männlich scharf grad angesehen hat, die Augen wie eine Auster nach oben schwimmen zu lassen. Es ist nicht so leicht, als man sich wohl vorstellt. Deshalb verdienen auch die Heuchler Berücksichtigung im Staate der Zukunft. Sie werden auch dann oben sitzen und vom seligen Marx mit vor Rührung gebrochener Stimme zu reden wissen vom hochseligen Marat. Nein, auch diese Arbeiter kann und wird das Reich Gottes auf Erden nicht ent-

behren; die Hoflakaien seiner himmlischen Majestät kein Vorzug des menschlichen Geschlechts sollte mir verkümmern dürfen.

Auch Denken ist Wachsen, Entwicklung von Gehirnzellen. Deshalb machen Eroberungen allein Völker nicht groß. Deshalb auch hat das kleine, aber vollebige Hellas den ungeschlachten Keryes, David den Goliath.

Der Sozialistenstaat würde wegen der Verkümmern, trotz seiner etwaigen Größe so ein Goliath sein.

A Wollust ist unterwegs liegen gebliebene Poesie. Dem echten Poeten liegt das Reizende schon mit dem andern tief unten, wenn auch vielleicht oben auf, da es erst zögernd, zuletzt fallen gelassen ist.

Man ist gesund, nur um krank sein zu können.

Zu nah ist zu fern; zu deutliches zu ungenau; zu viel zu wenig.

A Genie ist nur Arbeit. Arbeitsmasse angesammelt, ein Bündel zur Grundlage. Darauf muß man dann weiter. Es ist eine Art geographischer Arbeit, Gipfelnebeneinandernehmen.

Auf einem Ausgange sieht man das Ferne bunt, was man nicht versteht.

Züchtigungen, Branntwein und verkehrte Gewohnheit vereinsamen. Ich will die Erziehung, id est: Individuellkultur fragen, ob mit dieser vereinsamend entfremdenden Absonderung des Individuums auf eine dumpfsinnliche Empfindungswelt, von der

es nur ein Schritt zum Lüfternen ist, ob damit Anschluß, feine lernend gebende Geselligkeit zu erreichen ist.

Ich will sie fragen.

Wie kommt es, daß das harmonisch in ein gedachte in Wirklichkeit doch nie stimmen will?

Wovon kann man sehn, daß das oder das schon geschehen ist?

Der russische Kommunismus.

ist düster, wuchtig und mönchisch schwer. Wie Gogol pathologisch gewaltig, schwach an Überkraft.

Tolstoi meint, mit einer naiven Symbolik wie Schublicken wär's gethan. Ganz vergißt er, daß unsere Wirtschaftsgesetze nicht mehr dieselben sind wie in der Thebais. Er macht Ernst von der Sache, zu viel Ernst. Dadurch fällt die schwere reife Frucht und zerschmettert.

Überhaupt gehen die Russen umher wie die Gespenster eines überschweren Gemüths und seufzen und stöhnen und suchen sich zu vernichten und können nicht Ruhe finden. Die Wirklichkeit macht sie rasend, jagt sie nach zwei Seiten hin auseinander, treibt sie entweder in die Arme der dumpfften Sekten,

verwühlt mit peinlicher Wollust, oder aber, wie solche allein, die das Leben aufrichtig verachten, stürmen sie mit gellendem Geheul auf jede Wirklichkeit los, um sie zu zertrümmern.

Auch dem wildest Vippigen aus dem Londoner internationalen revolutionären Club wird in seiner deutschen Gänsehaut schaudern, schaudern bei seinen Brandreden, in denen die Dynamittonnen nur wie Schmetterlinge in der Welt herumfliegen, vor dieser so ganz unangedroht nahenden Ausführung. Lange wird es dauern, ehe der Russe sich in dieser Welt wie sie wirklich ist, umsieht; aber wenn dieser gewaltige Urstoff, der noch etwas von der magna Mater, der Cybele an sich hat, ausgegohren, dann wird weithin vor zurückebbendem Erstaunen eine Schönheitsfülle sich entrollen, wie man sie in der zottigen Moosrosentknospe Rußland niemals vermutet hätte. Die Völker verwelken nicht mehr, weil sie einander durchdringen; sonst würde schon manche, annoch frisch blühende Nation vorbei und dahin sein, ehe Rußland sich aufthut.

Hier bei uns in Deutschland, und Deutschland muß im Ganzen und Großen wohl der Erfinder des Sozialismus genannt werden, braucht sich dieser Ehre — es ist seine Ehre — auch keineswegs zu schämen, denn der Sozialismus ist erstens ein kühnes Facit, was so formelgerecht zu ziehn lange Zeit, ob wohl man schon davor stand, keiner sich getrauen wollte, und zeigt tiefes Gemüt und Gerechtigkeitsfönn, bei

uns in Deutschland rechnet der Sozialismus die Wirklichkeit aus, dort der Russe kommt mit dem Knüppel und gellendem Geschrei darauf los.

Die Engländer und Holländer sprechen zögernd nach, ohne sich erst halb dabei etwas zu denken. Aber der Sozialismus im Bußgewande, symbolisch zum Zeichen: auch er, der Angehörige der höheren Gesellschaft, will vor seiner Brüder Niederstem nichts voraushaben, Händearbeit verrichtend, plumpe Schuhe tragend, grobes Brod essend, dieser Sozialismus bestremdet uns, dieser mönchische, weil er uns fremd ist.

Wir brauchen nicht gleich, wie in den Anfängen des Christentums zu leiden, sobald wir gut sein wollen; selbst darben, wenn wir andern geben. Noch lassen wir andere notleidend und verachtet sein, soll unser Leben vornehm sein. Nein, wir suchen das anders zu ordnen, wir haben ja das Recht, Gleiches zu Gleichem zu stellen, uns den Kranz nach eigenem Gefallen zu binden.

Wir haben nicht dieses christliche Bedürfnis, oder so len wir sagen den knabenhaften Trotz: „Wenn ich abgeben soll, da, nehmt hin, dann will ich gar nichts.“

Eine schöne Figur, dieser maulende Wohlthäter.

Luthers dickes Blut, sein Einbecker Bier und stoßende Unterleibsthätigkeit, verbunden mit der dergleichen der diesen Zustand herbeiführenden Päpste

diese vereinigten Hämorrhoiden sind die Reformation.

Ein plumper Magistrat schießt Leute tot, weil er nicht daran gedacht hat, eine Tierchutzpflege in's Volk zu bringen, das so leicht annimmt, sich geehrt fühlt, wo man ihm eine Vertrauensstellung giebt.

Ist die Welt eine fahrigte Dienstmagd, die alles zerbricht?

Die Krankheiten, an denen man stirbt, sind Steine, Hindernisse in unserer Lebensbahn gewesen. Schwäche, allgemeine Schwäche soll der Urnebel sein, in denen die Menschenerde sich wieder auflöst, wenn ihre Zurückwicklung zu Ende ist.

Krankheiten sind Katastrophen, über welche der Himmelskörper Mensch schon früher stolpert, die ihm ein vorzeitiges Ende bereiten, betreffs dessen die Astronomen-Aerzte nur mehr Zuschauer sein können.

A
Begeisterung ist eine auf's Sittliche gerichtete Leidenschaft.

Junge Poeten werden zuerst im Herbst sich angeregt fühlen, die trockenen Blätter in ihrem harten Geräusch zuerst vernehmen. Gerade wie Anatomie noch lange kein pulsendes Leben bringt.

Mich dünkt, ich könnte das Weltgeheimnis oft sehen.

Wo einer ganz Mensch wäre, dann wäre Abstand nehmend die ganze Mensch zu Menschenfrage gelöst, sie und alles und jedes in der Welt.

Man brauchte nur fragen, um Antwort zu be-

kommen. Deshalb lege ich meine Hand so gerne auf Goethe.

Die vielbefahrene Straße mit ihren glänzenden Gleisen, den Schwindelstreifen drehender Töpferscheibe gleich, jagte und huschte daher wie haschend nach den Riemen der Gleise.

Die Sterne sind die Gedanken des Himmels. In der Nacht waren Himmel und Erde zusammen. Sehr in der Frühe stößt der Himmel die Erde sanft, diese löst sich leicht ab und stellt sich schlaftrunken auf die Füße, verdichtet sich leise etwas im Troße gegen den allzu Vorsichtigen.

Der kältere Himmel verliert sein Flimmern und Glänzen, löscht sparsam alle Lichter aus und schläft nun selbst ein wenig.

Denken wir daran, daß wir, so hoch wir streben, so gut wir in unseren besten Stunden sein mögen, daß wir nur Bruchstücke sind.

Gefällt uns das nicht mehr, so muß geleimt werden. Es giebt ja so manchen Kitt, der so hart werden soll wie Stein. Einen solchen Universalkitt müssen wir haben.

Oder wollen wir versuchen, ob uns das Jungkochen besser gelingt, als der großen Zigeunerin, die Jason in die griechische Sage mit brachte.

Treu und Glauben kann nach der alten Weltanschauung nicht bestehen. Auf wen soll man sich verlassen, wenn der liebe Gott selbst kontraktbrüchig wird.

A

Wir mögen uns freuen, daß der Sozialismus nun da ist und sich nicht mehr abweisen läßt, bis seine Frage entschieden ist. Er bleibt bei uns, leistet uns Gesellschaft wie eine liebe Braut, bis alles entschieden ist. Wohl mögen wir uns freuen, denn er bringt auf die schöne Gestaltung an, die wir vereinzelt und schwärmend in Gedichten feierten. Originell und kühn ist sein ernstester Entwurf, doch schwach sein Verlauf.

Da können wir nun einsetzen, das Unfrige, Bessere bringen. Streitrot und zornig sieht die Frage aus. Das ist sie nicht. Friedlicher sind die Zeiten geworden. Lange, lange dreut ein Krieg und zieht sich weiter zurück.

Wir brauchen nur menschlich und ganz lauter zu sein, dann belehren wir den ungestüm rohen Sozialismus.

Gerecht und guten Willens sein, nichts weiter. Nur die Maßregeln gegen ihn können den Sozialismus stärken.

In nicht allzuferner Zeit schön gegliederter Einigung wird man den Sozialismus kaum mehr verstehen. Wie wir ihn noch nicht verstehn. Aber wir müssen hindurch: Unbefangtheit und Sinn für die besten Anlagen der menschlichen Natur, sie so zu stellen, daß sie in das rechte Licht kommen.

Ja, Menschen zu Festzügen und Schützenfesten anzustellen, das weiß und das übt man.

Bei dieser äußerlichen Fassung, wie ein kolorierter

Bilderbogen des schönsten Vorrechts menschlicher Einsicht hat es dann sein Bewenden.

„Nein, noch fehlt es an allem, und so lange wird weiter geholpert, zwischen parteiverrückten Ziegen, mürrisch unzugänglichen Schweinen und den andern Bestien der menschlichen Heerde.

Glücklicher Schiller, Shelley e tutti quanti, die ihr noch auf die Tyrannen schimpftet. Nein, an denen lag es nicht und liegt es nicht. Ob die bleiben oder hinweggenommen werden, diese Masse ändert sich nicht, im Gegenteil, ihre Züge treten sofort kräftiger hervor, sofern nicht die Angst, daß morgen ihr teures Haupt ihnen vor die Filzpariser gelegt werde, sie wehmütig und freiheitssehrend macht.

Nein, wenn man weiß, was dahinter steckt, verlohnt es sich nirgends mehr, Befreier zu sein.

Jemand, der ein Prinzeßchen befreien wollte, fand eine fette Kofette von fünf und fünfzig Jahren.

Zu einer guten Zeit ist alles für die Menschen möglich. So lange aber an den Menschen nichts gelegen ist, läßt man sie am Besten, wie sie sind.

Nein, wir werden keine Sozialdemokratie haben, habt keine Angst, Staatshochnotpeinliche!

Schon aus dem Grunde nicht, weil Demokratie das Gemeinste, die Regierung mit Leder- und Kleistergeruch, Sozialismus aber die allererlesenste Feinheit der menschlichen Natur bezeichnet, und die Menschheit leider auch noch nicht mal die Möglichkeit einer staatsgemeinsamen Gefinnung gezeigt hat.

Demokratie allerdings können wir bald bekommen zum Schaden des Edeln, was spärlich durch den Zufall hindurch, zum Teil unter den tödtlichsten Anstrengungen, sich erhalten konnte. Das geht dann auch noch weg.

Transvaal ist ein glückliches Land.

In Einfachheit und dem schlichten Rechte einer Vorzeit, von deren Äußerungen sonst nichts mehr im Bereiche unserer Kenntniß liegt, geschah Anweisung des Landes, durch eine symbolische Weihe, die ihnen, jedem sein Land gleichsam individualisirte.

Keiner dachte an das Land des Anderen, da er ja nur mit seinem gleichsam verwachsen war, auch gleichförmig der Anbau. Wie die Richter und Gesetzgeber der alten Zeit mühen sich einsichtige, gründlich bewanderte Freunde des Volkes, welche die ersten Gedichte schreiben, die erste Grammatik schreiben, Gesandtschaften annehmen, politische Broschüren schreiben und die Bibel übersetzen.

Patriarchalisch wie der Ursprung ist auch die Sitte des Landes, vielseitig und neu ordnend ist die Thätigkeit der Vertrauensmänner.

Kleine Republiken können also Eigentum haben.

Doch sie müssen zurückweisen, was sich eindrängt ohne Spaten, alles muß Landbau bleiben. Denn der Bur macht sich Alles selbst zurecht. Vielleicht übersteht auch da bald eine Burenpartei auf gegen die Republik mit der Bibel.

Reichgegliederte Massen, nicht wahr, wir sehen, für diese kann das Eigentum nicht mehr passen, da sobald der Ring der Ansiedlungen vollständig ist, schon der geringste Andrang mehr stört; wie dann hier in großen Gemeinwesen das Eigentum nicht mit dem Zauber einer ersten Heimatgebung umkleidet ist, wo es so oft gekauft und verkauft ist, daß alle Eigenbeziehung davon abgestoßen ist, dafür eine Art Abscheu eintritt, wie gegen Pfandwaaren, Sachen aus zweiter Hand; ein Ekel, der besonders von sensiblen Personen erst überwunden werden muß, so merkbar ist es, ehe sie sich in ein übernommenes Haus eingewöhnt haben.

Auch kommt es ihnen vor, als hätten sie kein Recht, als könnte der frühere Eigentümer, der vielleicht mit schwerem Sinne davon schied, wiederkommen und spuken.

Mit der Zeit gewöhnt man sich ja an das Allerverkehrteste, aber es ist wohl noch keiner eingezogen, der nicht erst geglaubt hätte, ordentlich zu lüften. Dies nicht immer aus Reinlichkeitsrückichten, sondern abergläubisch, wie um die Seelen der frühern Bewohner hinauszulassen. A

Es ist leichter Ideen, als Menschen über Land wandern zu lassen, aber schwerer, Ideen in Menschen zu bringen als Menschen in Ideen. Weil ! A Bekteres leichter, deshalb so viel Revolutionen.

Nun wird es nicht lange mehr dauern, und es wird unter gewaltigem Verdammnißgeschrei und un-

geheurem Selbstdünkel Buren geben, welche die überraschende Entdeckung machen, daß ja bei ihnen zuerst der freie Gedanke ausgebrochen sei. Wird das Wonne, Feier, finstere Mächte seien; und wie wird der altfränkische Bur die ersten Vogenfeste ansehen. Das kommt alles noch.

Eine Reise und ein geistreicher Mensch, das ist immer eine neue Begattung der Welt mit dem Geiste; nur daß hier der männliche Leib weiblich, der weibliche der eigentlich männliche ist.

Alte Geschichten wollen wie Formeln behandelt sein, dann erklären sie weite Epochen, wie Sodoms vulkanischen Ausbruch sehr klar. Solche Untersuchungen auch auf das rote Meer hin müssen höchlich interessant sein. Denn derlei wirkt wie eine Explosion in den Schichten des Aberglaubens, und ist auch für den auf das Genaue Neugierigen interessant, der es sich ungefähr denken konnte.

Interessante, neurasthenische Anwendungen rieseln durch Leben und Geist. Alles was geistig ist, erhält jung, sogar geistige Erschöpfung, Nervosität. Ein Zeichen also, daß die Kultur auf Abschleifung beruht.

A Laster ist ein gereiztes Vergnügen; entlaufen und wieder eingebracht.

Noch wachte Wärterin Licht, als der Tag abzulösen kam. So müßte nach den Gesetzen die Bleiche ablösende, den unvollkommenen Ersatz mit der Frische des Wirklichen ersetzende Menschlichkeit kommen, die

auch einzeln harmonische. Denn in großen Zügen ist Harmonie.

Auch die Zeit kann man messen, aber nur zurück; daher denn auch die Geschichte.

Nur unplastische Zeiten haben Gedanken — in Rohform.

Unsere Wissenschaft trägt zu viel neugierig den Kopf seitwärts, wie ein Tölpel, der in eine Stadt kommt, wo er sich dann durch Beißen meint festhalten zu müssen.

Ein ganz besonderes Kapitel wird zu jeder Zeit den Herren Idealisten und Originalen gewidmet werden müssen, denn diese werden, so rosig sich Zukunften immer anzulassen pflegen, dennoch in keine passen.

Da gibt es zweierlei zu thun:

Erstens müssen alle Idealisten gefälligst sich erinnern, daß sie als solche intellektuelle, allgemein menschliche oder wie immer geartete Vorteile haben, die sie selbst mit solchem Hochgefühl im Busen fühlen; sie dafür also auch entsprechende Nachteile extragen müssen. Daß zweitens das Publikum außer seiner allgemeinen Auffassung für sie keine besondere einrichten kann.

Der Unterschied zwischen direkter und indirekter Steuer? Das ist dieser:

Hast Du deutliche Schulden, so ist der Gläubiger jeden Tag vor Dir, jeden Tag wird sein Zug an allen Deinen Strängen stärker.

Hat der Spekulant indeß, dem er all sein Vermögen anvertraut hat, Pleite gemacht: diese Baga-

telle erträgt er mit manneswerter Gelassenheit. Dem wagt er kaum ein Wörtchen zu sagen, nachher. Das wird als Taktlosigkeit ausgelegt.

Das ist ein Zeichen, der Mensch ist in seinem grimmigen, so abstoßend und unorganisch sich fingernden Geschäftsinne, auf den er sich so viel zu Gute weiß als die Lebensauffassung eines Erwachsenen, noch bei der Kindesweise seiner Erwachsenenheit stecken geblieben. Er kann sich des tröstlichen Bewußtseins, erwachsen zu sein, nur bewußt werden durch ein Tasten und Greifen, wie die Pädagogik erlebt. Gewinnangelegenheiten, gewinnmäßig, das heißt logisch begreifend, herausrechnend aufzufassen, soweit kommt der kälteste Sinn nicht.

Dieselbe Erscheinung liegt diesem sonst wirklich haarsträubenden Umstande zu Grunde, daß wir mit einer rührenden Besessenheit Justizpaläste, Gefangenenkasernen errichten, die teuern Richter, die noch teureren Advokaten bezahlen, dann auch mit wahrer Hingeblichkeit die Brandschätzungen aller Spitzbuben ertragen, die wir dann noch einmal zum Dank hinter den Gittern versorgen. Dieses Alles ist indirekt, geschieht hinter unserm Rücken, wir merken es nicht, darum thun wir's mit Genuß.

Aber auch nur ein Drittel dieser Summe im Voraus entrichten, damit alles Elend aus der Welt komme, jede Kraft ihre Arbeit, jede Arbeit ihren Lohn finde und eine Generation gesund neben der

anderen Generation entstehe: Nein, das geht nicht, dazu haben wir kein Geld übrig.

Was sein muß, natürlich. Was nötig ist, das ist eine andere Sache. Das wäre ja auch eine direkte Steuer! Besserung des Nebenmenschen ist ja auch Verschwendung.

Hell und froh schlug ich meine Strahlen in's All. Unten schwamm es klar und kokett.

Immer wähliger blizte es in mir auf, eine süße Flamme nach der andern schlug mir am Herzen vorbei, groß und lang wie ein breites, zitterndes Schwert.

Und ich schloß die Augen vor großer Lust. Und doch, ich merkte, immer drang noch das lautergelbe Licht hindurch.

Und als ich sie wieder öffnete, da blüheten mir schon die Länder entgegen, und schlanke bewegliche Gestalten sahen gebannt, verwundert zu mir hinauf und gingen dann, schön die Ferse aufhebend, weiter. Nein adliche Naturen, wie ich auch wohl eine wäre, dann würden das Niedrige vor sich her treiben, vor sich her. Es verbieten? Warum soll denn der Gemeine frei sein oder überhaupt frei!!

Nur tüchtig und besinnungswaltend soll der Mensch sein.

Niemand kennt den Wert der Männer so zuverlässig als die Huren mit ihren groben Stimmen; niemand weniger vielleicht als die wartstimmige Gattin.

Aber ich glaube, auch dieses nimmt ab. Es

gibt eben so tröstliche Rückwärtsströmungen, die auch das Unbequemste einmal leicht hinwegziehen.

Noch Shakespeare glaubte seinen Stücken und besonders den Aneipen darin, besonders durch Doll Tear sheets das Anheimelnde vollständiger Freiheit und Ungebundenheit, das Ansehn eines abgeschlossenen Myths zu verleihen.

Ich habe immer und immer wieder darüber nachgedacht, es gibt kein Mittel gegen die Lebensnot, kein anderes Mittel als die warme Bildung, welche wir leider noch als etwas Anzustrebendes „Menschthum“ uennen müssen. Wir hätten es von vorn an haben müssen, so lang wir eben Mensch sind.

Der Chinese hat etwas von Teufel und der Teufel etwas vom Experimenteur. Wie man Einen am Leben läßt und doch tötet, das ist eine so verzwickte neugierig belauernde Hinrichtung, Vorwitz in der Strenge und eine Strafe in Novellenform. Allzu viel Novellen machen ein Volk verrucht. Sie kommt nicht weit die Form, oder es ist schon etwas Schädliches darin.

Die Plebejerfurcht vor dem Adel kann nur daher kommen, daß man selbst nicht Menschheit steht und vor einer kraftvollen Vertretung derselben Furcht oder Meid hat. Sonst wäre doch gar kein Grund da. Gerade dieser Furcht wegen, eben weil man ihn für überlebt erklärt, erklären muß: steht er noch

immer bedenklich da. Sonst würde man überhaupt nicht mehr von ihm sprechen.

Aber weshalb bedenklich? Sollen wir nicht alle Menschheitvertreter grüßen, die da sind und guten Willens sind.

Und die echtigen Adligen sind das. Losgelöst von der kleinlichen Selbstsucht, dem Pfennigfieber, welches die meisten Menschen zeitlebens unter Besinnung niederhält, sind sie bereit, voraus den langen Vorbereitungen derer, die noch nicht gepackt haben.

Seltzam: der Adel wartet auf uns und wir meinen, auf den Adel warten zu müssen, der will ja nichts lieber sein als Mensch mit Menschen. Aber nicht mit Kutschern. Das kann man von ihm nicht verlangen.

Die Stalljacke zum Mindesten könnten wir wohl ausziehen —

Aber wer hat denn Stallgeruch, wenn nicht der Adel?

Wenn man keine Menschen hat, muß man mit Pferden vorlieb nehmen. Die alten Formen, Wappen und Titel sind ihm Heimatsgefühl, er füllt sie mit neuem köstlichen Leben. Sie sind ihm Beleger. Sagt doch jeder, und dabei nennt er seine Geburtsgegend: „Warte Heimat, nun will ich Dir aber mal einen recht Berühmten geben, wie Du noch keinen gehabt hast.

Ist das nicht ganz dasselbe?

Adel, der gesellschaftlich nicht zuvorkommend sein will,


ist gesellschaftlich zurück und ohne Bedauern kann man ihn scheiden lassen.

Leuten aber, die wenn sie ein Wappen sehen, sich gleich bedientenhaft fühlen, als ob dies Wappen auf ihren Knöpfen stände, denen ist in alle Ewigkeit nicht zu helfen.

Warum soll ich von einem Adligen verlangen, daß er die Pietät verlege? Auf daß kleinsten Seelen kein Anstoß gegeben werde.

Höflich, verbindlich, wenn die Zeiten reif sind, wird das Ende sein.

Man wird zu besonnen zu Schlachten. Aber in einer großen Sache ist es noch immer nobel, in diese Vorurteile zurückzugehen und mitzufechten, denn es muß sein und treibt dem läuternden Frieden entgegen. Denn je feiner der Sinn, je weiter die Menschheit, desto fühlbarer lastet auf den Einzelnen und auf Allen das Wüßnotwendige, in den Nationen schämt sich die Menschheit, und Friede ist da.

 Das Weib ist ein mildes Klima, ein Italien dem Manne wieder ersetzend, was er an Schönem und Guten ausgegeben hat. Daher das Verlangen, die feine Auffassung des Weibes, das auch wirklich ein Weib ist, seitens des Künstlers.

Mit aufgelöstem Haar, daraus es herweht wie aus einem Walde von der Höhe, eine milde Hand haltenlassend und an mild durchführenden, vor Mitgefühl leis zitternden Knieen das Haupt zu haben: o so

ist es ja fast ein Genuß unglücklich zu sein und Gruppe zu spielen.

Die Gartenlaube!

Aber Bertha!

In ganzen Zügen heiteres Lächeln, ohne daß es besonders an eine Stelle gelegt wäre. So ist die Glückseligkeit. Sie wartet schon im Voraus beim Dichter, der sie durch die schwerste Herrschaft, vielleicht aus den abscheulichsten Erfahrungen, Lebensharmonie bekommen hat. Dort wartet sie auf alle. Deshalb wendet man so gern sich den Dichtern zu. Man ist da, wer weiß wo, seiner Zeit voraus. Eine verkürzte anwandlungsvolle Mollfeier ist die süße Narrheit der Liebe. Wir nicken Taft dazu, so leicht, rund führt sie. Wir hören uns in die Irre führen, und doch ist es so süß, so melodisch — Süßigkeit ist Melodie des Gaumens: wir folgen. Die leise Anmut der Trauer drückt auf das Lebenslid des Jünglings.

Die Botanik ist nicht unnütz in der Gymnasialzeit. Wissenschaftlich fördern uns diese paar Botanikerschritte, diese zwei, drei Blumen, die wir in die Hand nehmen nicht, aber gerade deshalb, weil wir in einer Zeit, da wir alles Begegnende leicht mit Zuneigung umfassen, Namen lernen, welche uns innig vertraut, wie Jugendheimat neu aufkommen, wenn wir mit Männeraugen suchend umherblicken. Wir reden lateinisch, um sie allein zu haben. Zärtlichkeit, nicht Sprachafferei. *Echium vulgare*, gemeine

Matterzunge, mit ihren wie Vaters Finger, haarigen, jungrotten, altblauen Blüten. Das ist ganz etwas anderes, wir kennen sie wieder, als wenn wir oben hin sagten: sonderbare Blume.

Jeder kommt wohl ein paar mal bei sich selbst vor.

An alter Stelle.

Einen freundlichen, mütterlichen Ton nimmt erst die Herbstsonne an, wenn schon mit ihrem Scheine weich, streichelnd und verweilend schmeichelt.

In großmütterlichreicher Zärtlichkeit scheint sie nur noch liebevoll auf alles zu achten, was vorübergeht, wie sie im Frühjahr und Sommer nur für sich gesorgt hat.

Jetzt streicht sie den Dingen, die sie früher nur so ansah, zärtlich langsam die Wangen hernieder, recht tief hernieder.

Schon in Bremen selbst bei der Bogenbrücke nimmt die Weser so schwermütiges Frösteln an, ein nevermore Gesicht. Die threnodische Pracht einer Keepsake in diesem knappen Gebiet, das die flotte, leichte, nirgends eigentümliche und doch so deutlich fühlbare Seestimmung wiederzugeben hat.

In Schönebeck waren sie wieder. Mit englischer Schwermut, graziös, sehnsüchtig und Abschied neh-

mend in einem Wordworth — Hemanschen Remem-
ber legt hier die Weser eine Schleife.

Die Mündung ist schon der Anfang des Landes,
wohin es geht.

Weich und voll war ihnen zu Mut, doch diese
Fülle war nicht gewesen vorher, sie war erst nun
herzugekommen.

Hier ist die Stelle, wo wir das Wachstum
unser Selbst, das sich sonst nicht gut gegen irgend
etwas abhebt, vollzogen finden können. Eine Ver-
änderung ist da, die Natur ist dieselbe, die Verän-
derung ist in uns.

Die Natur sucht nicht schöne Stellen aus, um dort
etwas anzulegen, sondern wir nehmen aus den
ungünstigsten Umständen etwas und formen das
Schöne daraus.

Hier saßen sie alle in dem ruhig auf die Natur
geschnittenen Nachhause, darin Bertha dem Leben
wiedergewonnen war.

Auch Onkel Leopold, um den doch die ganze
Geschichte hergekommen war, saß hier, genoß seine
weidenzähe Gesundheit, die weidenzähe schöne Natur,
wovon ein säuerlicher Duft schwebt wie von frischer
Weidenschale.

Hier saß er, blies graugrünen Rauch aus seiner
Cuba und schlug schnell gewandt ein Kreuz durch
den Rauch, so daß man die Figur sah.

Viktor sah ihn an und ermaß, also dieses harm-

losen Menschen Haupt sollte fallen vor meiner patriotisch herben Strenge.

„Was lachst Du so, Junge?“

„Es können bald zwanzig Jahre her sein, da wollte ich Dich guillitiniern.“

„Guillitiniern, ist das nicht Kopf 'runter?“

„Ja, denk' Dir mal!“

„Was Junge, bist Du verrückt?“ und der Onkel entfernte sich vorsorglich einen Stuhl weiter, denn da war die Wand.

Der Förster war leider nicht mehr da, der Waldwärter tot, nur die Wittve lebte noch. Dieses letzte inhaltleere Elementarleben, das dem Weibe oft am Ende seiner Tage aufgespart ist.

Wision.

„Fehlt Dir etwas, Vater?“

„Nichts, mein Kind, als daß ich einen neuen Abschnitt der Logik bei der Natur lerne, und ich sie noch nicht begreife. Ich mache ihr Last, und,“ fügte er nach einer Weile bekümmert und kleinlaut hinzu, „das thut mir leid.“

„Soll ich nicht doch einen Arzt kommen lassen?“

„Ach so, Du meinst eine Felsbrücke?“

„Nein, nein,“ und er begann so glücklich und isoliert zu lachen, daß er in Husten kam und es eine

Weile dauerte, ehe er sich aus dem Gestrüpp des Sympathikus befreit hatte. „Mein lieber Junge,“ und er tätschelte, was er dem Knaben nie gethan, ihm die Schläfen und raunte ihm zu wie ein Geheimnis.

„Zwischen mir und Dir, das mag gut sein für Dich, daß Du einen Korrepetenten habest, weil Du schon nicht mehr kannst, wie Du willst. Und ich lasse Dir ja auch ein Bündel zurück, daß Du für mich besorgen mußt.“

Er sah zum Ofen hin. Das Negligé, mit Falten, welches sich zu weit war, sah zum Fenster hin. Die Gartenlaube lag unberührt.

„Und unsre Mama wird mich nicht vermissen. Nicht wahr, Mama, wir sind einander immer hübsch aus dem Wege geblieben?“

„Ja, ja,“ böllte mit der rührenden Lächerlichkeit eines Tieres die Gartenlaube, welche jetzt ganz tief unten anfang, Mensch zu sein, nachdem sie so lange gekünstelt gewesen. Sie warf sich auf den Mann, der mit ihr umsaß und sie geduldig trug mit ihrer feierlich leblos und lang ruhenden Nase auf ihm wie eine verwitterte Statue, welche unbehilflich mit der Nase auf dem weichen Erdboden gefallen ist.

Längs der Nasenwurzel aber näßte es sich feucht und kalt.

„Nun aber, daß ihr nichts abgeht, aber wozu . . . statt der Worte drückte er ihm die Hand, noch immer unbehilflich unter der nicht bewußtlosen, aber innig starren Gestalt, die er nicht aus der Lage ihrer Stimmung stören wollte.“

Der Arzt kam.

Ein meinender Blick auf den Sohn, dann redete er den Arzt an: „Haben Sie schon gesehen, Herr Doktor, daß ich mutwillig ein Tier quälte?“

„Nein,“ antwortete der Arzt, während seine physiologische Vermutung am Arbeiten war.

„Warum thun Sie es denn?“

„Ich?“

„Ja, Sie.“

„Nicht das ich wüßte.“

„Ich bin ein solches Tier, das Sie quälen. Nun bitt' ich gar schön, drei Stunden, dann sollen Sie alle Gewalt über mich haben, die Sie nur wünschen mögen. Ich lasse Sie dann selbst rufen: „Abgemacht, nicht?“ und er hielt ihm schlau, wie ein Viehhändler, der zu einem Kontrakt drängt, die Hand hin.

„Aber meine Pflicht, die Verantwortung.“

„Sind sie grausam? das Tierchen bittet so flehentlich, und doch noch quälen Sie.“

„Auf mein Ehrentwort, ich lebe noch alsdann, habe mich auch nicht verschlechtert. Mehr läßt sich doch nicht verlangen!“

Dieses abgethan, setzte er sich zurück wie eine verfügte Sache.

„Also mein Sohn, was ich sagen wollte . . .“ knurrend wie ein unliebsam langsam sich vom Pfiff seines Herrn zurückgezogen fühlender Hund Terrain aufgiebt, zog sich rückwärts der Arzt aus dem Zimmer.

Raum war dieser draußen, brach der Kranke aus in ein mutwillig schallendes Lachen, worauf er mit Eins wieder ernst ward.

„Daß Bertha aber . . .“

„Nein, im Gegenteil, gut, daß sie nicht hier ist. Ich habe, wenn ich es eben vermeiden konnte, vermieden, Jemandem unangenehme Gemütseregungen zu bereiten.

„Deshalb habe ich Dich auch nicht erzogen, sondern begoffen. Nur der arme Bettler. Gott, was muß ich den gequält haben. Ich möchte ihm ein Legat aussetzen; aber diesmal, um es in Branntwein zu vertrinken zur Buße meiner Sünden. Branntwein ruiniert, aber für solche, die nun doch dem Ruin mit eiserner Notwendigkeit Beharren zustreben: für diese ist er Chloroform.

„Ich war zu tyrannisch in dem Beglückungsdrange, der mir Gesundheit und Wohlbefinden war. Es war dies meine Schwäche. Gut, daß ich nichts in die Felder geworfen habe, wo Grabsteine wachsen, daß Alles der Wind verweht hat. Sonst könnte ich wegen dessen, worüber ich keine Macht hatte, was also meine Schwäche war, in Lob verfallen. Um so unangenehmer wäre dieses, da man im Grabe weder erröten noch abwehren kann, wie es Einem überhaupt benommen ist, in diesem wehrlosesten aller Zustände durch Bescheidenheit die Ehren zu desinfizieren.

„D, muß das unangenehm sein! Auf die Toten muß man Rücksicht nehmen. Mortuis debetur maxime

reverentia. Gieb wohl Acht, daß Du Niemand, der im Grabe liegt und sich nicht helfen kann, aufstöberst mit Lobsprüchen, wie einen glücklichen Schläfer mit Feuer-ruf. Schmähe sie lieber, dann freuen sie sich, daß sie das nicht zu hören brauchen und werden sich des Vorteils, den sie nun genießen, recht bewußt.

„Es thut mir leid, daß ich euch noch so viel Trauer des nun einmal in dieser albernen Welt für unerläßlich erachteten Schmerzes nicht ersparen kann. Deshalb sterbe ich etwas ungerne. Aber man kann nicht anderer wegen leben bleiben, das leidet die Natur schon nicht. Aber es muß ja doch sein, früher oder später.

„Du Döskopf, so ein majestätisch gutes Mädchen, sag mal Junge, hast Du das verdient? Schreibe ihr nichts, ja nicht; wenn sie dann hört, wann alles vorbei ist, so wird nur eine Dämmerung auffuchenden Schmerzes bei ihr sich verbreiten.“ Hier hielt er inne.

„Als Knabe hatte ich einen niederträchtigen Banknachbarn, meinen einzigen Feind, dem ich jetzt ja auch vergebe. Ganz werde ich es nicht können, denn vielleicht — sage, wenn etwas vorfällt, Deinem Sohne, daß er seinem Großvater fluche. Dann wird er sich beruhigt fühlen.“

Biktor machte keine Rührung, er sah ernst aus und nickte sehr langsam.

Die Gartenlaube verstand nicht und fragte ganz erschreckt: „Was ist denn das mit dem Fluchen?“

Noch errötete der alte Mann:

„Nichts, nichts!“ So lächerliche Blessuren geben die Splitter des Heidentums in christlicher Zeit.

„Wenn ihr meinen Schwiegerbruder rufen wollt; was glaubt ihr, ist es ihm angenehmer, bei meinem Tode gegenwärtig zu sein. Fast sollte ich es denken, denn sonst fühlt er sich vernachlässigt, und das trägt der Mensch, besonders der Mann, schwerer als ein bißchen Mitgefühl und ein paar Mund voll Rührung.“

„Nun lebewohl, mein lieber Bruder, ich habe Dich rufen lassen, wir haben, das heißt, ich habe oft mit Dir gezankt, und nun könnte es aussehen, als wenn ich etwas gegen Dich hätte. Du bist der beste, bravste“ — Die Augen zogen eine schelmische Vorstellung zusammen und dann zielte er in die ernstbesorgten Züge des gütigen Freundes, wohin das treffen sollte — und anprallte das Geschloß — „Sozialdemokrat.“

Aber bald hatte die heldenhafte Seele mit dem etwas stärkerwerdenden Bäuchlein die Züge wieder fest, die zu einer schmerzlichen Freiheit fast losgekommen waren, und er drückte nun fester die Hand.

„Du wirst wieder besser. Ich komme nachher noch mal wieder, wenn Du erlaubst.“

„Und nun noch eins, lieber Viktor. Die wenigsten wissen die Treue der Kleider zu schätzen. Aber ich. So laß, wenn Du meiner Sachen überdrüssig bist, sie mit einer Säure verbrennen. Die alten

Burschen, es ist, als sei etwas von mir dann noch in ihnen zurückgeblieben.“

„Schon 2 Uhr? Essenszeit! Was zögert ihr? Die Logik des Lebens verlangt ihr Recht.“

Alle gingen zum Mahle, und wenn stockende Nahrung die Heiterkeit unterbrechen und den Bissen den Durchgang durch den Schlund erschweren wollte, dann vertrieb eine prasselnde Lebhaftigkeit des Sterbekandidaten jegliche Weichheit, welche in dem unaufhörlich, unnatürlich lustig und an der Gedankenlast vorübersprechenden Kreise, in dem die Lebensschüsseln sehr, sehr rasch zirkulierten, sich denn doch wol festsetzen wollte. Trotzdem es der Willenskraft dieses sonderbaren Menschen gelang, jeden Anschein der Gefahr an Bedrohtem zu verjagen, so zuversichtlich man sich gebärdete, so wenig davon gesprochen wurde, so wußte man dennoch mit unwiderleglicher Gewißheit, was da sei; aus eben derselben Empfindung sproß, ohne daß es notwendig gewesen wäre sich darüber auszusprechen, eine derartige Rotationskraft der Äußerungen und des Übersprunges von einem auf das andere, als ob durchaus kein Hinderniß auf der Lebensbahn der nächst Angehörigen, soweit sich solche übersehen ließ, schon läge.

Nach dem Essen bat der alte Herr, daß man ihm verstatten möge, sich zu seinem gewohnten Mittagsschläfchen zurückzuziehen. Hier lag er nun in seinem Lehnstuhle, das dünngewebige Taschentuch über seine Augen gebreitet und die Hände gefaltet.

Ihm war so hell und leicht, als habe er alles Gewicht aus den Gliedern verloren, als könne er sich aufschwingen, ja mehr als das, als könne etwas von ihm in der ganzen Welt zugleich sein. Zugleich war es in seinem Geiste so licht, als ob ein jetzt schweifender Blick nicht mehr des mühsamen Weges durch das Labyrinth des Wissens und der Studien bedürfe, um nach langen Windungen als Phantasie unzuverlässig in die Welt hinauszugelangen. Ihm war, als wären flüsternde Geister nahe, die er gleich sehen würde, sehen müsse. Dies selbe Licht geht durch die ganze Welt nah geheimnißvoll. Und in diesem stillen Sonnenlichte fühlt er sich erlöst. So friedlich, wenngleich in seiner Weise auch zum Leben berechtigt, steht neben ihm das Unkraut, das ihn doch oft so verdunkelte, als nähme es sein ganzes Leben weg. Nun erst sieht er, daß er doch das rechte schöne Kraut geblieben ist.

Ganz unten kann er noch wahrnehmen, wie Viehtreiber ganze Heerden mit Menschengesichtern vor sich hertreiben, ihnen bald ein Bündel vorhaltend mit der Aufschrift: „Himmelsheu,“ sie bald mit einem Prügel von den Weiden fernhalten, welche zu beiden Seiten des Weges liegen, und den sie „Hölle“ nennen.

„Sozialismus, großes Leitwort Jener, die wirklich menschliche Natur haben und deren wichtigste Gesamtleistung nicht darin besteht, daß sie der Mutter Erde regelmäßig, alle 24 Stunden groß-

mütig zurückgeben, was sie selbst nicht verwerten können.

Wie herrlich, wie mächtig, wie bedeutungsvoll stehst Du da? Schon Dein Anblick ist genug, um alle Regierungen Europa's und Amerika's auf die Wacht zu ängstigen. Dieses ist nur Deine äußere Gestalt, Dein schwacher Umriss. In Deinem Innern aber gehst Du schon zurück. Schon lange hast Du eigentlich kein Ziel und keine Zuversicht mehr. Ein Kind könnte Dich schon mit seinem kleinen Finger umwerfen, sofern es nur ein gutes Wort dabei sagte. Ein lahmer Feldhüter könnte Dich überwältigen. Noch gehst Du vorwärts mit Deinen Gliedern, Deine Beine bewegen sich, aber wohin Du willst, weißt Du nicht. Glücklicherweise ist aber, seit Du am Begehen dieser Deiner halb unbewußten Runde bist, aufgewacht, was von Vorsicht und Gerechtigkeit, von Feigheit und aufrichtigem Wohlwollen, was von hohen und niedrigen Kräften in der Welt dieser Erde ist; jetzt rufen ratlos die niederen Eigenschaften, die weder aus noch ein wissen, die höheren, früher so oft von ihnen geschmähten um Gotteswillen an, sie möchten ihnen doch sagen, was in dieser entsetzlichen Gefahr zu thun sei.

Ich glaube der Sozialismus hat seine Schuldigkeit bereits gethan, ihm begegnen bereits nahe die besseren Kräfte der Menschheit, die ihm seine Aufgabe, welcher er selbst nicht mehr gerecht zu werden

wußte, aus der Hand nehmen. Nun ist das Beste der Menschheit zusammen.“

Widerstandsloses Bewußtsein ging in überwältigenden Schlummer über. Als er erwachte, mußte er sich mühsam zur Welt zurückbesinnen. Hatte er nicht eben eine Musik gehört, Stimmen, auf denen kein Wort war, die eine Schwere waren von Gefühl der Seligen und die eben verhallt waren. Dieser Zwischenraum war ihm so fremd. Hatte mit dem Gesange nicht ein höheres Leben aufgehört? Wenn er doch noch einmal anfinge!

Wieder herein kam der Arzt, die Uhr in Händen wie einen abgelaufenen Teufelspakt: „Die drei Stunden sind um.“

„Sehen Sie wohl, daß ich Wort gehalten? Aber nun lassen Sie mich auch meinen Lohn haben.“

Unter den Händen des Arztes, der aus einem komischen Erstaunen und Entsetzen über ein so schnell und gegen alle Vorschriften eines medizinösguten Benehmens sich empfehlendes Leben nicht herauskam, schlüpfen die letzten Geister dieses Lebens aus und ließen den verblüfften Doktor vor einem Leichnam und, was noch schlimmer war, einem unaufgeklärten Falle zurück.

Als die nötige Anstandszeit verlaufen war, bemühte sich der Jünger Aesculap's anhaltend, dringlich und unter Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Innigkeit des Ausdrucks um Verstattung der Sektion. Vergebens.

Solange die Leiche aufgebahrt stand, entfernte sich Viktor nicht von ihr. Nun konnte sich das seltsame Leben, das immer ent schlüpft war und noch immer hatte ent schlüpfen können, nicht mehr dauernder Anhänglichkeit entziehen.

Nun ließ es sich in seinem Zusammenhange betrachten, wie es so glänzend gewesen war und bei all' seiner Unscheinbarkeit und den Launen, welche während Lebenszeit geschickt über alle Partien desselben hinwegdunkeln konnten, so groß, so einzig, so aller Ehrfurcht würdig gewesen war.

„Du guter, guter Vater!“ und oft noch wollte er die kalten, ersteiften Hände drücken.

Intermezzo.

Zu einem gewissen Zeitpunkt bedingt der Boden, die von ihm erwarteten Leistungen und gewährten Anregungen, einmal den Sozialismus. Er entspricht dann dem Zeitalter eines einzelnen Lebens, in dem Irrtum wünschenswert ist. Es giebt Temperamente, die zur Sozialdemokratie sich eignen. Güte, Gefühl, aber ohne Genialität: Eigenschaften, die deshalb zu ihrer Bindung die Pedanterie, die Regel verlangen. Ebenso geht es mit den Klimaten;

ist doch dies Klima nur ein Temperament der Erde. Die Hoffnung, der Idealismus, die begeisterte Gewinnung mächtiger Epochen, dieser lebenden Bilder, die nicht bloß gestellt sind, sondern sich erhalten und schönere Bewegungen nehmen und treffen.

A Wdhly.
S 255

Der Wald ist mit seinen braungrünen Wipfeln ein Morgentraum der Erde, wo man blinzelnd, den holden Schlaf wie einen Geliebten, der unser Wesen innigst aufgelöst hat, noch nach der Nacht bis zu einem spätesten Augenblicke darin festhaltend die Augenlider noch geschlossen hält.

Dann kommt die Arbeit an den Feldern, dann zieht sich ein trägerer Teil zurück in Städte und läßt sich vom Lande her unterhalten. Dann ist der Drohne in der Stadt der Vorrat ausgegangen und sie muß sich herniederlassen an der Säule und unten die niedrige Zuleistung reichen, welche die noch hoch oben Sitzenden so gern haben möchten, daß sie ihr etwas dafür gäben. So macht die Erbietung des Bedürftigen den stumpf verdauenden Wohlhabenden Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse rufen sofort wieder neue Erfüller der alten und Erfinder neuer Bedürfnisse her. Die Erbietungen dieser Bedürftigen zu gleicher Zeit geben dem unbehilflichen Reichen wieder die Obmacht, welche sie noch nicht fest hatten dem Einzelnen gegenüber, welcher Ebbe und Flut hatte, demütig und erbötig zur Hungerzeit und zum nicht Wiedererkennen war, sobald er sich gesättigt hatte. Nun kann er anziehen so scharf er will: ein

Preisverderber findet sich immer, der sich herzu-
stürzt.

Früher gab es nur den Weg zwischen Gewährung
des Geforderten, oder Verzicht auf Befriedigung des
Bedürfnisses, welches der hinterlistige Gehilfe geöffnet
hatte und das nun nicht mehr zu stillen war.

Jetzt gab es auch den Harktenweg der Umfrage
in langer Reihe, dem machen Lassenden gegenüber,
und ein Sinken brach immer. Nun war die Kon-
kurrenz da, des Genießenden Verbündete.

Jetzt nach Überlastung der Stadt wird eine Ver-
einigung und anmutige Verschlingung mit zahllosen
Übergängen vom männlichen zum weiblichen Elemente
des Lebens, zwischen Land und Stadt stattfinden.

Neben dem erschöpften weiß die Natur sofort
ein neues Gebiet aufzuschlagen. Das eben ist das
Verhängnißvolle an der menschlichen Stümperei,
wenn sie einmal eine Maßregel, wirklich eine gute
Maßregel zu treffen den Unverstand gehabt hat, daß
sie dann sofort diese eine Maßregel für alle Ewig-
keit glaubt festnageln zu müssen; daß hieran nicht
zu rütteln noch zu rühren ist.

An allem Guten und Trefflichen ist ja Überfluß,
nur daß es nirgends an der rechten Stelle steht.
Entweder es ist so gedrängt aufeinander, daß wir
uns in diesem Möbelwarrwarr nicht rühren können,
oder weite Räume stehen leer. Was wir nötig
haben vor allem Andern ist: ein Anordner, der die
Schätze menschlicher Findigkeit und menschlicher Ge-

sinnungen übersichtlich aufstellt. Was hilft das, daß wir uns durch dickeleibige Bände von Entwicklungsgeschichten und Entwicklungsgeschichten von Entwicklungsgeschichten hindurch arbeiten? Wenn wir noch nicht einmal des Standpunktes uns bewußt sind, den wir heute, den wir eben mit der Sohle unseres Fußes bedecken auf dieser nahrungsspendenden Erde.

Nahrungsspendend? Das ist eben die Frage. So ist im Laufe langer Völkereutwicklungsreihen dieses eine Beiwort, welches Homer so naiv selbstverständlich gebraucht, zum Ausgangspunkt wieder geworden schier unlöslicher und mit aller jener Heftigkeit erörterter Fragen, welche den Menschen in's Bein fährt, wie ein grimmiger Roter, sobald es sich um Mein und Dein handelt.

Partei und Photographie contra Epik und Selbstentsagung:

Unsere Zeit unterscheidet sich dadurch so sehr von andern, daß sie ein Organ für das Gegenwärtige hat, die Lichttäzung und den Unwillen, der sich meistens nicht über seinen Gegenstand, wohl aber über die Formen klar ist, welche er nun gleich annehmen

wird. Die Vorzeit war so kurzichtig nicht. Sie gewahrte noch in geologischer Ferne durch Zeiten, in denen sich die Thatfachen um so weiter fortpflanzten, da man keine Gründe wußte und sie als Wunder sich lange erhielten, die fernsten Ereignisse. In luftdichtem Verschlusse hat die hebräische Urkunde uralte Ereignisse, wie den vulkanischen Ausbruch von Sodom uns behalten.

Ein Held kann sich nicht mehr bilden, weil man ihm zu nahe auf den Leib rückt. Im heroischen Zeitalter hätte Boulanger eine Ilias begründen können, nun aber will er nicht zu Stande kommen.

Den hysterischen Helden der französischen Revolution möchte man ein gutes Stahlbad wünschen, die ganz aufgegangen sind in dieser pathologischen Zerklüftung und Vereinzlung verstört klingender, richtiger Handlungen, mit denen skandinavischer Menschenkenner, die das Grausen des Wirklichen aus ihren blauerdenden Gestalten herauskizeln, so daß ihre Menschen wie Blumen erscheinen, von denen der Pflanzenkundige den Fruchtboden zum Teil herabgezogen und den Fruchtknoten bloßgelegt hat: man sieht sie zu tief.

sinnungen übersichtlich aufstellt. Was hilft das, daß wir uns durch dickeibige Bände von Entwicklungsgeschichten und Entwicklungsgeschichten von Entwicklungsgeschichten hindurch arbeiten? Wenn wir noch nicht einmal des Standpunktes uns bewußt sind, den wir heute, den wir eben mit der Sohle unseres Fußes bedecken auf dieser nahrungsspendenden Erde.

Nahrungsspendend? Das ist eben die Frage. So ist im Laufe langer Völkereutwicklungsreihen dieses eine Beiwort, welches Homer so naiv selbstverständlich gebraucht, zum Ausgangspunkt wieder geworden schier unlöslicher und mit aller jener Heftigkeit erörterter Fragen, welche den Menschen in's Bein fährt, wie ein grimmiger Roter, sobald es sich um Mein und Dein handelt.

Partei und Photographie contra Epik und Selbstentsagung:

Unsere Zeit unterscheidet sich dadurch so sehr von andern, daß sie ein Organ für das Gegenwärtige hat, die Lichttäzung und den Unwillen, der sich meistens nicht über seinen Gegenstand, wohl aber über die Formen klar ist, welche er nun gleich annehmen

Der Renegat.

Er war Gourmand geworden.

Er kam nicht mehr. Schade! Er hatte immer so schöne Witze machen können. Wenn man fragte: „Was soll mit dem Kaiser geschehen?“ so zog er mit dem durch dickwerdende Oberlider stupiden Aussehen, mit dem man Eingelerntes produziert, einen Sichelchnitt von rechts nach links.

„Mit dem Papste?“

„Dem Reichskanzler?“

Immer derselbe Zug.

Man hatte ihn getroffen. Er könne nicht, er habe was zu thun, hatte er geantwortet.

Er hatte oben aufgedunsene Backen. Er hatte etwas vor. Je bestimmter das wurde, desto mehr würde es dem Sinn zurücken.

Man merkte, er hatte etwas im Hinterhalte und ließ ihn.

Eine zähe Süßigkeit klebte ihm die Zähne zusammen. Listig paßte er seine Zeit ab, inzwischen aber nährte er diese, besonders um die Ohren stehende Wärme. Man muß jedes üben, auch die verbrecherischen Organe wollen in Gang, in elektrischem Austausch gehalten sein. Das weiß der Mörder auch ganz gut.

Dann, als ihm am Wohllichsten war und die

Abern seiner Hände aufquollen von dem wollüftigen Gedanken an nahes Blut, da erhob er sich und führte es aus.

Ist dieser Rausch vorbei, dann steigt auf einmal der scharfe Gedanke an das Geld in die erkälteten oft bis zur Furcht wie bis Hagel abgefühlten Sinne.

Wer einen besonderen, einen Privatplan vor hat, der erkaltet, ja bekommt einen Widerwillen gegen Verabredungen. Daraus wären die ingrimmigsten Spione, menschliche Bluthunde zu erziehen.

Doch er wurde nicht verwandt, da wurde er idyllisch. Nachdem alles Bösertige durch die That entladen war, sank er tiefer in Unschuld und Harmlosigkeit zurück, als ein gewöhnliches Lebewesen darin steht.

Er ging hin und verbrüdete sich mit der Natur, wie ein träumender Schäfer ging er hin und schnitt seinen Namen in die Bäume. Oder war es weil er glaubte, dies wäre der letzte Besuch.

Während der Verhandlung und er kaltblütig seinen Augennerven Bilder aus dem Schwurgerichtssaale schaffen ließ, bemerkte er einen Sozialdemokraten. Er spuckte aus.

Was wissen die mit ihrem Fusel von Allgemeinsein. Wie anders führt sich das aus, was keinen andern was angeht!

Wo es mit der Geographie zu Ende ging, da nahm man den Crebos und die ultima Thule an,

warf alles in einen Topf. So wies man in der moralischen Geographie dem, der einmal Bösewicht war, nun auch Alles zu. Aber o nein: Das verträgt sich nicht. Die Natur, um meisterhaft zu sein beschränkt sich immer auf ein enges Gebiet und zieht Unterscheidungen, ehrfürchtig beobachtet wie die Grenzen der Blutschande.

Und der Verschwörer? Was hat er davon?

Seine That, die geschieht im Ruck, im Hui.

Er kann sie nicht so hegen und pflegen, wie er. So die Süßigkeit des Sehens und Dehnens wachsen lassen, und dann zugreifen. Und verkosten. Der Mörder ist ein Gourmand.

Ihr kennt ihn nur nicht: der spartanische Verschwörer genießt Hausmannskost.

* * *

„Bidentes,

„Ridentes, aus tieflächelnendem, verwittertem Naturgesicht stieg ihm eine so herzgewinnende Güte und dämmernde Verheißung entgegen, daß er sich an die Stirne griff. Das einzelne und das ganze!

„Ist das denn diese Zerr-, Zank-, Schlag- und Drohwelt, in der hier das Geld in einen Abort fliegt und dort, wo es zu edelstem Menschsein sofort würde, nicht vorrücken will. Wann lachst Du denn, Menschheit? Du lachst immer halb, was alles mögliche, Schmerz und Bosheit bedeuten kann: nie aber ganz.“

Als der Privatgelehrte noch innerhalb dieser Vision war, klopfte es.

„Empfehlung vom Meister, hier wäre die Rechnung!“

Nun aber konnte der junge Gelehrte, dessen Portemonnaie ihm den telegraphischen Inhalt: eine Mark, zwanzig Pfennige,“ schon längst in den Kopf geschickt hatte, weder diesen Lehrbuben noch den gemessen wartenden Meister nicht in das große, gute, halb tierische Gesicht der Menschennatur einordnen. Nur die Menschheit lacht, erst das höhere Tier grinst. Aber inzwischen!

Die Wunderlichkeit, Gemeinheit, der Blödsinn alles dessen, was sich Mensch nennt, seine Krankheit an Sinn und Gliedern giebt ein physiologisches Grausen.

Natur, erschlägst Du diese nach allen Seiten, nach Orden, Ehrenämtern oder schönen Frauen, bisweilen auch Jünglingen kriechenden Scheusale, erschlägst Du sie! Auch mich mit!

* * *

Gute Gaben schlecht verwandt, es ist ein unerträglicher Anblick für warmgute Harmonie Erhoffenden. Wenig tröstet's, daß dagegen schlechte Gaben oft bis in's Kleinste ausgenutzt, so vorwurfsvoll für's verschleuderte Teil, daß sie so gut verwandt werden.

Die Knie der Nationen.

Wenn man dereinst anthropologische Funde aus dem neunzehnten Jahrhundert macht, so werden aus den Knieen die Grundzüge der Nation ersehen werden können, zu welcher der Fund gehört.

Das kirchliche Knie wird platter sein als das der bloßknieigen kletterstarken Bergvölker. Gutmütige, witzige oder fraubasige Naturen, welche bei jeder Nachricht behaglich sich setzen wollen. Sie gleichen schlaffen abgenutzten Kneifen, während der feste Mann das einspringende federkräftige Federmesser von Solinger Stahl in seinen Knieen vorstellt.

Die Gejeze der Natur schlafen alle, und wenn ich den Flaum des Papiers vor mir genau ansehe, dann finde ich, daß der Mensch aus der rohen Natur etwas hinwegnimmt, eine Zeitlang mitschleppt und dann liegen läßt. Die äußeren Zeichen, die es dann noch hat, aber sind Merkmale, die wieder die Natur ihm mitgab.

So auch fühlen wir, wenn wir einen oder einige Menschen eine Strecke weit mit uns getragen haben, wenn wir stark sind, nach Geist und Willen tragen, sind wir schwach, werden wir getragen, dann müssen wir sie liegen lassen, die Kräfte gehen uns aus, und wieder muß sich die Natur ihrer erbarmen.

Unsere Sitte ist nur ein verschlepptes Junge, dem das Alte doch nach muß, an der neuen Stelle es zu verpflegen, wohin wir es verschleppt, denn

sonst müßte es elend eingehen dank unserm Vorwitz. Wir übernehmen also immer eine Verantwortung, welche wir nicht zu erfüllen vermögen da, wo wir Einfluß üben wollen; bei Verführung und Erziehung; bei Reden und Hören — denn wir werden weiter reden; bei Zeugen und Morden.

Es ist immer gut, sich daran zu erinnern, daß die geduldig gearbeitete Oberfläche der Erde, des Papiers Flaum, die genau gearbeiteten Narben und Poren eines fortgeworfenen Stiefels, daß Alles dasselbe ist. Daß die Natur überall langweilig ist, fest und großartig im Kleinen, gehorsam und nirgends los. Wo wir uns an etwas begeistern, wo wir etwas schön finden, dann liegt immer diese Bewegung in uns selbst.

Bei Menschen und Tieren rufen wir auch nur Gefühlserregungen hervor, während wir uns oder andere freuen, so daß es uns scheint, als habe eine ganz andere Welt sich eingestellt, so hat in der Natur die gleiche angewiesene Bereitung statt. Was wir als heftigste Bewegung wahrnehmen, geht bei ihr als leichtes Schwanken vorüber.

Ein recht aufmerksames Lauschen bringt uns Kunde vom Innersten der Welt. Ein Augenblick der Leere in unseren Sinnen müßte uns die Welt hereinbringen. Leere ist Denken. Deshalb suchen wir die Einsamkeit, das Dunkel und dann sehen wir schon die Welt undeutlich wie durch die Wände eines dunklen Ganges, an denen das Licht hin-

tastend sich hält. Aber wir können nicht lange leer sein. Ebenso wenig wie wir den Atem zu lange aussetzen können, dürfen wir und können wir unserer Natur nach die Leere aushalten, mit der wir ergründend in die Natur schauen, dann zittert schon wieder das unruhigängstliche Leben auf uns ein, die Vorurteile. Wir können die Thür nach der Natur hin nicht offenhalten, obwohl sie da ist. Was werden würde, wissen wir nicht. Jedenfalls überfällt uns alsbald die dumpfe Angst des Lebens, wir werfen die Thür zu und fliehen. Wahrscheinlich ist an unserem Denkorgan eine Vorrichtung getroffen, welche uns sofort zerstört, sobald wir es durchbrechen wollen.

Wir fühlen einen Widerstand wie gegen Entzweigen, so daß wir sofort wahnsinnig werden würden oder sterben.

Wer versucht hat durchzudenken, das heißt unverwandt in die Welt zu schauen, wird wissen, was ich meine. Daß ich hier nicht phantastisch bin, sondern grauenhaft wirklich. Die Tiefen der größten Dichter sind solche Blicke und merkt man nicht, daß sie mit Angst und Eile gethan sind, auf daß der noch unverstörte Sinn sie noch hinwegtragen könne.

Intuitiv ist ja die Welt, die nah und nur einmal als Thier, das uns vielleicht zerreißen könnte, zu sehn, sobald wir die Thür aufzureißen uns vermessen. Deshalb liest man gern tiefe Dichter, weil man in ihnen die Welt ertragen kann.

A

Das Denken bei Tageslichte, das Folgern, ja das ist gesichert. Ein Bekämpfen des Feinds am Ofen, eines angenommenen Feindes hat dieses hiermit, mit dem Dämonischen nichts zu thun. Die wirkliche Ergründung der Welt würde jäh sein wie ein Blitz, eine elektrische Entladung, für ein stärkeres Wesen, ein Wesen, dem die Natur das Schauen bewilligt, verständlich, für uns unbedingt tödtlich.

Aber warum? Heiterkeit und That ist ja genug in der Welt, kehren wir uns ihr zu. Aber vergessen wir nie ihre Leichtigkeit, ihre für dämonische Naturen verlockende Thür nach der einen, ihre für uns unendliche Wichtigkeit und Lenkbarkeit nach der anderen weiten, lebenlärmenden Seite hin.

Haben wir Sinn für die Lage und das Verhältniß der Welt und ordnen sie mit den dünnen und gewandten Sinnen, die jene egoistische Feistheit überwunden haben, mit welcher der Mensch zuerst auf den Plan tritt.

Durch geniales Auffassen und die Kraft der einzelne verstärkenden Gesamtheit des Bemühens werden wir dann die Welt so schön bekommen, wie wir sie haben wollen. Aber wir müssen rhythmisch leichte finden, welche mit uns Schritt zu halten vermögen. Das ist ja das Schlimmste, die geistige Entfernung der Zeitgenossen von einander.

Vermöchten wir Sozialisten der Bildung zu sein! Wenn Einer das Ganze durchschaut, nimmt

er auch leichter den ihm zugewiesenen bescheidenen Platz ein.

Wie würden sonst die Spiele der Kinder zu Stande kommen, wenn solche Entfagung nicht auch ihnen, diesen am allermeisten egoistischen Wesen selbstverständlich erschienen, welche nur die Gabe haben, die Dinge, hier also das Spiel, in ihrer Gesamtheit zu erkennen, zu wissen, daß ohne Ausfüllung auch der kleinsten Teile das Ganze eben nicht zu Stande käme.

Dasselbe können die Aristokraten oder jetzt die Kapitalisten, die in Vorteil Gestellten für sich anführen, vergessen dabei aber, daß die Kinder, wenn es friedlich zugeht, mit den bevorrechteten Stellen wechseln, „erst ich, dann Du.“

Halten ihren Part zu fest. Das darf nicht sein.

„Dem Tüchtigsten!“ hatte Alexander gesagt, damit aber Streit entfesselt, der nicht zu Ende kommen wollte.

Auch hierin hätten die Diadochen von den Kindern lernen können. Abzählreime.

Abzählreime.

Die wichtigsten Sachen müssen leicht, die kleinen wichtig abgehandelt werden. Das Kleine nämlich

A

ist immer die Stimmung, die Sinnlichkeit der Einrichtung.

Bis jetzt ward wol mehr der umgekehrte Grundsatz innegehalten, die wichtigen Sachen ernst, schwerfällig, von bewußtvoll selbstgefälliger Ungemütlichkeit, die Ausführung eine unfeierlich bequeme, die man kaum merkt. Das kommt, die jetzt Voranwirkenden haben ein gar zu schwer Temperament.

Ein trällernder Ministerpräsident! Und doch, wenn er dabei tüchtig wäre, dann wäre er sehr tüchtig.

Wer ein Amt hat und weiß sich nicht zu helfen, der behält immer die Maske, seine Würde vor, ob er auch fast erstickt und sich zu Grunde schwitzt.

Genialer ist es: fröhlich, wohlgenut, heiter und einfach zu sein und lieber in dem einen unter den hundert Fällen sich in der Gewalt seiner Tüchtigkeit zu offenbaren, wo Jemand sich in der Auffassung dieser Heiterkeit vergreift. Er suchte sie nämlich bei läppischer Schwäche, aber wie verbrannte er sich die Finger bei der Stärke, und noch mehr den selbstgefälligen Kopf.

Das ist viel gerechter, diesen einen, wo er steht, zu verdonnern, als auf ihn lauernd, schon alle anderen mit. Wo einer dauernd die beste menschliche Seite zeigt, da beginnen auch die anderen, diese hervorzufuchen, und daran liegt's, im Handumdrehen könnte die Welt ein anderes Aussehen haben.

Der Reichsmensch.

Das Weißbier hat etwas entschieden Politisches, und das gar noch Oppositionelles. Es war von jeher das Getränk der Raisonneure und Kritiker, der Glasbrenner und des Kladderadatsch. Es hatte so etwas ungezwungen Lustiges und Dünnes, eine Art kühler Kritik und jecierender Schärfe ließ es als den Kant der Cerevisie erscheinen.

Aber auch das Reich brauchte seinen kategorischen Imperativ und zwar diesmal von gewaltigen kulturhistorischen Dimensionen.

Bismarck wollte sich strecken, der Liberalismus sich recken; zusammen ging das nicht.

Da kam denn das b a i e r i s c h e Bier, das echte importirte und rettete das Vaterland. Und das war die höchste Zeit, denn Berlin wußte sich nicht mehr zu raten noch zu helfen. Außer einigen Wandgemälden fand es nichts, um sich reichsgemäß zu behaupten.

Da kamen sie her, das braunmajestätische Hofbräu, das rote Nürnberger, das seiner Erscheinung nach an einen alten gelehrten, zu seiner Stunde erwarteten Stammgast erinnert, etwa einen Doktor. Da kommen sie her, sie selbst eine Art gediegener deutscher Renaissance und bringen ihren Stil mit, Brunkschüsseln, Makartboufets, behäbig farbig und stoffige Vorhänge und Teppiche.

Der kategorische Imperativ war diesmal in die blaugrauen kühlen Tiefen des Maßkrügelg gekrochen, denn die Zeit war genußsichtig geworden. Da war es einfach.

Die Entdeckung des Einfachrichtigen zu machen ist immer schwer; schwerer noch, dasselbe auszuführen. Die Entdeckung des Einfachrichtigen ist gemacht, dasselbe auf das Zweckmäßigstgroßartigste ausgeführt.

Für die Sozialisten, eben weil sie so ungebildet waren, was aber noch mehr in's Gewicht fiel, weil sie kein Geld hatten, ließ sich ein derartiges Entwöhnungsmittel nicht finden.

Da aber etwas geschehen mußte, und das in größter Eile, so griff man zum Sozialistengesetze. Hoffentlich aber wird man einsehen, daß es denn doch nicht angeht, der liberalen Partei so monumentale, fröhlich dekorative Paläste mit Bügenscheiben zu bauen und dafür der dann nach abwärts bald folgenden einen so unansehnlichen, zurücktretenden Notbau hin zu richten.

Nein, was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Man richte auch die Destillen stilgerecht ein, damit dem Arbeiter der Aufenthalt darin ein angenehmer sei.

Der Kurfürstenteller aber sei gesegnet für und für. Er war der erste, welcher den Blick des Biertrinkers erweiterte, den Horizont ferner Keller ihm nahebrachte und da man sich orientiren konnte, nun

auf seiner Bahn die Fässer von Baiern nach Berlin rollte. Die Weiße war ein ganz gut kommunales, aber ein patriotisch sehr ungenügendes Getränk gewesen, so eine Art weißer Sommerhose, und darin ist man immer leichtfertig. Ein verlässlicher Bürger trägt keine weiße Hose. Das thun nur staatliche Windspiele.

Auch das Knobeln um die Weiße, wer die Ehre haben solle, sie zu zahlen, war erstens schon der Verknüpfung wegen, dann aber auch manch' ruchloser Anspielungen und der naheliegenden Gefahr, Chiffren sprechen zu lernen, was doch nur das Reichsamt sollte, nicht unbedenklich. Wie unchristlich ist nicht das Vorhaben, seinem Nachbar einen nackten Späßen in's Nest werfen, wie wenig respektvoll die Benennung „Bismarck's drei Haare.“

Obwohl sich wieder nicht leugnen läßt, daß durch derlei Vertraulichkeitscherze dem künftigen Historiker Gelegenheit gegeben wird, auf Grund unangreifbarer Zeugnisse zu erhärten, daß sich im neunzehnten Jahrhundert um „Bismarcken“ derselbe Anekdotenfranz geschlungen habe, wie im achtzehnten um den alten Friß.

Davon abgesehen. Es ist auf alle Fälle aber mehr im Stile, wichtiger, größer und der freundlichen Spezialhistorie entsprechend, welche lebenswürdige Zeitungen für ihre verehrten Abnehmer aufzustöbern nicht müde werden, wenn der Altenburger Skat gespielt wird. Dies besonders schon

im Hinblick auf die Altenburger Festtage. Des Andern, weil dieses Spiel ja bereits durch die Buchholzen klassisch geworden und als Legitimationskarte für das echte Berliner Kind eingeführt ist.

Es giebt nichts, welches die Menschen einander so nähert, als die Karte. Daß wir früher so wenig vaterländischen Gemeinsinn hatten, kam daher, daß damals von einer einheitlichen Karte keine Rede war. Jeder Wirt hatte die verschiedenartigsten Spiele in seinem Kartenschränkchen. Aber wer würde wohl heute wagen, andere als Skatkarten zu bestellen? Unrettbar würde dieser allgemeinen Bedauern verfallen, um seiner Schneidigkeit Ruf wäre es für ewig geschehen. Ein Prinzipal, der das mit angesehen, würde dem Bedauerlichen keine Stelle anvertrauen. Wer aber heute im Skat mauert, mag sich zu dieser verdienstlichen Handlung von dem erhebenden Bewußtsein accompagnieren lassen: ich mauere die Einheit des deutschen Reiches. Der Skat ist das deutsche Reichsspiel.

So einen festen, burgigen, uneinnehmbaren Charakter trägt jetzt schon das deutsche Reich. Es hat eine Reichshauptstadt, welche repräsentiert, üppig, imponierend; welche zahllose Lobeserhebungen einheimst wegen Beleuchtung, Straßenpflaster, Prachthäusern und dergleichen städtischen Vorzügen, von den Fremden, welche sie bewundern kommen in ihrer neuen Pracht und Herrlichkeit, vor der auch der Berliner zu politisieren vergessen hat.

Bis Siebzig war es nichts weiter als Garnison und Wachtparade. Alle diese überraschenden Wandlungen erst nach dem französischen Kriege. Und da will Jemand noch kommen und behaupten, Kriege wirken nicht segensreich?

Nach der Stärkung unserer Reichsmacht und unseres Reichsbewußtseins wurde Reichtum und Ueppigkeit allenthalben. Mahrhafter Bier wurde getrunken und illustrierte Zeitungen stiegen empor und zeigten den ungebrochenen Spekulationsgeist auch auf dem Gebiete der schönen Künste, den eigentlich nur das Volk der Denker kennt. Glückliche Wir! In diesen Blättern, wir brauchen nicht einmal anzufragen, freierbötig offenbaren uns die Frauen gerade das, weswegen wir von unserm Schiller an sie verwiesen sind: was sich paßt, was sich schickt. Schöne Hände nur schreiben noch. Bald wird man einen vorzüglichen Lyriker zur Bezeichnung höchsten Preises nur noch einen echt weiblichen Dichter nennen. Wie hoch erst muß der sittenästhetische Standpunkt, den wir erklommen, uns vorkommen, wenn wir wahrnehmen, daß die alten Griechen, deshalb auch weg mit ihnen aus den höheren Schulen, die wegen ihrer feinen Bildung so gerühmt wurden, in ihrer Barbarei, die Sappho nicht anders zu ehren wußten, als durch das Beiwort „männlich“. Für die Ehre wird sie sich wohl bedankt haben.

In allen Angelegenheiten des Lebens giebt uns unser treuester Freund, der Redakteur unseres Blattes

gratis den besten Rat: Wie man Fettflecken entfernt, daß Heyse in zweiter Ehe lebt und dergleichen Nützliches mehr.

Am aufopferndsten ist da die deutsche illustrierte Zeitung. Die opfert eine ganze große Folioseite dem Spiel und Scherz. Es mutet uns ganz mittelalterlich an.

Der Berliner reißt jetzt mehr als der Engländer. Wo der Berliner erscheint, da mag der Engländer nur einpacken. Was soll denn auch sein Gähnen und Zahnstochern — das Rindfleisch kizelt so! — des Engländers nämlich, gegen die edle Sicherheit des Berliners, dessen Tournee die ganze zitternde internationale Reisegeellschaft eines Gilwagens daran erinnert, daß Deutschland gegenwärtig in Europa die höchste Karte auszuspielen hat.

* * *

„Was ist Schönheit?“

„Wollust.“

„Wollust?“

„Bei den Tieren und Menschenbestien liegt die Geschichte an ein paar Punkten vergraben. Je geistiger, feiner der Mensch wird, desto mehr dehnt dieser sich windende Kausch sich aus, eins nach dem andern Gebiet betritt er, einer nach dem andern Sinne fällt ein, Auge, Geruch, Ohr; dann beginnen die Gedanken zu spüren und phantastische Elemente aus dem Gehirn mit den Wahrnehmungen

zu verquirren, und endlich betritt die Wollust sogar in friedlicher Absicht das Gebiet ihrer ursprünglichen Feindin, der Sittlichkeit.

Ein munterer Siegeszug. Hier ist Leben und Sterben, fein und munter, zuvorkommend, geistreicher Wendungen beflissen und freundlich geartet: ein duftig Gerege wie in der Shakespeare'schen Spielwelt.

So, so müssen wir auch werden.

Beschwingt, begeistert, in schnellerem Tempo, nehmend und gebend muß unser Leben sein. Dann leben wir wohl fünf- oder sechsmal so viel oder so lang als verdrießlich knurrend unter jehigen Widerwärtigkeiten.

Und solche verdrießliche Knurreereien sind alle Standpunkte, bei welchen man verbleibt wie der räudige Rötter bei seinem Knochen. Es ist nichts mehr daran, vielleicht niemals etwas daran gewesen und doch bewacht er ihn. Wehe dem, der an dieses geheiligte Palladium der Nation und des Hundetums rühren wollte.

Unter vollendeten Menschen wäre der Sozialismus leicht, schön und Uebelstand; bei diesen wäre er auch nicht mehr nötig. Bei einer rohen Gemeinde aber ist dieser Zustand eben so notwendig wie fürchterlich. Ich sehe im Sozialismus nur einen dieser verdrießlich ungemeinten Wünsche, wie sie zu Stunden des Mißmuts auch der Welt, wie einem Manne,

* * *

der sich von allen Seiten gedrückt fühlt, entfahren mögen. — — —

*

*

*

Die gutmütige Nische, welche bei geistvollen, warmreichen Menschen zwischen eminenten Beobachtungshügeln den Mangel thatsachensammelnder Erfahrung sehen läßt, vertiefte sich üppig.

Es läßt sich zuletzt zwischen Gedanken sitzen wie zwischen Rissen; aber auch da wird man Sybarit. Und so fühlte sich denn auch Huschen wahrhaft zerüttet und hilflos.

Materialistisches Zeitalter? Nicht daß ich wüßte. Nur die Masse der zu Belebenden ist größer geworden, und die wird immer wachsen.

Immer den forschenden, tastenden Sinn der blinden Seele im Innern wird die Menschheit mit vielerlei Gerät klappern.

Lakonischer wird der Intellekt, und eines Tages wird verschwunden sein, was wir jetzt als Vorurteil bekämpfen mögen. Den Irrtum scheidet die Natur schon von selbst aus, sobald sie mehr zu thun bekommt. Deshalb ist eine Bekämpfung desselben überflüssig. Ja egoistisch. Wir nehmen ihn nur weg, weil er uns selbst ärgert. Wenn er die Menschheit ärgert, verschwindet er von selbst.

Bei einer Gesellschaft, wo nur aus Furcht vor der Polizei Frieden gehalten, nur darum Manches gemieden wird, sind allerdings die Spitzbuben und

waghalsigen Schufte die Mutigeren, die edleren Naturen.

Denn die Andern sind ebenso gemein. Diese haben darüber hinaus noch einige an sich gute Eigenschaften. Diese schrauben sie an ihre sonst den übrigen Portionen gleiche Schlechtigkeit, sind somit um die Ausführung besser, als die Anderen.

Wenn nun diesen Helden die gebührenden Mhyle zu verschaffen der Justizapparat mit solcher Vorliebe unterhalten wird, während alles praktische Leben zum Teufel geht: dann stimme ich zu.

Vorschlag Hushen filius.

Wenn alles, was uns jetzt die Nachtseite der menschlichen Natur kostet: Richter, Zuchthaus, der Polizeiapparat, wenn das auf Hebung der Not, Einrichtung des Arbeitskörpers verwandt würde, sollte das nicht schöner und auf die Dauer vorteilhafter sein?

Je weniger Apparat, Prozesse, desto besser ist ein Staat.

Dann hätten wir eine schöne Menschheit, glücklich zufrieden.

Aber dazu hat der Bürger kein Geld übrig, lieber für die Polizei noch 'mal so viel. Dann weiß er die Spitzbuben hinter Schloß und Riegel. Das ist so sicher für ihn, so angenehm.

Immer kann der Mensch doch nicht verbreehen gehen; wo viele Niedertracht begangen, abgelegt ist, ist die Menschheit jetzt rein.

A Weibliche Belletristik sind Frauenkrankheiten auf Papier.

De profundis.

Ja, ja es ist schwer, ein König zu sein, König über Schmutzfinken.

Es ist schändlich, schändlich.

Kein Korn darf man mehr säen, es ist Unkraut darüber.

Ja, ich war voller Sorge, als ich meinen Jungen auf das Gymnasium sendete. Wußte ich nicht selbst, wie es da geht?

Wenn ich an meinen Nachbar denke, pfui! Diese gemeinen, andringlichen Buben. Man konnte sich ihrer kaum erwehren mit Fäusten und Füßen.

Und blöde, blöde geht das seinen Gang weiter. Eher sich verstärkend als abnehmend von Geschlecht zu Geschlecht.

Mich an sein Ehrgefühl wenden? Aber das hat ja von vornherein gelitten.

Mein Kind, mein Kind, wie sollen wir durch's Leben kommen?

Denn was einmal begonnen hat, es giebt kaum eine Grenze mehr.

Und doch so viel Mächtiges, Hohes, schier unendlich.

O Sterne, Sterne, was helfst ihr uns?

Wir haben nur diesen Stern und der sollte schön werden. Von uns aus für alle.

Aber um uns selbst, wie Schlangenknauel spannen sich die ecken Schlingen.

Sozialisten . . . ja wären wir Sozialisten des Schönen und des Guten . . .

Sollen wir beginnen.“ Hell sah sein Auge aus. Da klopfte es. Bertha kam in's Zimmer. Sie faßte ein Buch und legte es wieder hin. Sie rückte den Sessel und wieder zurück. Sie that einen Schritt, ihr Gesicht machte sich auf — — — aber es schloß sich wieder.

Viktor konnte die Qual seines Weibes nicht mehr ertragen.

„Du wolltest etwas sagen.“ Dabei hatte er sie sanft auf sein Knie geführt und sah ihr zuversichtlich in die Augen, während er ihre Hände spielend hob und fallen ließ.

So vertraulich kann man von allem sprechen.

Sie begann! „Ich weiß nicht . . . Wilhelm . . . seit einiger Zeit . . . was ihm fehlt . . . ich weiß nicht, mir ist so, so verkehrt kommt mir etwas vor. Ich weiß nicht, ich schäme mich, aber es muß etwas nicht in Ordnung sein.“

Dabei sah sie ihn mit etwas schräg geneigtem Gesichte zag und mehr erwartend an.

„Ja, Du hast recht,“ sagte er erleichtert und schnell, als wenn bei ihm etwas losgekommen wäre, dessen Öffnung er längst gewünscht hatte.

„Auf der Schule, eine böse Gewohnheit. Wir müssen ihn retten.“

Wir wollen — hierbei faßte er sein Weib fester — ihn rufen, ihm sagen, wie er uns nicht so betrüben darf. Wir wissen Alles, aber jetzt soll es nicht mehr vorkommen, nicht wahr?

„Und wenn Du ihn bittest, ich ihn ermahne . . . das Kind sieht doch, wie lieb wir es haben, sollte es uns dennoch genommen werden können von der Verderbniß unseres Zeitalters, darin sich alles, alles Übel, Irrige von Anbeginn bis auf unsre Tage gesammelt?“

„Ich denke, wenn wir ganz da sind, wo wir als Eltern sein sollen, so müssen wir dem Widerspiel halten können.“

* * *

So giebt es etwa ein Duzend Verkehrtes. Wenn nun jedesmal ein Jahr, oder nach Bedarf zwei oder auch drei Jahre darauf verwandt würden, dieses, nur dieses mit allem Nachdruck zu bekämpfen, bis auch kein Stumpf mehr übrig davon. Ginge das nicht?

Und dann ein Anderes.

Der Mensch ist vielleicht von höherem Standpunkte aus ein Esel, aber immerhin ein Esel, auf den ein Hagel von Worten ganz ebenso wirkt, wie auf den andern ein Hagel von Schlägen.

Es ist Frevel, mit derselben blödsinnigen Beharrlichkeit weiterzuleiern, soviel Epen, so viel Dramen, als gäbe es nichts aufzupassen.

Unsere Zeit ist wohl nicht besser oder schlechter als andere, aber sie hält ihre Verkehrtheiten jetzt so, daß sie gefaßt werden können.

Die Katastrophe.

„Also hier wohnst Du? Sollen wir mal hinaufgehen, ob die Frau noch lebt?“

Einen echten Mann füllt die Stelle, wo sein Liebchen, die immer mehr seine Braut wird, je länger sie seine Frau ist, von der Natur zum eingeborenen Engel ausgebildet ward, mit Meffischer Anziehungskraft. Alles Leben von ihr möchte er nachgeliefert haben.

So waren sie, als sie sich etwas gönnten, in Brüssel.

Es war schon spät, Anfang September. Am Tage hatte man 33° gehabt und jetzt war es kaum kühler. O! im Gegenteil. Man sprach hell und

dünnwandig, immer wieder in Rapport tretend, außen zur Unzeit. Dann schlug man die Beine über die Bettwange, blieb etwas hängen, dann auf.

Der Teppich, das Weibchen der Füße, worauf sie gingen, die wieder angezündete Lampe, alles ergab so etwas Mottenhaftes.

Traulicher so. Nun hatten sie Dinge, die zu ihnen redeten. Unruhig, sieberhaft, aber doch im Leben, zur Hand. Die Lampe warf ihren rotgeflamnten intimen Schein, noch einmal im Zimmer einen engeren Zirkel bildend. So etwas Orgie nochmal wirres Lichtmachen. Die Nacht ist so nervös, so leidenschaftlich mannigmal weit in den Tag zuckend, hervortretend, nicht an sich haltend, weithin tragend. Sie ist bleich, aber eben und an sich haltend, nur die Sterne fahren gereizt aus, das kann sie nicht verhindern, nur an den Seiten schmollt sternelos bräunlicher Troß. Oberflächlich, neugierig, immer des Glaubens, daß sie Erholung bedürftig sein, so werden, die es haben. Ihr ganzes Dasein ist wie in einem Kurort. Ewiges Kurortleben aber verdirbt den Charakter, oder vielmehr läßt keinen aufkommen wie die Winde keinen Baum. Die vielen Kurorte und so viel wertlos-überflüssige, sind ein schlechtes Zeichen sybaritischer Zeit.

So leichtfertig hatte das Volk gehuscht, man hatte wohl merken müssen, daß . . . — Die Massen hatte die sonderbar heiße Luft geweckt, sie hatten diese Katastrophenstimmung, die auch sie empfanden

und die bei ihnen sofort auf ihre dumpfe Grundstimmung hinübersprang, aktiv auf sich bezogen und nun, nach einem zu üppigen, zu reichen Tage bricht das Gewitter in der Nacht aus. Nicht frühe, man hat bereits geschlafen, aber noch steht man unter dem Banne. Man zählt die Stunden. Noch zwei absolut hoffnungslos und eine erst tagend.

Man fühlt jetzt, was in Stunden so einzeln geschehen kann. Aber man wird sich in eine Dumpfheit wachen und dann träge weit und unerquicklich darüber hinwegschlafen.

Als bräche die Nacht mit einem ein.

Man tritt zum Fenster. Der Himmel hat ein leidenschaftliches Gesicht. Hat eben vielleicht eine Szene gehabt. Er ist noch ganz erregt, die Strahlen seiner Sterne haben sich noch nicht beruhigt.

Rokett liegen die üppig geschweiften Linien der reichen Umriffe da.

Ein paar Hunde erledigten ein Duell, beide mußten satisfaktionsfähig sein, denn ein heiserer, maulvoller Biß hatte das Kurze, Einzelne eines Hiebes, der pariert wurde.

Ein hinkender Glockenschlag. Von ihm an vielleicht wird man zählen, denn allzu lebhaft schon ist die Ahnung, daß etwas kommt, man glaubt es greifen zu können.

Und hier oder wo anders. Es ist gleichmäßig gesäet, Revolutionen können überall aufgehen.

Überall rufen die Zeiten wie milchreife Rüche.

Es giebt in großen Städten den Trost, daß auch gewaltige Bewegungen hier lokal auf einen Herd beschränkt bleiben könnten, man so zu sagen geborgen wäre, als Fremdling unter dem Schutze des Zeus Kenios stehend, an den tiefahnend noch jeder Fremde glaubt, unter dessen Vertrauen er wesentlich die Reise übernommen hat. Wer reisete sonst?

Der Masseseind, der kläglich mit heller Stimme greinte und piepte, ein gar zu belustigender Anblick. Darum hält der Ordnungsbürger so auf sein Militär, weil er selbst so niederträchtig feige sich geworden fühlt. Ja früher lief der Bürger bewaffnet auf die Wälle, wenn die Sturmglocke tönte. Die darf jetzt auch nicht mehr sein, so wild barbarisch dieses Erschrecken... Nein, sanft mit Nachtwächtersignal. Aber jetzt ist es ihm am liebsten, wenn man ihm dicht beikommt, dann hat man Vorsprung, und er braucht sich nicht einmal mehr zu wehren, denn zu einem ordentlichen Verzweiflungsruf, wie er früher einer eingenommenen Stadt entstieg, gehört Mut und Kraft eines neugierigen Schreckens.

Ragnar Lodbrok sang seine notprächige *Quida: ridens moriar*. Viel lieber als andern weiße Leiber der Mädchen sind mir die weißen Leiber der Jünglinge, wenn sie an breiten roten Wunden blaß werden. Aber das zermürbte Geschlecht von heute. Darum machte es auch kein Plaisir mehr, steckte hier ein Haus an, da eins und trotz aller Drohungen, es efelte ihnen, diese Waschlappen umzubringen und sie

waren deshalb leicht gnädig, so lange sie noch Zeit dazu hatten.

Gewöhnlich sieht man eine Erscheinung, ein Unwetter, ein Unheil als persönliches Eigentum an und vermag aus barer Rettung sich nicht davon zu trennen.

So blieben Beide, bis alles vorüber war. Es fängt nämlich Alles ernüchtert, blaß wie nach einem Rausch wieder den alten Gang an. Wirkliche formende, fruchtbare Kraft wie ein Gewitter hat ein solcher Ausbruch nicht. Das ist ja gerade das Schlimme daran.

Kinder erziehen.

Was würden wohl die armen Eltern anfangen, wenn nicht da die Kinder wären, sie liebevoll zu erziehen und zu leiten?

Da sind die Jungen.

Man ist immer so ganz darunter, begleitet sie mit besten Wünschen durch Kampf und schneöde Fallstricke, welche den edel aufstrebenden Naturen die Welt-Schule, dieses schneöde niederträchtige Lehrertum bereitet, das nur da scheint um Hindernis zu bilden allen Überwindern, allen Drachenbesiegern.

Und dann dieser köstlichverrückte Brief, in denen ein Geheimnis mitgeteilt wird, wie es nur der Sohn dem Vater mitzuteilen hat.

Er muß reisen, Missionär, Poet oder Professor werden, Poet ausschließlich für Poesie und Universität. Davon sind Väter nicht sehr erbaut.

Oder es ist die Liebe zu einem dreizehnjährigen Backfisch, diese oder der Tod. Also Heirat, mindestens in drei Tagen oder Entführung. Das Mädchen ist entschlossen.

„O Bertha! Bertha, Welch ein schöner Name, nicht?“

„Daß ich nicht wüßte?“

„Nicht, findest Du nicht?“

Der Brief der in's Jünglings nahe übergehenden Knabenschaft, dieser physiologische Brief der klimakterischen Jahre. Wir müssen ihn erwarten, wenn der Junge gesund ist.

Er kann wohl 16 bis 20 Seiten lang sein, bleibt uns in Erinnerung wegen des Strapportos und enthält sehr viel Citate.

Belesen ist der Junge und ein geborener Redner.

Stiller ist das Mädchen. Das verrät dann nichts, behält Alles für sich, seufzt für sich allein. Was Verhältnis zur Schule angeht ist hier ein weniger wichtiges, aber ausgesprochen Leibnizisches Element, das auch wohlthuend wirkt, besonders nach dem Vorhergehenden. Die Lehrerin und die anderen Lehrer,

— ein Süßer ist gewöhnlich darunter! — sind Engel, wie das gegenseitig auch von der Vorsteherin bescheinigt wird. Welch ein Unterschied zwischen Jungen- und Mädchenzensuren.

Den muß man sehen.

Der Junge :

Fleiß : genügend.

Betragen : stört durch Unachtsamkeit häufig seine Mitschüler, sonst befriedigend.

Fortschritte lassen nach.

Schulbesuch : ist häufig krank, was den Gang seiner Ausbildung leider sehr beeinträchtigt.

Dann kommts :

Latein : fast genügend.

Griechisch : ungenügend.

Französisch : ungenügend.

Deutsch : ungenügend, mündlich fast gut.

Physik : gut.

Mathematik : genügend.

Religion :

Geschichte : } ungenügend.

Geographie : }

Besondere Bemerkungen : Konnte nicht in die Sekunda versetzt werden.

Pueri, gesund pueri puerilia tractant.

Aber die Mädchen :

Das liebe Kind strengt sich zuviel an. Die Herren Eltern werden gebeten, schonend dahin zu wirken, daß das Kind in seinem maßlosen Eifer,

den Pflichten der Schule zu genügen, sich nicht an der Gesundheit schädige. Die liebe Mathilde ist unser aller Freude, der beste Zögling unserer Anstalt:

Betragen:	}	musterhaft.
Fleiß:		
Aufmerksamkeit:		
Deutsch:	}	vorzüglich.
Weibliche Handarbeiten:		
Zeichnen:		
Ölmalerei:		
Alttertumskunde:		
Kulturgeschichte:		
Musik:		
Französisch:		sehr gut.
Deutsche Prosa:		ausgezeichnet.
Deutscher Stil:		einzig.
Deutsche Poesie:		hinreißend.
Englische Konversation:		gut.
Englischer Stil:		sehr gut.
Englische Grammatik:		ziemlich gut.
Französische Klassiker:		vorzüglich.
Religion:		musterhaft.
Gymnastik		ungenügend.
Schwimmen:		manque.
Wachsmalerei:		gut.

Aber wo bleibt die Natur nachher mit den Mädchen, diesen phänomenalen Geschöpfen und Geistern, daß sie nicht die Spitze nehmen?

Warum wir noch keinen Sozialismus haben, Eigentumbesitz ohne Grund fortdauert?

Das ist ja sehr einfach. So als wenn alle, welche zufälligerweise Eigentümer geworden, nun denn sofort hingegangen und darüber nachgedacht, warum dann nun gerade sie Eigentümer geworden, und andere nicht? Seien untröstlich gewesen darob.

Nein so ungerecht darf uns der Gerechte nicht sein.

Mitten in einer Arbeit verläßt uns oft der Mut, ein Wald von unfertigen Umrissen erschreckt uns, doch wir dürfen nicht verzagen; auch nicht glauben, daß wir alle Arbeit übernehmen müssen, allerdings dann kämen wir nicht zu Ende, wir nehmen eben einen Platz, tauchen die Hand ein in unsre bescheidene Arbeit und blicken nicht allzuhäufig auf die lange Linie unserer Nebenplätze. So werden wir sehen, auch das geht weiter, besonders wenn wir auch die Fehler als Verbesserungen anzusehen wissen werden.

So eine Art Rhythmus müssen wir allerdings finden, welche unser Regen in Einklang setzt mit dem großen Gange. Sonst verlieren wir uns, fühlen uns vereinsamt und wissen, wir können unser *Werk* nicht verrichten.

Dann verlieren wir den Zusammenhang nicht, fühlen uns nach, ja sogar tierischen Analogieen zur Arbeit beschwingter. Nimmer aber dürfen wir aus dem Auge verlieren, daß sich das Zeitalter gar nach

uns nicht umthut, daß wir nicht Fortschritt leisten, sondern nur Fortschritt leistend mitgezogen werden.

Welche wissen, daß sie sich nicht vertragen können, diese vertragen sich am besten.

Wenn der Pott nu aber 'n Loch hat, lieber Heinrich was dann?

Die schönste Zuversicht, welche wie Fahrgäste des Weltendampfers Tellus aus einsichtiger Betrachtung der Vergangenheit ziehen können, ist die fast zur Gewißheit erhobene Vermutung, daß so ganz in's Blaue hinein die Reise denn doch nicht geht; daß Alles dicht ist, so los es scheint; daß auf unsere Erhaltung Bedacht scheint genommen.

Es geht etwas schnell, aber Gefahr einer Explosion ist nicht vorhanden, von einer Race, von Wettenden ist nichts zu bemerken, ein konkurrierender Welt dampfer auf unsern Fersen ist nicht in Sicht. Übervölkerung?

Keine Angst, es ist ja das Meer da, nach Bedarf kann ja davon aufgetrocknet werden. Die Holländer haben uns ja bereits ein kleines Vorbild gegeben in ihrem Haarlemer Meer, ein deutliches werden sie in der Zuydersee-Provinz folgen lassen.

Dann kann man sich ja auf größere Distrikte einüben.

Nur muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht zu viel aus der Atmosphäre nimmt, was darin bleiben muß, sonst verdürbe man das Klima wie mit dem Karst.

Deshalb Vorsicht, genaue Untersuchung, ehe es zu spät ist.

Wahrscheinlich sind ja auch die Meere, bis auf einen notwendigen Rest nur darum eingerichtet, auf daß nicht die Menschheit, wenn sie sorglos verschwenderisch mit dem Boden umgegangen ist, auf einmal vor dem Letzten stehe, eingezogen, zusammen geschrumpft. Und nun müßten bei Todesstrafe die Kinder gezählt werden! Mein, das wäre zu schrecklich.

Ein leiser Wink, sie muß sich etwas mäßigen, etwas warten; dann kann der Tanz weiter gehen.

Zwar sollen mit der Zeit alle Wasser aus den Trichtern des Meeresgrundes zum Teil verdunsten, zum Teil zum Erdkern sinken. Aber möglich, daß die Erdbodennot auf diesen Dienst der Zeit nicht warten kann. Ein Teil des Meeres könnte ja auch wohl Leuchtkörper abgeben, Wasser enthält jedenfalls doch Wasserstoffgas und damit läßt sich doch jedenfalls eine angenehm schwimmende gaukelnde Naturlampe herstellen, die magisch das Gebüsch, die Laube erleuchtet und sich selbst verzehrt. Wie angenehm.

Warum so sparsam: wir haben ja noch die ganze Zukunft mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten vor uns, die eine immer noch schöner als die Andere, und das je feiner, je geistiger wir werden?

A Die Erde ist ein prachtvolles Instrument, aber nur der Virtuose, der Gebildete kann es spielen.

Warum so sparsam mit Staatseinrichtungen, warum konservativ?

Es wäre doch Schade, wenn wir nicht Alles aus dem Proviantkorbe der Erde gekostet hätten, was darin war; das Übrige hätte unkommen müssen?

Molochmäßiges, dämonisches muß sich allerdings vor uns aufstürmen, wenn wir das Menschliche aus Völkertypen immer anders gebrochen fühlen; wenn wir die ganze Abwicklung des Erdballs als Dauer nehmen; wenn wir auch in der häßlichsten Eigenschaft Handgemenge das Gute weiterdringen sehen. Wir haben ja, als Einzelne in diesem Drange keinen Spiegel, ihn dem gewaltigen Charakterkopfe des Erdenlebens entgegenzuhalten. Deshalb gibt es kein größeres Verbrechen als Kleinlichkeit.

Aber dennoch müssen uns gerade diese ungeheuern Gestalten, diese ungeheueren Auffassungen sagen, daß wir auf dem rechten Wege sind; sie sind die Meilensteine.

Dann werden wir am Ende so eine Art kosmopolitischen guten Gewissens haben, das so etwas

Frisches, Kräftiges hat, den Schauer einer auf's Freie zugelegten Willenskraft.

* * *

Je roher der Mensch ist, desto mehr muß er sein angeborenes Bedürfnis der Feindschaft an seinesgleichen, an Menschen bethätigen, weil er zu ungeschickt ist, mit der Natur zu fechten, den Rohheiten, die er schleifen, den Dunkelheiten, die er erleuchten sollte gegenüber viel lieber selbst ungeschliffen bleibt, selbst dunkel.

Später sitzen die Franzosen, die Engländer und die Russen eher im Gestein, dem elektrischen Lichte.

Immer wieder müssen wir ein voraufgegangenes Motiv als noch ein oder das andere Mal mit leichten Veränderungen erwarten wieder aufkommen zu hören. Das ist nicht Rückschritt, sondern Erweiterung. Denn auch ein Gesetz der Zierlichkeit ist bereits in den Erscheinungen angedeutet.

So viel läßt sich immerhin annehmen, ehe die Welt uns ins Unfindbare schwindet, daß ursprünglich ein Spiel vorlag, daß dann die in dem Spiele liegenden Umrisslinien die Notwendigkeit gaben zu den grandiosen Erscheinungen, an deren hier mit ungewissen düstern Lichtern angestralten, dort in's Dunkel verlorenen Umrissen wir uns forschend so viel zu thun machen, von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrtausend zu Jahrtausend.

Wie heftig hat man sich nicht gestritten, ob die Figur dort, die uns den Rücken zudreht, braune Augen hat oder blaue. Die Käfer haben wir kennen gelernt, aber dunkel ist uns dafür die menschliche Zoologie geblieben.

* * *

Die tragisch lange scharfbeleuchtete Nachmittagswange. Vermindert und davon weggenommen, so daß der Kummer nun deutlicher ward, wie wenn von einem Elemente hinweggenommen, das andere unberührt gelassen wäre. Zu viel Meinung, zu viel Charakter immer in der Welt. Glück und Freude giebt sich mit Contouren so genau nicht ab.

Was nützt Weisheit, Güte, Kenntniß? Wenn wir das Geheimniß verloren, daraus einen Charakter formen zu können.

Scheint fast, wir haben Arbeitsteilung auch in persönlicher Hinsicht.

Dann haben wir einen Sozialismus, wenn wir, um Mut zu holen, eine Bahnfahrt von einigen Stunden machen müssen beim Spezialisten, Ausdauer hat unser Dorfschneider für diesen Bezirk.

Doch ich glaube, wie die menschliche Natur einmal ist, dieser Sozialismus, der sich erst weiter ankündigt, würde viel leichter ertragen, als der näher drohende. Viele würden sich gegen den

nicht einmal sträuben und manche ihn nicht einmal bemerken. Nur die Verwalter einiger Haupteigenschaften wie Pfliffigkeit und anderer hervorragender Tugenden des heutigen Geschlechts würden Zulauf haben.

Interessant würde es jedenfalls. Man könnte dann tief in die menschliche Natur eindringen. Man braucht sich bloß das Hauptbuch der hervorragendsten Kaufleute vorlegen zu lassen um mit einem Blicke zu übersehen, welche Charaktereigenschaften die begehrten waren; wo am meisten Bestellungen aufgegeben wurden.

Dann wäre, was jetzt Vermutung ist, Thatsache. Einen Menschen bringen wir nicht mehr zusammen, darum auch kein Dichtwerk.

Es giebt eine Furcht, die zu furchtiam ist, sich zu fürchten.

Ihr Weglaufen ist ein schräges, wie die Fliegen es haben. Es ist dies eine ungefähre Flucht, welche sich noch nicht mal an die Vorstellung des Gefährlichen nahe genug getraut hat, um genau zu sehen. Ungefähr trifft es zu. Fürchten wir uns immerhin, meine Herrschaften, wo muß es passen.

Drama und Epos verkümmern, so lange uns die Menschen fehlen. Zu beiden gehört dieselbe Teile verbindende Harmonie.

Führer werden von ihren Gemeinden noch anders aufgenommen, als lediglich mit den Ohren.

Aufgeföhlt mit allen möglichen Organen und noch einigen unmöglichen.

Ein beliebter Prediger, dieser Parteiführer für Damen, wird nicht bloß als physiologisch konstruierter Mensch mit seinem natürlichen Vermögen, sondern noch einmal mit unermesslichem Kredit idealistisch aufgefaßt. — Sobald sehr viel so Verehrter da sind, wird die Masse der Staatsanweisung derart vermehrt, daß man nicht mehr weiß, ob auch noch die nötige Deckung dafür vorhanden ist.

Man sei deshalb vorsichtig mit Berühmtheiten jeglicher Art, denn sie nehmen aus dem persönlichen, dem Wesensfonds einer Nation alles Baare und legen dafür ihr Gutsein hinein.

Ein Land mit vielen Berühmtheiten kann unmöglich gesund sein.

Des Stolzes gerade gerichtete, der Schlaueit gelegte Stimmung, immer werden sie bei der Teilung der Welt einander im Wege stehen.

Kommt mir das Leben vor, wie wenn ein Junge, der ein böß Gewissen hat, fortließ, als er die Mutter nach vorn kommen sah. Diese will ihm nur einen Apfel bringen, der Junge aber läuft und läuft. So zu früh weggelaufen, so ohne zu wissen, was hinter uns hergerufen wird, weil es sich fürchtet, zuzuhören, weiterrennt.

Von etwas Getrocknetem und Nahem, von Büscheln und von Raschelndem, das ist der Herbstgeruch Säuerlich riechen die Bäume dann wie der Hage-

dorn. So ist das Mannesalter auf einmal durch die Büge der Jugend getreten.

Der Verzichtende.

Der Sohn denkt auch schon! Nun weicht,
nun flieht!

Mein Genius ist eine zu starke elektrische Batterie; Völkertod würde er bringen, wenn ich ihn ansehte. Um einige Grade zu viel vor hat mich die Natur gestellt.

Was soll ich nun machen, mich wieder entladen?

Allerdings, wenn man bedenkt, welcher Reichtum in allen Romanen und Novellen herumgetragen wird, sollte man meinen, es wäre gar kein Geld mehr da. Ganz so schlimm als der Winkel, welchen die Bücher-, die Wunschwelt mit der wirklichen bildet, vermuten lassen sollte, ist es dann doch nicht. Es ist noch Geld in der Welt, wenn auch wenig. Wäre ich Sozialdemokrat noch, sagte ich: „Am unrechten Orte.“ Meide nun das Cliché. Wäre die Welt reich, schrieben Millionäre, hätten wir lauter Hungerleiderromane.

In unserm Hirn wiederholt die Natur ihr Kin-

derspiel, das Zellenbauen beim Denken, Grübeln, Gedächtnis; bei der Erinnerung sucht unter den Tausenden und Tausenden unser Wille diese zurückzufinden.

Sozialismus, wie das Wort mir aufstößt, das muß ein paarmal in meinem Kopfe vorkommen! Sozialismus ist die rohe Formel für den Sinn des Eingehens auf die allgemeinen Angelegenheiten, als wären es persönliche: ein Sinn, der erst jetzt sich bildet.

Haben die Menschen keinen Takt, so muß der Himmel ihn haben; dann giebt es Geschichte.

A Der Herbst ist schon mehr Charakter, als Gefühl, deshalb verlassen ihn auch die Vögel.

Dichtung und Mode.

In beiden giebt es Romantik, bisweilen Satire oder Kunst.

In der Romantik scharmüthelt Wirklichkeit und Form gegeneinander; bei der Satire läßt die Natur die Form vorläufig siegen, um sie später desto nachdrücklicher zu vernichten. In Kunst erscheint die Wirklichkeit in ein Verhältnis gebracht, das heißt weitere Fernen auf einen übersichtlichen Raum gebracht.

Nur der Dumme kann Lob verdauen, weil er alles ausdrücklich glaubt. Er ist so gut, wie man ihn haben will, während dem Denkenden dieses ein freundlicher, aber beschämender Begleiter ist. Ich

habe schon Jagdhunde vor Lob sich krümmen, kläglich sein und beschämt gesehen.

Sofort wir nur auf unsere Pflichten sehen, ist der Friede da. Die menschliche Gesellschaft ist sittlich. A

Der dem Geist zugetriebene Mensch wird immer schön. Mindestens seine Augen werden durchleuchtet.

Bei Unregelmäßigkeiten des gesellschaftlichen Körperbefindens lösen sich Einzelempfindungen aus der Garbe. So auch entsteht der Sozialismus aus pathologischen Zuständen.

Nur durch herrische, launenhafte Moden kommt Rettung bis dahin, daß Alles sich im Menscheninn auf's Beste bereitet.

Die Notlage wird Mode, dann ist sie aufgehoben wie ein Schriftsteller, der Erfolg hat.

Merkwürdig; trotz all' ihrer guten Bibliotheken, die doch auch eifrig benutzt werden, erfahren die Mitglieder der Sozialdemokratie keine Veredelung.

Bei Kindern wehrt man der zu frühen Neugier; bei Erwachsenen muß sie generell, wie wir leben, durch Bücher befriedigt werden.

Deshalb haben vollaufdeckende Bücher und die Versuchsstationen der Bordelle ihren Wert.

Jeder Bär wird auf seine eigene Art gezähmt. Das plumpe Temperament erhitzt man zu zerstörender Begeisterung; macht Unzufriedene daraus. Kalte Charaktere werden vermittels Orden und Titel schnell

noch weiter gealtert und mumifizieren preußisch in Berlin. Auch die Liebe ist eine schöne, aber erlaubte Verkehrtheit. Die Wollust ist ein großes Rechenexempel; das will einmal von der ganzen Menschheit gelöst sein. So lange nagt alles unnatürlichst; dann ist Alles ruhig.

Auch London Inneres eines Leibes, hordig und mit den Willkürproportionen des Organischen.

Die Blutwiege des Herzens, die reiche Bachnachbarschaft des Lebens: wenn ich das missen kann, diese Umrißsensationen des Daseins, dann ist mir auch alles Bestehen gleichgültig.

Habe ich aber diese Empfindungen der Dicke des Daseins durchgemacht, dann will ich auch gar nicht mehr heraus.

Ich möchte den Sonntag nicht missen; er hat ein so frommes, wehmütiges Gesicht der Raft, umschließt mit gefalteten Händen ein Erbauungsbuch.

Schwerenöter, Tolle müssen sein, damit das Tolle banal werde, und man sich beruhigt freue.

Vasterjchulen sind die reinsten, Vasterpräparate würden der Praxis die Reugier ersparen, deshalb sehr gut.

Weltgericht? Da stehen wir doch alle für einen! Nur über den ganzen Klumpen der lebenden Geschöpfe letzter Phase eines Stoffballs kann entschieden werden, so viel müßten wir doch schon wissen. Weshalb haben wir denn so ziemlich als Erstes mit einem Staat? Doch wohl, um eine Formel unserer gegenseitigen Haftpflicht zu finden?

Wo etwas größte Wirkung gehabt hat, ist dies immer ein Blödsinn gewesen. Solchen nämlich nur begreift der Pöbel.

So die hysterischen Hallucinationen von Rousseau, die oberflächlichen Offenbarungen Voltaire's.

„Raum ist in der kleinsten Hütte.“ So recht Klassikersprache für Freund Publikus. Er hört, begeistert sich und erkundigt sich im nächsten Heiratsbureau nach der reichsten Partie.

Schwächeres ist stärker, dabei kann er gut verdauen. So ist ihm die Dichtung keine gute, nicht zu aufdringliche Tafelmusik zu seinen materiellen Genüssen. Jetzt hat sich das geändert. Nun genießt der Philister während seiner Siesta noch gern einmal den Philister, den Stinde vergöttert, während Heiberg ihn auspeitscht.

Noch aber wird manches Zeichen geschehen, ehe die Tage der Liebe kommen, die hinwegnehmen das Elend und den Kummer und schön gestalten die menschlichen Dinge, so daß die Engel den Thron des Allerhöchsten verlassen werden, sich anzusiedeln unter den Zelten der sterblichen Kinder der Erde.

Heuschrecken werden kommen und verdunkeln die weißen Straßen weithin im Lande. Sie werden sich regen wie mit doppelten Gelenken in schlankunnatürlicher Leichtigkeit und hochgekrämpt in Reife-regsamkeit. Sie werden sich verteilen, ihres Amtes walten, und es wird sein wie Einquartierung und Schrecken wird sich verbreiten schon weit vorauf dem viel-

biegenden Bagabundengang. Solcher Bettlerzüge werden noch manche sein, der eine wird über den Hervorgehenden sich hervorthun, so daß des Mittelalters Hunnenzüge nichts dagegen werden gewesen sein und großes Angsten kommt über die, so in Häusern wohnen.

Aber auch diese Tage werden vorübergehen, überhaupt wird die Menschheit das Schlimmste leicht überstehen, das die Einzelnen hinwegnimmt, wie der Rei f die Fliegen, und nichts zu befürchten, wohl aber alles zu hoffen haben bis zu jenen äußersten Tagen der kosmischen Zahlungseinstellung, jener endgiltigen Sonnenfinsternis, die alles, was auf den Erden wuchs, wieder in Schäfte zurückzieht.

Dieses ist unabwendbar. Bis dahin aber bereiten wir unser Los uns selbst, alle für einander.

Heute war Bertha untröstlich wie nie zuvor, seit ihre Hand in meiner zitterte — aber sie hielt sich brav wie ein guter Täufing — dieser geheimnisvolle schwarze Vogel mußte wohl rechte Grundsätze gehabt haben, denn sie lagen mir sehr im Magen.

Ob es nicht gewisse Handlungen giebt, die, wenn der Mensch daran zurückdenkt, auf den Magen ungünstig wirken, wird eine künftige Wissenschaft feststellen; sie wird die Gewissensbisse biologisch erklären.

Aber noch mehr mußte ich an die armen Wilden denken, die nur charaktervolle, gesinnungstrockene Personen von unserer Seite zu verzehren bekommen.

Was müssen sie von uns denken, unseren Reisenden und den Missionaren, die sie dem Geschmacke nach nicht einmal von ihrer Bibel unterscheiden können?

Eigentlich wären wir es unserer Civilisation schuldig, wenn wir ihnen einmal einen Dandy in seiner zarten Würbe in Originalverpackung zusendeten. Unsere Reisenden wären sicher von da an, die Wilden hätten einen höheren Standpunkt des Geschmacks gefunden und die Extreme hätten sich in sinniger Weise vereinigt. Grundsätze sind ungenießbar.

Der Sozialismus zwischen den Geschlechtern.

Früher war das Weib der Bourgeois. Mancher unglückselige Liebhabertwurm wand sich. Umsonst. Jetzt sind die Männer Kapitalisten, unerlöst harren die Jungfrauen. Kein Prinz bringt durch die Dornen des Familienkreises.

Diese grausame Kränkung der menschlichen, besonders der auf Liebe gerichteten weiblichen Natur setze man den Modeführern auf's Kerbholz. Die ja haben das Weib zur Dame gemacht, der Dame, deren Hirn nur die Musterkarte eines Kleiderladens

ist. Und wenn im Weh der Verzweiflung das Weib in der Dame sich wieder an die so lang verlassene, märchenferne Schutzgottheit Venus erinnert, dann wird diese erstaunt ihnen erst die Tournüre abnehmen und ihnen dafür die Ruthe geben.

Seitdem das Weib zur Dame geworden ist, haben sich die Männer still entfernt. Dame sein, ist auch eine so selbstgenügsame Form.

Ein rechter Mann wird wohl Damen Verbindlichkeiten sagen, nie aber eine solche heiraten. Sind ja auch nicht da dazu. Dann erst wird sie in altem Erbarmen die Thorheit ihrer Schutzbefohlenen auszugleichen suchen.

Schluß.

Reif sein, nicht dies oder das ausführen.

Der unglückliche Staat, wie einer, der sich vor Mäusen fürchtet, schü schü sagt und gegen die Bettstelle klopft, so rasselt er zu Zeiten mit dem Schlüsselbunde.

Er sperrt zum Teil gewiß prächtige Männer ein, weil er mit ihnen gar nichts mehr anzufangen weiß. Alle Parteien im Gleichgewicht zu halten, das und nichts als das ist doch seine Lebensäußerung.

Ist ihm die Partei vielleicht zu stark? Nun dann —

Mäßige Äußerungen einer Partei verbieten, ist gerade so tückisch schonend wie: Mensch zu sein gewähren, dabei aber das Atmen untersagen.

Will denn das Keiner einsehn, daß die Sozialisten nur Geschobene sind, daß die Zeit hinter ihnen steht? Nur ein wenig bürgerliches Billigkeitsbewußtsein, und kein Mann würde derlei Anträgen seine Zustimmung geben.

Sie führen Überraschendes ein, daß hierauf alles Licht blendend fällt und damit ziehen sie ihren Ge-

denken unscheinbar mit durch. Aber das Urteil läßt sich nicht bestechen. Wer fein genug ist, Ausgezeichnetes sich munden zu lassen, wird auf Grund dieser Anlage das Schlechte daneben herausfinden. Wir danken ihnen für das Gute, lassen aber das Angegangene oder Harte — hier Harte — liegen.

Daß Alles beim Alten bleibt ist Verleumdung.

Daß eine ganz andere, frisch gute Kraft in unsern Pulsen sitzt als zum Beispiel in dem nach Rache und Kanibalismus schreienden Achilleus, ist klar. Es bricht heller und heller heran.

In uns, außer uns geht in Zwischenräumen ein Sinn auf.

Der Sinn für das Weltall fehlt den klassischen Völkern.

Ptolemäus stöberte, aber erst die Dreizahl Copernik, Keppler und Newton fand.

Die mythenbildende Keilschriftweisheit konnte sich den klaren, auf Beobachtung sich stellenden Gedanken der jonischen Naturphilosophie nicht denken. Vielleicht den Gedanken; aber nicht den Gedanken, daß man so kühn sein, so etwas gethan werden könne.

Und so mehr!

Jetzt haben wir nebst vielen andern den Sinn der Medizin, weithin find und werden die Gebiete der Menschenkenntniß erhellt.

Bald wird viel Altes hinweg, viel Neues hergekommen sein; man wird staunen.

Beängstigt von der Fülle des Neuen, Guten, Schönen. O die Welt kann sich noch sehr ändern.

Wir werden bald wieder eine harmonische Periode haben können nach diesen langen, langen Spezialstudien, in Fertigkeiten, in Tugenden und in Lastern. Auf einer höheren Stufe, in einem weitem Ringe, als die antike war.

Wir werden dann vielleicht in schwachen Umrissen das Gesetz der Weltentwicklung zu erkennen vermögen und nicht mehr verzagen.

Ja, auch der Himmel hat seine Weiterbildung. Hat man nicht verwischenen Sommer glänzende Abendröten gesehen, so blank, so leuchtend und zart, wie wol noch nie gewesen.

Denn unzuverlässig wie — wol zumeist wegen der unhistorischen Einkleidung das Historische alter Berichte ist, um so zuverlässiger ist ihr Bericht über das Wunderbare, denn dafür waren ihre Sinne geschärft, weil sie Zusammenhänge noch nicht erkannten und nur Einzelnes sahen.

Über große Massen hinweg zu glauben, zu hoffen, zu lieben ist schwer, aber es wird uns wieder gelingen.

Doch keineswegs ist es gut, daß wir einen Zustand, wie der Sozialismus ihn wol mit Gewalt und auf einmal herbeiführen möchte, schon haben, ehe unsere Eigenschaften in jedem Sinn bestens entwickelt sind.

Unsere Sinne, unsere harmonisch ineinandergreifende Ausbildung muß den Zustand schaffen.

Ihr Zurückbleibenden, bitte beeilt Euch. Haben wir den Zustand erreicht, bevor wir für diese Stufe vollendet sind, werden unsere Naturen darin erstumpfen und erlahmen. Entwicklung sollte nie abgekürzt werden, denn auf ihr, auf der Gliederung der Entwicklung, ruht wie auf Atlaschultern das schwere Kornies künftiger Zukunften.

* * *

Cujus regni non erit finis. Non, non, non.

Nachwort.

Ich hätte ja eine reinere Form bringen können, aber dann hätte dafür der Inhalt, der gegen unsere Entwicklung so offen liegt, darunter leiden müssen. Durch die kürzlichen Wiener Ereignisse sind meine Ansichten über die Gefährlichkeit der anarchistischen Richtung Most-London, mir selbst überraschend, bestätigt worden. Mögen nur noch die günstigen, der Ausbildung des Menschentums günstigen Voraussetzungen meines Buches sich erfüllen. Was hilft eine Kassandra, wenn sie dem Übel, das sie verkündet, nicht weiß zuvor zu kommen?

